


UNIVERSITY OF TORONTO
VELUT ARBOR ÆVO





Körners sämtliche Werke

in vier Bänden.

Vierter Band.

Inhalt:

Der grüne Domino. — Die Braut. — Der Nachtwächter. — Die Gouvernante. Der Vetter aus Bremen. — Der vierjährige Posten. — Der Kampf mit dem Drachen. — Das Fischermädchen oder: Haß und Liebe. — Die Bergknappen. Alfred der Große.



Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. | Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.



Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Der grüne Domino.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

1811.

Personen.

Marie.
Pauline.

I. Auftritt.

Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Thüren auf beiden Seiten.

Marie und Pauline (sitzen an einem Tischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Guitarre liegt auf dem Tische).

Pauline.

Ei, leugn' es nur nicht mehr; warum willst du dich zieren? —
Der grüne Domino schien dich zu intressieren,
Das hab' ich wohl gemerkt.

Marie.

Wenn ich dir sage, nein! —

Pauline.

Ereifre dich nur nicht! Kann das nicht möglich sein? —
Die Maske war galant, hing fest an deinen Blicken,
Und sprachst du nur ein Wort, sie lauschte mit Entzücken. —
Warum gestehst du nicht, daß das dir wohlgefiel? —
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser Spiel,
Das bleibt nun ausgemacht. — Die unsre Fesseln tragen,
Den'n muß man doch zum Dank ein freundlich Wörtchen sagen;
Und läuft ein armer Narr sich unsertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern und sind ihm gar nicht gram.

Marie.

Ich kann dasselbe dir mit Recht zurückgeben;
Der grüne Domino schien nur für dich zu leben.
Ihr wart ja recht vertraut? —

Pauline.

Die pure Eifersucht!

Marie.

Ich wüßte nicht, warum?

Pauline.

Mich hat er aufgesucht?

Marie.

O, es entging mir nicht!

Pauline.

Nun ja, er sprach mit mir;
Doch bin ich nicht drauf stolz. Er sprach — — –

Marie.

Wovon?

Pauline.

Von dir.

Marie.

Von mir?

Pauline.

Von dir!

Marie.

Das hätt' er sich ersparen können.

Pauline.

Nun, diese kleine Lust mußt du ihm doch vergönnen.

Marie.

Ei ja, von Herzen gern! Doch find' ich's nicht galant
Für dich, daß sonst kein Stoff ihm zu Gebote stand;
Dies Thema machte dir natürlich kein Vergnügen.

Pauline.

Was du bescheiden bist! — Ich müßte wirklich lügen.
Es amüsierte mich. — Wer sich nur drauf versteht:
Ein jedes Wort ist gut, was aus dem Herzen geht,
Und dieses große Lob muß ich der Maske schenken.

Marie.

Was sprach er denn von mir? — Zwar, das kann ich mir denken!

Pauline.

Das glaub' ich schwerlich; nein, so eitel bist du nicht.

Marie.

Ei nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Pauline.

Vor allem rühmte sie — — doch still mit dem Geschwätze,
's ist not, daß ich mich auch einmal zur Arbeit setze!
Das Plaudern thut nicht gut, man wird zu sehr zerstreut;
Drum dächt' ich, schwiegen wir.

Marie.

Sieh, das hat ja noch Zeit. —
Sprich, was vertraut' er dir?

Pauline.

Wer denn?

Marie.

Nun, er!

Pauline.

Der Grüne? —

Marie.

Ei, welcher andre denn? — Erzähle doch, Pauline!

Pauline.

Ach nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Marie.

Ich hab' dir's ja gesagt! — nein, nein, man weiß es nicht!

Pauline.

Wenn man es auch nicht weiß, so kann man sich's doch denken.

Marie.

Du machst mich ernstlich bös.

Pauline.

Das kann dich ja nicht kränken;
Vor zwei Minuten hast du mich's ja selbst gelehrt.

Marie.

Doch sieh, ich bitte dich!

Pauline.

Wohlan, es sei gewährt! —
Er rühmte, wie gesagt, der Füße leichtes Spiel,
Der Stimme Lieblichkeit, das tiefere Gefühl,
Das — seine Worte sind's — in deinen Augen glüht,
Wo ihm — o Schwärmerei! — sein ganzer Himmel blüht.
Er sagte mir, daß er dich unaussprechlich schätze —
Das ist in einer Nuß sein albernes Geschwätze.

Marie.

Nun, albern find' ich's nicht.

Pauline.

Da er es mir gesagt,
So mußt du's eingestehn. Wer es nicht einmal wagt,
Die Komplimente uns keck ins Gesicht zu sagen,
Der ist ein Tropf und längst schon vor dem Sturm geschlagen.

Marie.

Er wußte sicherlich, er sah mir's an, ich wette,
Daß ihn ein strenges Wort zurückgewiesen hätte,
Wenn er es kühn mir selbst ins Angesicht gestand,
Was er so dir vertraut.

Pauline.

Da hat er mich verkannt!
Denn ich war strenger noch, als du wohl selbst gewesen,
Und hab' ihm seinen Text recht aus dem Grund gelesen,
Damit er die Lektion nicht gar zu bald vergißt.

Ich hatt' ein Recht, da du nicht nur mir Freundin bist;
Als meines Bruders Braut darf ich dich Schwester heißen,
Und also war mir's Pflicht, den Herrn so abzuspeisen.

Marie.

Du warst doch nicht —

Pauline.

Zu sanft? — o, darum sorge nicht!
Ich sprach gehörig derb, wie eine Tante spricht.
Es galt der Freundin Ruf und die Familienehre,
Drum fragt' ich grad' heraus: ob das die Achtung wäre,
Die jeder edle Mann den Frauen schuldig sei?
Und wir verbäten uns dergleichen Schmeichelei.
Es wär' Beweis, daß man uns gar zu eitel fände,
Versuchte man sein Glück durch solche Komplimente.

Marie.

Und das, das sagtest du —

Pauline.

Ihm grade ins Gesicht.
Er schien auch sehr bestürzt.

Marie.

Nun, höflich war es nicht!
Ich kann dir auch nicht sehr für deinen Eifer danken;
Man bleibt bei jedem Fall doch in gewissen Schranken.
Und hat er gegen dich auch gar zu viel gewagt,
Was geht das mich denn an? Mir hat er's nicht gesagt.
Ist er in mich verliebt, und zeigt er sich bescheiden
Und artig gegen mich, was soll ich das nicht leiden?
Ich bin ja auch ein Weib; und daß man uns verehrt
Und unsre Fesseln küßt, hat keine noch verwehrt.
Und mögen sie es denn zu allen Winden sagen:
„Ihr Ritter möcht' ich sein und Ihre Farbe tragen!" —
Die Männer woll'n wir kühn und für Gefahren blind,
Wenn sie demütig nur zu unsern Füßen sind.

Pauline.

Wie kommst du mir denn vor? — Mein Gott, du wirst ganz heftig!

Marie.

Und kurz und gut, du warst für mich gar zu geschäftig!
Anbeter gelten viel in dieser teuren Zeit;
Die Freundschaft trieb dich nicht: gesteh's! dich trieb der Neid.

Pauline.

Marie, bist du klug? Die Redensart war bitter!
Du bist doch zu besorgt für deinen neuen Ritter.
Und war's die Freundschaft nicht, die mich den Text gelehrt,
So that ich doch, was mir als Schwester zugehört.
Ich soll dich Schwägerin in wenig Tagen heißen,
Und solchem fremden Gast hab' ich die Thür zu weisen!

Marie.

Das wäre doch zu früh, es wird so schnell nicht gehn;
Denn deinen Bruder hab' ich ja noch nie gesehn!
Wer sagt mir denn voraus, daß wir uns lieben können? —
Was Zwang verbinden will, wird sich gewöhnlich trennen.
Mein Vater — der befiehlt's, noch widerstreb' ich nicht;
Doch Lebensglück gilt mehr als bloße Tochterpflicht.
Dein Bruder ist ein Mann von Geist und Herzenstiefe
Und Witz und reinem Sinn, das zeigen seine Briefe.
Doch sonst kenn' ich ihn nicht, und was die Schwester sagt,
Das sah der Schwester Blick. — Zu viel wär' es gewagt,
In diesem krit'schen Fall der Freundin bloß zu trauen
Und auf ein Schwesterlob sein Lebensglück zu bauen.
Darum erlaube mir bis zur bestimmten Zeit,
Wenn mich der Name Braut nicht, wie du wünschst, erfreut.
Soll ich mit deinem Karl zu dem Altare gehen,
So muß ich ihn vorher mit eignen Augen sehen,
Bis dahin laß es zu, wenn es mich noch vergnügt,
Daß auch ein anderer zu meinen Füßen liegt.

Pauline.

Wenn dir es Freude macht — mein Kind, ich weiß zu leben.
Ich dachte dich dadurch der Müh zu überheben.
Er hätte dich geplagt mit seinem Ungestüm;
Und übrigens verlierst du sicher nichts an ihm.

Marie.

Wer hat dir denn gesagt, daß ich den Schritt bereue,
Den du für mich gethan? Im Gegenteil, ich freue
Mich herzlich, daß dein Wort so eifrig mich vertrat.
Er ennuyierte mich gewaltig!

Pauline.

In der That? —
(Beiseite.) Die Lügnerin! — (Laut.) Ja, ja, man hat dir's angesehen,
Das Unterhalten schien er gar nicht zu verstehen.

Mit leerer Schmeichelei genügt nicht jeder Frau;
Sein Witz war sehr verbraucht und das Organ zu rauh.

Marie.

Du thust ihm gar zu viel; die Schwester macht dich hitzig.
Er schien ein Mann von Geist, gebildet, klug und witzig,
Und seine Stimme — nein, wo hattest du dein Ohr,
Pauline? — sieh, mir kam sie recht harmonisch vor.

Pauline.

Du bist hier Richterin, ich mag nicht widerstreben;
Auch hab' ich so genau, wie du, nicht acht gegeben.

Marie.

So? ich gab also acht? Mein Kind, da sei nur still!
So etwas merkt man ja, wenn man es auch nicht will.

Pauline.

Gut, gut! — Doch nun der Wuchs, und sahst du, wie er lief
Nach deinem Shawl? Nicht wahr, sein linkes Bein ist schief?

Marie.

Schief? Ach, du bist nicht klug! er hat ganz grade Beine.
Ich weiß nicht, was du willst.

Pauline.

Ei, liebes Kind, ich meine,
Du gabst durchaus nicht acht? — Jetzt mußt du doch gestehn,
Du hast den Domino dir recht genau besehn.

Marie.

Ich soll mir das Gesicht wohl gar verbinden lassen!
Beim Reden muß man doch etwas ins Auge fassen.
Soll ich, um ja nicht in der Lebensart zu fehlen,
Wenn einer mit mir spricht, die Fensterscheiben zählen?

Pauline.

Ei, wer verlangt denn das? — Den Nachbar anzusehn,
Ist Pflicht der Höflichkeit, nur muß man's auch gestehn.
Unzeit'ge Sprödigkeit kann nimmermehr gefallen.
Das Ansehn ist erlaubt, bei Masken nun vor allen.
Ich räum' es selber ein, ich brauchte alle List,
Um zu erfahren, wer der grüne Schäfer ist.
Doch mußt' ich meinen Witz an ihm umsonst verlieren;
Denn er bestand darauf, sich nicht zu demaskieren.
Verdächtig bleibt mir das, und, liebes Kind, gib acht,
Der grüne Domino ist häßlich wie die Nacht;
Ein hübscher Mann läßt sich wohl nimmermehr so bitten:
Die liebe Eitelkeit, die hätt' es nicht gelitten.

Marie.

Was für ein falscher Schluß! Du kannst recht boshaft sein!
Erst ist die Stimme rauh, dann gibt's ein schiefes Bein;
Witz, Geist, Gestalt und Herz wird reinweg abgesprochen.
Was hat er denn an dir so Schreckliches verbrochen? —

Pauline.

Nichts, liebes Mädchen, nichts; doch seh' ich den Galan
Nur wie ein Menschenkind, nicht wie ein Wunder an.
Was hätt' ich wider ihn? Ist's nicht uns Mädchen eigen,
Daß die Verliebten nur in unsrer Achtung steigen?
Und sind die Herren auch nicht in uns selbst verliebt,
Zufrieden sind wir schon, wenn's noch Liebhaber gibt.
Die echte Sorte geht doch nach und nach verloren;
Windbeutel werden jetzt, und kaum noch die, geboren.
Es ist ein Fischgeschlecht, in Menschenhaut gebannt,
Liebhaber zu brutal, und Helden zu galant.
Verlieben kommt gewiß in kurzem aus der Mode,
Man prägt die Männer jetzt nach gar zu leichtem Schrote.

Marie.

Nie kannst du billig sein, nur immer in Extremen!
Mußt du nicht auch einmal solch einen Fisch dir nehmen? —
Doch still, Pauline, still! mir war's, als hört' ich gehn.

Pauline.

Mir auch. — Im Vorsaal wohl!

Marie.

Ich eile, nachzusehn. (ab.)

---

2. Auftritt.

Pauline (allein).

Sie liebt ihn, ja, sie liebt! — Ein Mädchenherz verhehlt
Nichts schlechter, als wenn sie sich ihren Freund gewählt;
Und, was mein Bruder sich kaum in den Träumen malte,
Die Sonne geht ihm auf, noch eh der Morgen strahlte.
In Liebeszauber ist sein Mädchen eingewiegt.
Das alte Sprichwort gilt: Er kömmt, er sieht, er siegt!
O, dürft' ich ihm doch gleich die frohe Botschaft schreiben!
Doch nein! es ist sein Wunsch, noch unbekannt zu bleiben.
Ich lass' es lieber sein, damit sie nichts erfährt. —
Marie ist so gut, so schön, so liebenswert! —

Des Vaters ganzer Schatz kommt hier nicht in Betrachtung;
Denn neben diesem Preis verliert er jede Achtung. —
O, wie des Glückes Macht so wunderbar sich zeigt!
Noch keinem war es je mit halber Gunst geneigt.
Wem es sich einmal gibt, dem gibt es sich auf immer;
Mein Bruder webt und lebt in seinem reichsten Schimmer.
Er ist ein Mensch von Geist und frischer Lebenslust,
Die Liebe fehlte nur in seiner treuen Brust.
Der Vormund hat ihm längst die Tochter zugesprochen,
Und unbekannt hat er sich selber ausgestochen.
Die Väter haben zwar die Hände ausgesucht;
Doch bleibt's nicht Konvenienz, es wird zur schönen Frucht,
Und ihre Herzen fliegen sich entgegen,
Wie sich die Hände ineinander legen.

---

3. Auftritt.

Marie (mit einem Briefe in der Hand). Pauline.

Marie.

Sieh, Linchen, hier ein Brief von anonymer Hand!
Das Siegel ist mir fremd, die Schrift ganz unbekannt.

Pauline.

Für wen? —

Marie.

Da lies nur!

Pauline.

Wie? — „Der schönen Amazone,
Des Balles erstem Schmuck und aller Frauen Krone“ —!
Das klingt ja sehr galant und zärtlich obendrein. —
So brich doch auf!

Marie.

Wie, ich?

Pauline.

An wen soll er sonst sein?

Marie.

An dich; denn warst du nicht ganz wie ich selbst gekleidet!

Pauline.

Wohlan! daß keine drum die andere beneidet,
So lesen wir zugleich.

Marie.

Recht gern!

Pauline (bricht den Brief auf).

–Was! gar in Reimen?
Ein schön bekränzt Sonett! — das ließ ich mir nicht träumen! —
Die Verse sind jetzt rar, ein Brief selbst unterbleibt,
Weil mancher Elegant nicht orthographisch schreibt;
Doch Steller dieses hat sich wirklich nicht zu schämen.

Marie.

So lies doch endlich!

Pauline.

Gleich! muß nur den Anlauf nehmen.
Solch eine Schmeichelei, die liest man gern gescheit,
Und vierzehn Zeilen sind doch keine Kleinigkeit.

(Sie liest folgendes:)

Ich freute mich am bunten Wirbeldrehen,
Ich freute mich am Blühen der Gestalten,
Sah manche Reize freundlich sich entfalten,
Doch immer kalt mußt' ich vorübergehen.

Da blieb ich plötzlich angezaubert stehen,
Den festen Blick an einen Stern gehalten;
Es zog mich nach, es war der Liebe Walten,
Ihr schönes Wort fühlt' ich im Herzen wehen.

Verzeih's der Liebe, stolze Amazone,
Spricht Sehnsucht dir im zu verwegnen Tone!
Ein mut'ger Sinn greift nach der höchsten Krone. —

Was hilft es dir, ein Herz nur zu besiegen?
Zu deinen Füßen laß mich einmal liegen!
Und alle Himmel will ich überfliegen.

Ei, das geht hoch, mein Kind! da nimm dich wohl in acht!
Im Fliegen hat's der Mann gefährlich weit gebracht!
Erhör' ihn ja recht bald, vergönn' mir das Vergnügen!
Ein grüner Domino muß gar zu herrlich fliegen!

Marie.

Du glaubst, es sei von ihm? —

Pauline.

Hast du ihn noch verkannt?
Sieh, nur ein Dichter ist so unverschämt galant.
In lauter Blumenwust spazieren seine Reden;
Der grüne Prinz paßt sich durchaus nur zum Poeten.

Marie.

Die Verse sind nicht schlecht. Der Silbenfall ist leicht.

Pauline.

Man hört es doch zuletzt, wie er gewaltig keucht.
Drei Reime fand er zwar auf Siegen, Liegen, Fliegen:
Den besten ließ er aus, sonst hätt' er wohl — geschwiegen.

Marie.

Sei nur nicht gar zu streng! Du mußt doch selbst gestehn,
Ist's ein Vergehn, so ist's ein artiges Vergehn.
Ein Name klingt recht süß in wohlgefügten Reimen,
Wir sehen unser Bild gern in des Dichters Träumen,
Und was in Prosa nicht die kleinste Wirkung thut,
Ist nur ein Vers dabei, so klingt es doppelt gut.
Kurz, unser Domino weiß nach Gebühr zu leben,
Und wär' der Brief an dich, du hättest längst vergeben.

Pauline.

Gewiß nicht! — All der Kram schmeckt nach Empfindsamkeit,
Und damit kommt man jetzt, Gott Lob und Dank, nicht weit.
Ich wünschte nur einmal den Leutchen zuzuschauen,
Wenn sie begeistert sind und an den Nägeln kauen. —
Da wird der Silbenflug an Fingern hergezählt
Und wider Lust und Glück der Muse Gunst gequält,
Bis sie zuletzt, nachdem sie Wort für Wort gefoltert,
Mit barbaresker Wut in falschen Reimen poltert.
Gezwungner Wörter Schwall statt freier Phantasie —
Und diese Sudelei heißt ihnen Poesie.

Marie.

Bei vielen hast du recht; doch mußt du auch gestehen,
Daß Phantasie und Kunst noch manche Brust durchwehen;
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt;
Der einen Schönheit ist die andre zugegeben,
Und wo die Liebe blüht, da muß die Dichtkunst leben.
Oft sei's ein kaltes Spiel, oft nur Galanterie,
Doch, wenn man wahrhaft liebt, wird alles Poesie.
Ob es von Herzen kommt, das magst du leicht verstehen;
Denn was vom Herzen kommt, muß dir zum Herzen gehen.

Pauline.

Das ist's auch, was ich will; doch sieh die Verse an,
Ist denn von diesem Geist auch nur so viel daran?

Marie.

Ich meine doch! — mir ist's, als läg' in diesen Worten

Ein ganzer Zauberkreis von geistigen Accorden,
Und alles reimt dazu, was ich von ihm gedacht.

Pauline.

Die Verse stecken an; — du, nimm dich wohl in acht!
Ein wenig Eitelkeit ist doch bei dir im Spiele? —

Marie.

Hier seh' ich keinen Zwang, nur Freiheit, nur Gefühle,
Des Herzens lauten Ruf, und den verstellt man nicht.
Es ist nicht Schmeichelei, die solche Worte spricht.
Wird man der Liebe Glühn so leicht erkünsteln können?
Es will empfunden sein, soll man's in Worten nennen.
Und wenn ich recht gehabt, und wenn der Satz besteht,
So kommt's vom Herzen, weil es mir zum Herzen geht.

Pauline.

Marie, bist du klug? — Wie glühen deine Wangen! —
Dein ganzes Wesen ist so wunderbar befangen! —
Bedenke, was du sollst, und was der Vater will! —
Mein Gott, du bist verliebt!

Marie.

Ich bitte dich, sei still!
Was soll ich's nicht gestehn? Ich hab' es klar empfunden,
Wie ich den Mann mir will. — Vielleicht ist er gefunden! —
Daß also jetzt mein Herz in Furcht und Hoffnung glüht,
Daran erkennst du ja das weibliche Gemüt. —
Ich fühlte gestern schon, als er mit mir gesprochen,
Der Pulse schnellres Gehn, des Herzens lautres Pochen.
Zwar hat die Maske mir noch sein Gesicht verhüllt,
Doch solcher Seelenwert hat auch ein reines Bild.
Und hätt' er mir auch nicht den lieben Brief geschrieben,
Mein Herz spricht laut für ihn. Ja, ja, ich muß ihn lieben!

Pauline (sich vergessend).

Du herrlich Mädchen! komm, komm, an die Schwesterbrust!

Marie.

Was ist dir, Kind? —

Pauline.

Verzeih! Ein Traum vergangner Lust!
Ich konnte plötzlich dem Gedanken nicht entgehen,
Den teuren Bruder so von dir geliebt zu sehen
Und deinem Herzen dann so nahe zu gehören. —
Doch still davon! ich will nicht deine Freude stören.

Marie.

Du gutes, liebes Kind! — Recht, schweigen wir davon!

Was braucht's des neuen Bands? Wir lieben uns ja schon!
Sieh, ich verhehlte dir, was mich so selig machte,
Weil ich zu streng dafür, zu kalt dafür dich dachte;
Doch fühlst du warm wie ich; ich irrte mich in dir,
Und kein Geheimnis sei nun zwischen dir und mir.
Klar wie im Spiegel siehst du deiner Freundin Seele,
Und wenn ich wählen darf, du weißt es, wen ich wähle.

(Ab in die Thüre rechts.)

---

4. Auftritt.

Pauline (allein).

O wunderbares Glück! geträumte schöne Zeit! — .
Man freut sich erst, wenn man der fremden Lust sich freut.
Erhörte Leidenschaft mag Seligkeit gewähren,
Dies friedliche Gefühl wird jene Glut verzehren.
Im Kampfe kann der Sieg, doch nie die Freude sein,
Nur in der klaren Brust wird ihre Frucht gedeihn. —
Es ist doch in der That das schönste Glück vor allen,
Solch einem Mädchen schon als Maske zu gefallen. —
Doch wissen möcht' ich, wie sie ihn im Geist sich malt,
Und ob ihr Ideal auch seine Züge strahlt. —
Hat nur das Schmeichelwort der Liebe sie bestochen?
Hat nicht des Herzens Ruf dem Herzen zugesprochen? —
Vielleicht hat sie sein Bild ganz anders sich gedacht,
So daß er unmaskiert kaum jenen Eindruck macht.
Ich gäbe viel darum, könnt' ich es nur ergründen;
Doch möchte man dazu nicht leicht den Schlüssel finden. —
Zwar, möglich wär' es wohl! — doch seh' ich's noch nicht ein. —
So? — schwerlich! — Aber so? — das könnte besser sein! —
Ja, ja, so muß es gehn! — Sie mag ihr Herz bewachen!
Und wenn's auch nicht gelingt, so gibt's doch was zu lachen.
Mein zweiter Bruder gab mir Kleider aufzuheben,
Als er uns jüngst verließ; das soll mir Mittel geben.
Er wird nicht größer sein, wir sind von gleichem Bau,
Der grüne Ueberrock paßt mir auch ganz genau.
Ich präsentiere mich sogleich als der Bewußte,
Der ihr als Domino bezaubert folgen mußte;
Die Stimme wird verstellt, man malt den Bart sich blau;
Man ist recht unverschämt — kurz, man kopiert genau.
Ich will mich ganz gewiß des Standes wert benehmen

Und an Brutalität die jungen Herrn beschämen,
Bis sie zuletzt gesteht, aufs äußerste gebracht,
Sie habe sich von mir ein andres Bild gemacht. —
Mein Bruder ist gesetzt im Handeln und im Reden;
Ich will mit fadem Witz und seichtem Spaß sie töten.
Er ist bescheiden — gut, ich will verwegen sein
Und ihr mit kecker Stirn den gröbsten Weihrauch streun.
Hat nur die Eitelkeit den Mädchensinn verblendet,
So bleibt ihr schwaches Herz dem Gecken zugewendet;
Doch wenn der beßre Geist die edlern Früchte trägt,
So wird dem Sansfaçon das Handwerk bald gelegt:
Dann zieht er freudig ab mit einer langen Nase,
Und ein gediegnes Glück wächst aus dem leichten Spaße. —
Wohlan, es sei gewagt! Gott Amor, steh mir bei
Mit Petitmaitre-Witz und fader Schmeichelei! —
Still! hör' ich recht? sie kommt! — Nun schnell zum Kabinette!
Jetzt gilt es deine Kunst, jetzt hilf mir, Toilette!

(Ab in die Thüre links.)

---

5. Auftritt.

Marie (allein, aus der Thüre rechts).

Pauline nicht mehr hier? — Ich hätt' ihr viel zu sagen.
Mir ist's, als hätt' ich's längst in meiner Brust getragen,
Ins dunkle Heiligtum der Seele mir gesenkt,
Was jetzt mit einemmal sich zu dem Herzen drängt.
Wenn sich des Mädchens Geist in Träumen sonst verloren
Und im Gedankenspiel die beßre Zeit geboren,
Was da wie Ahnung still die Seele mir durchbebt,
Es war kein Nebelbild, kein Wahn; es liebt, es lebt! —
Das Heißersehnte aus der Hoffnung Zauberhöhen
Soll jetzt vor meinem Blick in reicher Blüte stehen.
Zukunft wird Gegenwart, ein Traum wird Wirklichkeit,
Und an den stillen Wunsch hat sich das Glück gereiht. —
Ich bin mir wie vertauscht, so froh, so wunderselig! —
Und warum soll ich's nicht? — Ist's denn nicht recht, und fehl' ich,
Weil ich dem innern Ruf, der mir im Herzen spricht,
Nicht widerstehen mag? — Man sagt, es schickt sich nicht;
Ein Mädchen hätte nicht sich Rechenschaft zu geben,
Ob's Lieb' und Sehnsucht sei, die ihr den Busen heben.

Doch ist's ein leeres Wort, das sich wohl sagen läßt,
Wenn Gouvernanten-Zwang die zarte Seele preßt.
Nein, immer kann man nicht das freie Herz begrenzen,
Und wenn die Liebe spricht, vergißt man die Sentenzen.
So deutlich, wie ich ihn mir denke, dacht' ich nie;
Es steht sein ganzes Bild vor meiner Phantasie,
Ich könnt' ihn zeichnen, Zug für Zug! — die dunklen Augen,
Die wie mit Zauberkraft sich in die Seele tauchen,
Das goldne Lockenhaar, die Stirne, ernst und frei
Und seines Mundes süß beredte Schmeichelei.
Das alles reich beseelt, im vollen Schmuck der Jugend,
Von Männerkraft und Stolz und Mut und Männertugend. —
Doch bin ich nicht ein Kind? — Geschäftig mal' ich jetzt
Ein kühnes Ideal, ins Leben nie gesetzt.
Was ich verlange, ach! das kann die Welt nicht geben,
Und was der Geist sich denkt, das wandelt nicht im Leben.
So, wie ich ihn geträumt, so ist er nicht, nein, nein!
Und wenn er anders ist, kann ich da glücklich sein? —
Ach, daß die Phantasie die Wahrheit überflogen,
Daß mir das volle Herz ein schönes Bild gelogen!
Was mir der Traum versprach, hält nur die beßre Zeit,
Und einsam steh' ich da in leerer Wirklichkeit. —
Doch nein, nein, dies Gefühl, was ich im Herzen trage,
Ist ohne Wahrheit nicht! — Wenn ich die Stimme frage,
Die stille Richterin, die in der Seele lebt
Und wie ein reiner Geist um unsre Träume schwebt,
So hör' ich laut ihr Wort in meines Herzens Pochen:
„Die Liebe hält gewiß, was Sehnsucht dir versprochen!"
Und wenn zum Ideal auch manche Gabe fehlt,
Der Blick der Liebe hat noch nie genau gezählt.
Wenn man den Fleck nicht sieht, so kann er nicht betrüben;
Wer die Vollendung sucht, verzichte hier aufs Lieben.
Ich bin nicht fehlerlos, er kann es auch nicht sein,
Und wenn er treu mich liebt, so mag ich das verzeihn.

(Nimmt die Guitarre und greift einige Accorde.)

Ach, wie bedeutungslos steht jetzt vor meinem Blick
Vergangner Tage Lust, oft hochgerühmtes Glück.
's ist alles schal und leer, kein Wert und keine Freude,
Wo sonst bei Tanz und Scherz die Stunde Rosen streute.
Nach langem Schlaf seh' ich den Morgen schön erwacht,
Und kaum erinnr' ich mich, was ich im Traum gedacht. —

Das, Liebe, ist dein Werk, du hast den Tag gegeben,
Du gabst der Sehnsucht Sinn und gabst dem Leben Leben.

(Sie greift noch ein paar volle Accorde, dann singt sie:)

Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen und bangen
In wechselnder Pein,
Himmelhoch jauchzen,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(Sprechend:)

Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(Sie versinkt in Träume.)

---

6. Auftritt.

Pauline (in Männerkleidung). Marie.

Pauline (beiseite).

Da sitzt sie! — Nun wohlan! — Doch wird das Plänchen scheitern;
Denn mir ist gar zu schlecht in den fatalen Kleidern;
Ich halt's nicht lange aus; der leichte Musselin
Und dieses schwere Tuch! — man fühlt's gleich in den Knien,
Ach, unsre jungen Herrn! Nun, daß sie Gott bewahre!
Solch schweres Packpapier und doch so leichte Ware! —
Drum um so schneller denn zu unserm alten Zweck!
Nur Mut und unverschämt und gegen Weiber keck:
Das ist die ganze Kunst, und daß ich nichts verfehle,
Setz' ich ihr lieber gleich das Messer an die Kehle.

(Eilt auf Marien zu und fällt ihr zu Füßen; laut.)

Du himmlisches Geschöpf!

Marie.

Mein Gott, was wollen Sie? —

Pauline.

Erschrick nicht, schönes Kind!

Marie.

Mein Herr! noch sah ich nie — —

Pauline.

Mich? O, da irrst du dich!

Marie.

Wie? Du? — Das klingt vermessen!

Pauline.

Den grünen Domino hast du doch nicht vergessen?

Marie.

Den grünen Domino?

Pauline.

Derselbe, der dir heut
In schön gefügtem Reim sein zärtlich Herz geweiht,
Der alle Himmel will begeistert überfliegen,
Darf er ein einzigmal zu deinen Füßen liegen!

Marie.

Unmöglich! Sie?

Pauline.

Ja, ja! Dein Auge kennt mich schon.

Marie.

Sie wären —?

Pauline.

Was du willst, doch stets dein Seladon!

Marie.

Sie unterstehen sich — (Beiseite.) Ach, wie bin ich betrogen!

Pauline.

Ich unterstand mir nichts, du bist mir ja gewogen.

Marie.

Sie faseln, Herr!

Pauline.

Nein, nein! du selbst verrietst mein Glück.
Auf deiner Wangen Rot, in dem verschämten Blick
Hab' ich dein Innerstes in klarer Schrift gelesen,
Als ich gestand, ich sei der Domino gewesen. —
Verstelle dich nicht mehr! ich weiß, daß du mich liebst.

Marie.

Verwegner! —

Pauline.

Wohl! ich bin's, bis du die Hand mir gibst,
Mich an den Busen ziehst und unter süßen Thränen
Mir das Geständnis machst, nach mir geh' all dein Sehnen.

Marie.

Verlassen Sie mich gleich!

Pauline.

O, nicht so bös, Marie!
Und ist mein Blut zu heiß, du weißt, warum ich glühe.

Marie.

Wenn man uns überrascht! ob's nicht das Ansehn hat —

Pauline.

Daß du mich liebst? — Mein Kind, das weiß die ganze Stadt.

Marie.

Wie?

Pauline.

Nach dem Maskenball blieb unser Kreis zusammen,
Und da erzählt' ich denn von deines Herzens Flammen,
Vom stillen Händedruck und süßen Liebesblick;
Man gratulierte mir, beneidete mein Glück; —
Ich ließ sogleich darauf zehn Flaschen Rheinwein holen,
Und auf dein Wohl erklang's bis zu den fernsten Polen.

Marie.

O, welche Schändlichkeit!

Pauline.

Kind! ziere dich doch nicht
Und wende nicht von mir dein liebliches Gesicht!
Als Maske nahm ich schon dein kleines Herz gefangen,
Jetzt sieh mich unmaskiert! — Was kannst du mehr verlangen?
Die ganze Residenz denkt in der Sache gleich,
Ich sei der schönste Graf im ganzen Königreich. —
Sieh dieses goldne Haar, wo Amoretten lauschen,
Hör' ihre Flügelchen im Goldgewebe rauschen!
Sieh diesen Feuerblick, dem keine widerstand;
Sieh diesen kleinen Fuß, sieh diese weiße Hand! —
O, glaube mir, ich weiß ein Mädchen zu erweichen!
Vor solchen Reizen wird man gern die Segel streichen.
Du widerstehst umsonst, die Burg kapituliert,
Und unser Friedensschluß wird so ratifiziert. (Will sie küssen.)

Marie.

Fort, Unverschämter! sonst werd' ich nach Hilfe schreien;
Von solcher Zumutung kann ich mich schnell befreien. —
Entfernen Sie sich gleich! — doch hören Sie noch an,
Daß mich Verachtung nur an Sie erinnern kann.
Ja, ich verachte Sie, das will ich laut gestehen!
Und lassen Sie sich nie vor meinen Augen sehen!

Pauline (beiseite).

Triumph! Triumph! nun will ich mich sogleich empfehlen.
(Laut.) Wie, Grausame, du kannst so meine Seele quälen?
Dies Herz zerreißen, das für dich allein nur schlägt? —
Hat nicht der Liebe Flehn dein Kieselherz bewegt?
Fällt brennendheiß auf dich nicht meine letzte Thräne? —
Boshafte Tigerin! blutlechzende Hyäne!

Sprich, willst du meinen Tod? ich wart' auf deinen Blitz.
Hier ist mein Herz!

Marie.

Was soll der Komödiantenwitz? —
Ich bin zufrieden, wenn Sie sich sogleich entfernen.

Pauline.

Entfernen will ich mich, doch nur zu bessern Sternen.
Dort oben blüht mein Glück! — Mein Blut komm' über dich!
Die Donau ist nicht weit! — Wohl, ich ertränke mich!
(Eilt ab, schleicht sich aber gleich wieder zur Thüre herein, hinter Mariens Stuhl.)

Marie.

Glück auf den Weg! — Gottlob, daß ich ihn los geworden!
Wie hab' ich mich getäuscht! ich glaubte leeren Worten
Und eitler Schmeichelei! — Ich träumte doch so süß,
Und jetzt bewein' ich ein verlornes Paradies. —
Er schien so sanft, so gut; wer mochte ihm nicht trauen,
Wer nicht auf solchen Grund ein schönes Lustschloß bauen?
Die Hoffnung grüßte mich mit ihrem schönsten Gruß;
Ich suchte einen Mann und fand den Hasenfuß! —
Wenn nur die Frauen nicht die Männer so verzögen! —
Gleich bilden sie sich ein, man komme schon entgegen;
Sie stellen jedes Herz sich als erobert vor,
Und daß man widersteht, begreift kein solcher Thor.
Aus diesen Kindern soll man nun den Mann sich lesen! —
O, wär' ich nimmermehr auf diesem Ball gewesen! —
Der schöne Traum, den sich mein armes Herz geträumt,
Wird aus der Phantasie so leicht nicht weggeräumt!
Ich fühl' es in der Brust, ich kann nicht wieder lieben,
Und doch ist tief in mir die Sehnsucht wach geblieben.

Pauline.

Vortrefflich, liebes Kind!

Marie.

Mein Herr! Sie sind noch hier?

Pauline (mit unverstellter Stimme).

Ereifre dich nur nicht! Pauline spricht mit dir.

Marie.

Wie, du? — du warst — —?

Pauline.

Ja, ja, ich war das junge Herrchen.

Marie.

Wie hast du mich erschreckt!

Pauline.

Glaub's wohl, du armes Närrchen!
Ich setzte dir recht zu. Du hast dich brav gewehrt,
Wie sich's für eine Braut von gutem Schlag gehört.

Marie.

Und unser Domino? — Gottlob! ich darf noch hoffen;
Er ist kein solcher Thor. — Noch steht mein Himmel offen!
Doch sag', wie fiel dir's ein, mich so zu quälen? Sprich!

Pauline.

Sieh, liebes Kind, mir schien's ein wenig lächerlich,
In eine Maske sich so plötzlich zu verlieben;
Die Eitelkeit, glaubt' ich, die hätte dich getrieben.
Für einen fremden Mann gabst du den Bruder auf,
Und obendrein maskiert war dieser neue Kauf.
Drum prüfen wollt' ich dich, das hatt' ich mir versprochen,
Ob nur die Schmeichelei dein schwaches Herz bestochen;
Doch da du mir als Fat den rechten Abschied gibst,
Gesteh' ich's selber ein, daß du jetzt wahrhaft liebst.
Ich durfte in dein Herz mit klaren Augen sehen;
Und nun versprech' ich dir nach Kräften beizustehen,
Daß, wenn der Domino dir unmaskiert gefällt,
Wie ich nicht zweifeln mag, er deine Hand erhält.

Marie.

O gutes, liebes Herz! wie soll ich dir es danken? —
Wenn mir die Freundschaft hilft, wie kann die Hoffnung wanken?
Schon seh' ich ihn erfüllt, den Traum der schönsten Lust,
Schon seh' ich dieses Herz an seiner treuen Brust.

Pauline (eilt zum Fenster).

Still, Mädchen, still! Wer kommt dort oben um die Ecke?
Kennst du den blauen Rock? —

Marie.

Es gibt viel blaue Röcke! —

Pauline.

Ja, aber diesen da, betracht' ihn nur genau! —
Erkennst du's nicht?

Marie.

Nun ja!

Pauline.

Was denn?

Marie.

Der Rock ist blau!

Pauline.

Ih, meinetwegen gelb! Was kann dich's intressieren?
Den Mann betrachte nur! — Fängst du nichts an zu spüren?

Marie.

Soll ich den Augen traun? Ganz die Gestalt! —

Pauline.

Wie so? —

Marie.

Auch ganz der Gang! — Mein Gott! — das ist der Domino! —

Pauline.

Nun, hab' ich's nicht gesagt?

Marie.

Er kommt heraufgegangen!
Er kommt zu mir! Ach Gott! wie soll ich ihn empfangen?

Pauline.

Was sagt dein Herz, da du auch sein Gesicht gesehn?

Marie (Pauline umfassend).

Es sagt das alte Wort. Was soll ich's nicht gestehn?

Pauline.

Nun denn, Triumph! Triumph! Schön ist der Liebe Siegen!
Ich darf als Schwester jetzt in deinen Armen liegen!

Marie.

Wie, ist es möglich?

Pauline.

Ja, der grüne Domino
Macht eine sel'ge Braut und eine Schwester froh.

Marie.

Dein Bruder Karl?

Pauline.

Er ist's, er ist's! Auf, ihm entgegen!
Der Freundin liebe Hand in Bruders Hand zu legen! (Sie eilen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Braut.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

1811.

Personen.

Graf Holm, der Vater.
Graf Holm, der Sohn.

Ein Zimmer in einem Gasthause. Rechts zwei und links eine Thüre. Im Hintergrunde der Haupteingang.

I. Auftritt.

Der Vater (kommt aus der Thüre links).

Triumph! sie willigt ein, will Herz und Hand mir schenken,
Will meine Gattin sein! Ach, wie mich das entzückt! —
Doch warum wundr' ich mich? — Wer kann ihr das verdenken?
Wenn sie mich glücklich macht, ist sie nicht auch beglückt? —
Ich bin ein reicher Mann — jetzt eine seltne Ware!
Erst funfzig, und das sind der Männer beste Jahre.
Mich schätzt und liebt der Fürst, bei Hofe gelt' ich viel. —
Ich frage, spielt sie wohl mit mir gewagtes Spiel?
Ja, wollte sie auch jetzt mit ihrem Jawort kargen,
Ganz unbegreiflich wär's! — Mir könnte man's verargen.
An Stand und Reichtum ist sie mir durchaus nicht gleich;
Doch ist sie denn nicht schön? ist das nicht mehr als reich?
Und gilt denn vornehm sein so viel als Reiz der Jugend?
So viel als gutes Herz? — Ja, apropos, die Tugend?
Daran denk' ich zuletzt! — O, du verdorbne Welt! —
Ich will ja eine Frau, ich suche ja kein Geld;
Mit einem Stammbaum kann ich mich doch nicht vermählen,
Und ist denn Weiberkuß nicht mehr als Thalerzählen?
Ich geb' ihr Geld und Stand, sie gibt mir ihre Liebe:
Die Frage wär' nicht leicht, bei wem das Wagstück bliebe? —
Die Sache ging so schnell, man wird bei Hofe staunen;
Da heißt's gewiß: „Das ist so eine seiner Launen."
„Er bleibt ein Sonderling." — Ja, staunt und wundert euch!
Ich werde glücklich sein, das andre gilt mir gleich. —
Was Fritz wohl sagen wird! — Ei, eben denk' ich dran.
Mein Sohn — der Fritz — ja, ja, der kommt schon morgen an.
Nun, ich bin recht gespannt. — Ich ließ im zweiten Jahre
Ihn auf dem Schloß zurück. Mein Weib lag auf der Bahre,
Verzweifelnd wollt' ich mich in Einsamkeit begraben;
Zum Glück erbarmte sich die Schwägerin des Knaben
Und zog ihn liebreich auf. Ihr Mann war Offizier;
Sie ging nach Preußen nach, das Kind ließ nicht von ihr.

Mir war das herzlich lieb; denn alles Kindersorgen
Ist mir in Tod fatal! da wußt' ich ihn geborgen,
Ließ ihn mit Freuden da. Er hat drei Jahr studiert;
Doch schreibt man eben nicht, ob er viel profitiert.
Von losen Streichen mag er wohl das meiste wissen;
Denn Schulden hab' ich ja genug bezahlen müssen.
Zwar, ist er auch nicht ganz, wie ich mir ihn gedacht,
Wenn er nur übrigens dem Vater Ehre macht. —
Wie er wohl aussehn mag? — Ei nun, das wird sich zeigen;
Er kann nicht häßlich sein, er soll dem Vater gleichen. —
Doch hab' ich jetzt die Zeit, so mit mir selbst zu plaudern?
Freund, mit dem Ehkontrakt ist's nicht galant zu zaudern;
Die erste Liebe traut der Schwüre leichtem Eis;
Doch bei dem zweitenmal will man's gleich Schwarz auf Weiß.
Ein schriftlich Instrument! Man kann's ja nicht verdenken;
Warum nicht Sicherheit, will man ein Herz verschenken,
Wenn man's beim Geld verlangt? Ach, du gerechter Gott!
Die Herzen machen ja noch oft genug Bankrott.
Drum, will ein weiser Mann unangefochten bleiben,
Er läßt die Zärtlichkeit sich im Kontrakt verschreiben.
In andre Forderung will ich mich nicht verwickeln,
Doch Zärtlichkeit gehört zu meinen Hauptartikeln.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

---

2. Auftritt.

Der Sohn (kommt durch die Hauptthüre).

Pack' meine Sachen aus, Johann! Auf Numro Achte!

(Er wirft den Mantel ab.)

Ich bin noch früher hier, als ich mir selber dachte;
Mein Vater trifft gewiß erst morgen abends ein.
Wie er mich finden wird? — er wird betroffen sein!
Ich bin passabel hübsch, das kann mir niemand nehmen;
Bin immer gut gelaunt, er braucht sich nicht zu schämen;
Und kurz, der Herr Papa legt Ehre mit mir ein,
Das wird ihm angenehm, mir nicht zuwider sein. —
Doch etwas Wichtigers hab' ich mit mir zu reden. —
Wie will ich heute nun die langen Stunden töten?
Was fang' ich Aermster an in dieser kleinen Stadt,
Die weder Kaffeehaus, noch ein Theater hat?

Wär' nur ein schönes Kind wo irgend aufgetrieben,
Aus Langerweile wollt' ich mich sogleich verlieben.
Wer weiß, ob der Papa nicht schon für mich gewählt!
Dann sind die Stunden meiner Freiheit doch gezählt,
Und hohe Not ist es, wenn ich es recht bedenke,
Daß ich mein Herz vorher ein paarmal noch verschenke,
Eh es der Herr Papa, Macht seines Amts, gethan. —
Ein armes Männerherz gleicht einem Kraftroman!
Wie ist man erst gespannt, wenn er ganz neu erschienen!
Man reißt und zankt sich drum in Lesemagazinen;
Doch diese Wut ist kurz, bald läßt der Eifer nach,
Und müßig steht er da, das währt wohl Jahr und Tag;
Dann fällt's wohl einem ein, das alte Werk zu lesen,
Er hört erstaunt, es sei so intressant gewesen;
Drum ist nicht selten noch die Freude herzlich groß,
Wird man das Ding zuletzt bei Käseweibern los.
Für alle Zeiten bleibt's ein ausgemachter Satz:
Ein Schatz im Kasten ist kein eigentlicher Schatz;
Man muß sein Exemplar viel tausendmal verborgen,
Und für das übrige läßt man den Himmel sorgen.

(Man hört im Zimmer links folgendes Lied zum Pianoforte singen:)

Mutig durch die Lust des Lebens,
Mutig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorsam jedem Triebe,
Trotz' allein der Leidenschaft;
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freie Kraft.

Vorwärts zu dem neuen Glücke
Durch der Tage bunte Reihn.
Greife kühn zum Augenblicke!
Nur die Gegenwart ist dein.

Sohn (während des Gesanges).

Was hör' ich? welch ein Ton! — welch liebliches Organ!
Die Stimme klingt so voll ans volle Herz heran!
Mit welcher Leichtigkeit vermählt sich Wort und Klang!
Ein wahrer Ohrenschmaus! Das nenn' ich doch Gesang!
Das Lied gefällt mir wohl: der wahre Weg zum Glücke
Ist kühn, das Leben folgt dem raschen Augenblicke.

Wer nach der Zukunft hascht, der kann nicht glücklich sein;
Und freudig ruf' ich's nach: die Gegenwart ist mein! —
Wer wohl die Sängrin ist? aus welchem schönen Munde
Die süße Stimme spricht? -- Ich bin zur guten Stunde
Hier angelangt; bei Gott! ich seh' es deutlich kommen,
Es wird in kurzer Frist ein Herz mit Sturm genommen! --
Könnt' ich das Himmelskind von Angesicht nur sehn! —
Da ist das Schlüsselloch. — Gewiß, so muß es gehn;
Solch Augenkontreband' sind Amors schönste Rechte.
Daß ich nur ungestört ein wenig lauschen möchte!

(Er will durchs Schlüsselloch sehen.)

---

3. Auftritt.

Der Vater (aus dem Kabinette rechts) und der Sohn.

Sohn.

Verdammt! es kommt jemand.

(Er zieht sich von der Thüre zurück, doch behält er sie immer im Auge.)

Vater (beiseite).

Ich hörte laut hier sprechen.
Was mag's gewesen sein?

Sohn (beiseite).

Den Hals möcht' ich ihm brechen!

Vater (beiseite).

Sieh doch, ein junger Mann! Er blickt mich finster an,
Als hätt' ich wirklich ihm was Böses angethan.

Sohn (beiseite).

In diesem schlimmen Fall erlaub' ich jede Waffen;
Denn mir liegt alles dran, ihn aus dem Weg zu schaffen.
Wie fang' ich's an?

Vater (beiseite).

Er sieht mir sehr verdächtig aus.
Was er im Saale will, ich hätt' es gern heraus. —
Wie? hab' ich recht gesehn? er schielt nach jener Thüre.

Sohn (beiseite).

Ob er am Ende geht, wenn ich ihn recht fixiere?
Probieren könnte man's.

(Pause, in welcher der Sohn den Vater scharf ansieht.)

Vater (laut).

Was sehn Sie mich so an?

Sohn.

Es ist nun meine Art, und keinem liegt daran.

Vater (beiseite).

Das ist ein Grobian! ein wahrer Eisenfresser!
Ich werde höflich sein, vielleicht gelingt mir's besser.
(Laut.) Es soll mich herzlich freun, wenn ich Sie intressiere.

Sohn.

Mich intressiert nur eins.

Vater.

Dies eins ist?

Sohn.

Eine Thüre.

Vater.

Recht wunderbar! (Beiseite.) Verdammt, der Mensch gefällt mir schlecht!

Sohn (beiseite).

Was er nur überlegt?

Vater (laut).

Sie sind gewiß nicht recht. —
Berichten könnt' ich Sie.

Sohn.

Ich bin recht sehr verbunden.

Vater.

Sie suchen sicherlich —

Sohn.

Gesucht und schon gefunden.

Vater (beiseite).

Gefunden? — Ei, verwünscht! (Laut.) So sind Sie schon bekannt?
Und wünschen nur —

Sohn.

Ganz recht! (Beiseite.) Dich selbst ins Pfefferland!

Vater.

Was wäre denn Ihr Wunsch? und könnt' es mir gelingen —?

Sohn.

Das glaub' ich gern. — Ich will's in eine Fabel bringen.
(Beiseite.) Vielleicht behorcht sie uns und weiß dann, was ich meine.

Vater.

Ich bin ganz Ohr.

Sohn (sehr laut und manchmal der Thüre zugewandt).

Wohlan! — Ich saß im Buchenhaine,
Der Abend war recht schön, als mir ein Zauberklang

Von unbekanntem Mund zum tiefen Herzen drang;
Es war ein Himmelston, ja, ganz Gefühl, ganz Seele!
Und unverkennbar blieb das Lied der Philomele.

Vater (beiseite).

Wie er das Wort betont! — Und er erzählt so laut,
Als hätt' ich kein Gehör. — Gält' es wohl meiner Braut?

Sohn (beiseite).

Gewiß, er merkt den Spaß. — (Laut.) Ich war ganz wonnetrunken
Und in den schönsten Traum des schönsten Glücks versunken;
Da kam ein alter Spatz zum Unglück mir dazwischen,
Fing an, nach seiner Art zu pfeifen und zu zischen.

Vater.

Ein alter Spatz? So, so! (Beiseite.) Verdammt! das geht auf mich.

Sohn.

Wenn sonst ein Sperling singt, so ist mir's lächerlich,
Nur jetzt verwünscht' ich ihn; die süßen Töne schweigen,
Vergebens such' ich auch den Sperling zu verscheuchen.
Die Nachtigall singt wohl, fliegt nur der Spatz zurück;
Doch unbekümmert pfeift er sein Trompeterstück.
O du verdammter Spatz! — Hier ist die Fabel aus.
Man suche die Moral sich gütigst selbst heraus!

Vater.

Für das Geschichtchen bin ich Ihnen sehr verbunden;
Ich denke auch, daß ich den rechten Sinn gefunden.
(Beiseite.) Er meint doch meine Braut. Das wär' ein dummer Streich!
Ich hole den Kontrakt, sie unterschreibt sogleich;
Dann ist sie mir gewiß, ich kann mit Ruhe schweigen.

Sohn.

Sie sind nun wohl so gut, den Sperling zu verscheuchen?

Vater.

Mit Freuden, junger Herr! Doch noch ein Wort zuvor:
Ergötzt die Nachtigall mit süßem Lied Ihr Ohr,
So rat' ich Ihnen, sich beizeiten zu bequemen,
Des Spatzen Pfeiferlied mit in den Kauf zu nehmen.
Die Hoffnung wär' umsonst und nur auf Sand gebaut;
Denn Philomele wird des alten Sperlings Braut.

(Er geht in die Thüre rechts ab.)

---

4. Auftritt.

Der Sohn (allein).

Des alten Sperlings Braut? — der Spaß wär' ohnegleichen!
Er denkt in seinem Sinn, ich soll die Segel streichen?
Doch profit, bester Herr! das taugt in meinen Plan.
Erwünschtes Ohngefähr! vortrefflicher Roman!
Drum war er so erzürnt auf meine schöne Fabel! —
O wunderbares Glück! der Streich ist admirabel!
Und käm' ein ganzes Heer von Sperlingen dazwischen,
Jetzt hab' ich erst recht Lust, die Schöne wegzufischen. —
Doch, bin ich nicht ein Thor? Ich schlage mich herum
Und weiß am Ende ja nicht eigentlich, warum.
Vorher muß ich sie sehn, das wird man billig finden,
Und ist sie schön, so kann ein Blick mein Herz entzünden.
Wie aber muß sie sein, wenn sie mich fesseln soll?
Ich will kein Ideal, der Wunsch wär' gar zu toll;
Doch soll ein Mädchen mich mit Liebesglut entzücken,
Drei Dinge müssen sich vereinen, sie zu schmücken:
Zuerst ein kleiner Fuß. Seh' ich ein Mädchen gehn,
So wird vor allem nur auf ihren Fuß gesehn,
Und ist der nett und klein und zierlich ausgeschmückt,
So folg' ich ihr gewiß und bin schon halb entzückt. —
Sodann ein schöner Arm. Er darf durchaus nicht fehlen,
Soll ich das Mädchen mir zu meiner Gattin wählen;
Denn, wen ein solcher Arm, wenn er Guitarre spielt,
Nicht reich begeistern kann, der hat noch nie gefühlt! —
Das dritte, was ich will, ist's wichtigste von allen,
Denn ohne dies kann mir nicht Fuß, nicht Arm gefallen:
Ein schönes Auge bleibt der Reize höchstes Glück,
Und Venus ist nicht schön mit einem matten Blick. —
Also: ein kleiner Fuß, ein seelenvolles Auge,
Ein schön geformter Arm ist alles, was ich brauche.
Und wenn dies Kleeblatt sich in Philomelen eint,
So setz' ich alles dran, bis mir das Glück erscheint. —
Jetzt kann ich ungestört das Feld rekognoszieren,
Den Posten nehm' ich ein, will keine Zeit verlieren.

(Er sieht durchs Schlüsselloch.)

Sie ist allein und schreibt, den Rücken hergewandt.
Wie ist's mit Numero eins? — Der Fuß ist ganz charmant,
Und jeder Tadel schweigt. Er ist so zierlich klein;
Bei Amors ganzer Macht, er kann nicht schöner sein!

Und Numero zwei? -- der Arm? — Er scheint so voll geründet,
Er hebt sich so graziös, wie man nur wen'ge findet. —
Nun fehlt noch Numero drei, das andre wär' geprüft;
Doch sieht sie sich nicht um und scheint mir sehr vertieft.
Wie wär's — ich poche an, sie wird das Köpfchen drehen,
Dann kann ich ihr ja leicht ins liebe Antlitz sehen,
Und ist das Auge schön — und könnt' es anders sein? —
So setz' ich alles dran. — Ich poche. (Er thut es.)

Eine weibliche Stimme (im Kabinett).

Nur herein!

Sohn.

Welch wunderschöner Blick! Ein ganzer Himmel tagt
In diesem Augenglanz. — Nun sei der Sturm gewagt!

(Er eilt in das Kabinett links ab.)

---

5. Auftritt.

Der Vater (durch die Thüre rechts).

Vater (allein).

Das Feld ist leer, der Feind hat sich zurückgezogen,
Vorüber ist die Furcht, ich atme wieder frei.
Der Augenblick ist da, die Stunde mir gewogen;
Wer weiß, bleibt mir das Glück noch lange so getreu. —
Der unverschämte Mensch mit Fabel und Moral
Stand unbeweglich da zu meiner größten Qual.
Mit einem alten Spatz mich höhnisch zu vergleichen —
Wie brachte mich das auf, und dennoch mußt' ich schweigen;
Denn hätt' er meinem Ton den Aerger angemerkt,
Der freche Uebermut wär' nur dadurch gestärkt. —
Ja, unsre jungen Herrn! Man muß die Achsel zucken,
Sie haben nichts zu thun, als andern abzugucken,
Wo ihre Perle liegt. Solch windiger Patron
Träumt sich, wenn er nur kömmt und sieht, da siegt' er schon.
Er prahlt mit Gunst und Glück, das er noch nie genossen,
Schimpft Treue, Redlichkeit und Tugend Kinderpossen;
Denn keine Tugend gibt's, so räsonniert der Held,
Die, wenn der Rechte kommt, nicht wie die andern fällt,
Und keine Treue gibt's für engverschlungne Hände,
Die ihren Preis nicht hat, um den sie brechen könnte. —
Vortreffliches System! — War's doch zu meiner Zeit
Mit der Philosophie noch lange nicht so weit. —

Begreifen sie es denn, wie ein gesetzter Mann
Für junge Mädchen noch Intresse haben kann?
Soll nur ein Milchbart sich mit Siegeszeichen schmücken?
Liegt etwas Tiefres nicht in ernster Männer Blicken?
Wohl zum Verlieben ist ein solcher Fant genug;
Doch Ehestand will Ernst, das ist ein alter Spruch. —
Mein Sohn ist sicherlich nicht frei von dummen Streichen,
Doch solchen Gecken wird er ganz gewiß nicht gleichen;
Das liegt in seinem Blut. Wenn auch der Apfel bricht
Und weit vom Stamme fällt, vom Stammbaum fällt er nicht.
Er könnte, würd' er sich an alles auch gewöhnen,
Doch keinen Mann wie ich mit Sperlingstiteln höhnen.
Er und der Fabelmann! — Wie das mein Herz erfreut! —
Der Unterschied ist groß! Nur groß? nein, himmelweit! —
Da komm' ich willenlos schon wieder in das Schwatzen;
Am Ende glaub' ich selbst die Fabel von dem Spatzen.
Der schöne Augenblick ist mir vielleicht entflohn.
Ich soll zu meiner Braut und denk' an meinen Sohn! —
Ich kann recht albern sein! — Wenn es das Fräulein wüßte,
Ich frage, ob ich nicht vor ihr erröten müßte?
Ein schöner Bräutigam! — Drum jetzt nur schnell hinein! —
Man spricht im Kabinett. — Sie ist nicht ganz allein.
Fataler Streich! Doch still, ich höre heftig sprechen!
Sie scheint mir sehr erzürnt! — Wer mag sich doch erfrechen —?
(Er sieht durch das Schlüsselloch.)
Wie? was? der Fabelmann? — O treuvergeßne Braut!
Ich alter Praktikus hab' einem Weib getraut! —
Er ist ganz außer sich, er sinkt zu ihren Füßen. —
Zwar — seh' ich recht, — darf ich nach ihren Mienen schließen,
So teilt sie keine Schuld. — Sie wendet stolz sich weg,
Und ihre Blicke sind so streng, wie seine frech. —
Beleidigt springt er auf. Sie aber bleibt gelassen. —
O, unvergleichlich Weib! in Gold soll man dich fassen! —
Er rast — sie lacht! — Er droht — still weist sie nach der Thür.
Der Fabelmann zieht ab! — Und ich, ich triumphier'!

---

6. Auftritt.

Der Vater und der Sohn (aus dem Kabinett).

Sohn (für sich).

Verdammt! der Sturm mißlang, und ich bin abgeschlagen!
Doch warum ärgr' ich mich? Wer wird nach so was fragen,

Wenn man erobern will! Ei nun, man siegt nicht gleich,
Und eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich.

Vater.

Ich find' es nicht galant, Vortrefflichster, mit Eichen
Und Stämmen andrer Art ein Mädchen zu vergleichen.
Viel glücklicher doch wär's, mein bester Herr Rival,
Sie sagten: Rosen bricht kein Zephyr auf einmal.

Sohn (beiseite).

Sieh da, der alte Spatz, der will noch witzig sein!
Ich glaube gar, er lacht? — Das soll er mir bereun!
(Laut.) Der Zephyr bräche wohl die Rose allenfalls;
Doch ich bedarf des Sturms für meines Gegners Hals!

Vater.

Ei, ei, der arme Mann! und doch verdient er Lob,
Da er solch wackern Herrn keck aus dem Sattel hob.

Sohn.

Ja wohl verdient er das; doch lern' ich ihn erst kennen,
Will ich beim nächsten Gang ihn auch zu Boden rennen.

Vater.

Ei, das verbiet' er sich; er will es nur gestehn:
Er hat das hohe Glück, vor dem Rival zu stehn.

Sohn.

Wie? Sie?

Vater.

Ja, ich!

Sohn.

Sie selbst?

Vater.

Nun, ist's etwa nicht möglich?

Sohn.

Das wär' der größte Spaß; ich gratuliere höchlich!

Vater.

Mein Herr! ich frage Sie, was ist denn da zu lachen?
Was soll der spött'sche Blick und das Gesichtermachen?

Sohn.

Theilnahm' an Ihrem Glück. Wenn ich recht fröhlich bin,
So recht aus voller Brust, muß ich Gesichter ziehn.

Vater.

Ich frage Sie im Ernst, bin nicht gelaunt zum Spaße:
Was geht mein Glück Sie an? was rümpfen Sie die Nase?

Sohn.

Sie fragen mich im Ernst?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Recht schön!
Sie wollen wieder Ernst, Ihr Wille soll geschehn.
Daß ich aufrichtig bin, davon gab ich schon Proben.

Vater.

Ja, was zu loben ist, muß man am Feind auch loben.

Sohn.

Zur Fabel von dem Spatz und von der Nachtigall
Geh' ich zurück, und Sie verstehn's auf jeden Fall.
Die Kunst belohnt sich schlecht in unsern kargen Tagen,
Noch immer bleibt der Geist gefesselt an den Magen;
Und Philomele hat — verloren im Gesang —
Des Irdischen nicht acht, es fehlt ihr Speis' und Trank;
Und darum schweigt sie wohl. Da kommt der Spatz geflogen;
Der alte Sperling ist der Nachtigall gewogen
Und bietet ihr sein Nest voll reicher Beute an,
Wenn sie aus Dankbarkeit ihn treulich lieben kann.
Drauf sinnt Frau Nachtigall im Busch gedankenvoll,
Ob sie den alten Spatz zum Gatten nehmen soll.
Zuletzt, von Hunger matt, trägt sie die Göttergabe
Des wonnevollen Lieds mit Thränen still zu Grabe;
Das rauhe Leben siegt, die Sängerin verläßt
Den freien Buchenwald und fliegt ins Sperlingsnest. —
Der Töne volle Lust, kann sie sie je vergessen? —
Der Sperling gibt ihr ja nichts weiter als — zu essen.
Drum, Sperling, merke dir, du bist kaum aus dem Haus,
Bricht die verhaltne Lust in vollen Tönen aus;
Denn keine Seele läßt durch eitle Konvenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen sich begrenzen! —
Verstanden Sie mich wohl? —

Vater.

Ich danke in der That
Für Ihren langen Spruch und für den guten Rat.

Man mag auch immerhin den Sperling nur verhöhnen,
Die Nachtigall wird sich an seinen Ton gewöhnen;
Die Sehnsucht nach Gesang kann ja nicht ewig sein,
Und fängt sie an, der Spatz wird schon dazwischen schrein.
So gut ist übrigens der Sperling in der Fabel
Als manches andre Tier mit einem gelben Schnabel.

Sohn.

Herr!

Vater.

Stille! Noch muß ich ein Wort im Ernste sprechen:
Ich war auch einmal jung, und auf ein Hälsebrechen
Kam mir's durchaus nicht an. Jetzt bin ich's nicht gewohnt;
Doch hab' ich einen Sohn, mit dem's der Mühe lohnt.
Sie haben nicht allein mich selbst sehr keck beleidigt,
Auch werde meine Braut vor jedem Schimpf verteidigt.
Der Himmel weiß, daß ich ungern dies Mittel nahm —
Das sei mein letztes Wort auf Ihren Fabelkram.

Sohn.

Sie kamen mir zuvor. Ein Spaß war meine Fabel;
Doch ich verstand den Ernst: — ein Tier mit gelbem Schnabel! —
Impertinentes Wort! Kaum kenn' ich mich vor Wut!
Schnell, Herr! wo ist Ihr Sohn? Bei Gott, das fordert Blut!

Vater.

Er kommt erst morgen an, dann soll er Ihnen zeigen,
Daß Männer unsrer Art nicht solchen Gecken weichen.

Sohn.

Herr! reizen Sie mich nicht, daß ich mich nicht vergesse;
Ich hab' nicht Rast noch Ruh, bis ich mit ihm mich messe!

Vater.

Nur nicht so arg geprahlt! Sie werden es bereun.

Sohn.

Der erste ist er nicht, wird nicht der letzte sein.
Ich kenne ja das Volk, die weltbekannte Rasse:
Das tobt und renommiert auf jeder weiten Gasse;
Doch kömmt's auf einen Platz, wo es nicht weichen kann,
Ist's mäuschenstill. — Nicht wahr, ich kenne meinen Mann?

Vater.

Herr! Achtung für den Sohn, der mehr als Sie gewagt
Und funfzehn Ihrer Art leicht durch ein Knopfloch jagt.

Sohn.

Führt er den Degen, wie der Vater seine Zunge,
So hab' ich viel Respekt, dann ist's ein derber Junge.
Doch glauben Sie mir, wenn er auch unsterblich wäre,
Ich mach' in *einem* Tag dem *meinigen* mehr Ehre,
Als für die ganze Zeit er *seinem* Vater macht.

Vater.

Die Frechheit geht zu weit! das hätt' ich nicht gedacht! —
Ihr armer Vater! Ja, solch einen Sohn zu haben,
Das ist das größte Kreuz! — Eh'r ließ ich mich begraben.
Doch ich bin überzeugt, er sieht es gar nicht ein,
Und wie das Söhnchen ist, so wird der Vater sein.

Sohn.

Herr! ich vergesse mich, wenn ich das wieder höre! —
Mein Vater ist ein Mann von unbefleckter Ehre;
Es bleibt nicht ungestraft, spricht man dem Edlen Hohn,
Denn brav, beim ew'gen Gott! wie er, ist auch sein Sohn. —
Doch Zungenfechterei ist mir im Tod zuwider,
Und gern darin besiegt, leg' ich die Waffen nieder. —
Sobald Ihr Sohn erscheint, bestimme man die Zeit,
Denn jeden Augenblick bin ich dazu bereit.
Es kocht das wilde Blut, ich kann es kaum erwarten;
Und käm' er jetzt schon an, man trifft mich in dem Garten.

Vater.

Sobald er angelangt, soll er zum Kampfe gehn.
Bis dahin nur Geduld!

Sohn.

Auf blut'ges Wiedersehn!

(Er geht durch die Hauptthüre ab.)

---

7. Auftritt.

Der Vater (allein).

Wie bin ich echauffiert! — Wer könnte sich auch fassen?
Da bleib ein andrer kalt! — Man sieht mir's sicher an;
Ich kann mich vor der Braut jetzt gar nicht sehen lassen,
Ob ich auch, was ich that, allein für sie gethan. —
Sobald ich mich erholt, mach' ich sogleich Visite

Und bring' ihr den Kontrakt mit still bescheidner Bitte.
Vielleicht hat sie's gehört, dann lohnt ein einz'ger Blick
Von ihr den ganzen Streit mit süßem Liebesglück!
Mein Sohn — ja, apropos, was wird der Fritz nur sagen,
Muß er, kaum angelangt, für den Papa sich schlagen?
Zwar ist's ihm Kleinigkeit; denn, wie mein Freund geschrieben,
Hat er zwei Jahre lang nichts emsiger getrieben
Und so den Ruhm erlangt, daß er im vierten Jahr
Auf der Akademie der beste Schläger war.
Ich habe sonst das Geld fürs Fechten oft verschworen,
Doch seh' ich's deutlich ein, es war nicht ganz verloren;
Und er bezahlt es mir auf einem Brett zurück. —
Mit Freuden denk' ich selbst an jener Tage Glück
Voll frischem Lebensmut und freudigem Gelingen,
Wo mir es Freude war, den blanken Stahl zu schwingen. —
Zwar endlich still davon. — Es wird bei mir zur Klarheit,
Die Fabel von dem Spatz war nicht ganz ohne Wahrheit.
Ja, ja, das merk' ich wohl und will es gern gestehn; —
Ich überlege nur, wie da sich vorzusehn. —
Ich werde den Kontrakt noch etwas ändern müssen,
Damit ich sichrer bin; doch wie? das möcht' ich wissen. —
So jung, so hübsch! — ja, ja, es ist wohl viel gewagt! —
Ich hör' noch seinen Spruch. Wie hat er doch gesagt? —
Ja! — Keine Seele läßt durch eitle Konvenienzen
Der Liebe großes Reich in ihrer Brust begrenzen. —
Der Mann hat Recht, gewiß, ich seh' es deutlich ein;
Am Ende muß ich für die Fabel dankbar sein. —
Wo Herz mit Herzen nicht allein den Bund geschlossen,
Sind alle Schwüre doch nur arme Kinderpossen.
Wenn in die volle Brust die Liebe strahlt, da brennt's,
Und andre Heirat bleibt nur eitle Konvenienz.

(Er geht durch den Hintergrund ab.)

---

8. Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in einen Garten.

Der Sohn (allein).

Ich hatte mich erhitzt, war recht in voller Wut;
Nun bin ich abgekühlt, und leichter fließt das Blut;
Drum kann ich nicht umhin, mich herzlich auszulachen
Das ist mehr als zu viel, das nenn' ich Streiche machen! —

Erst wollt' ich voll Verdruß mir gar den Kopf zerbrechen:
Was fang' ich, fragt' ich mich, den ganzen Tag nur an? —
Doch kurz darauf soll ich mich schießen, haun und stechen
Und spiele obendrein den herrlichsten Roman;
Denn immer geb' ich noch die Hoffnung nicht verloren,
Ich bin ja außerdem nicht ohne Glück geboren. —
Mein Vater wird sich freun, wenn er die Streiche hört.
Man sagte mir, daß er nie ein Vergnügen stört;
Er ist sogar ein Freund von solchen lust'gen Streichen,
Und was das anbetrifft, da such' ich meinesgleichen.
Er soll zufrieden sein; an seinem eignen Sohn
Wird für die Toleranz ihm ein gewünschter Lohn. —
Ich bin doch recht gespannt auf meines Gegners Miene.
Wie der sich wundern wird! — Wenn er nur bald erschiene!
Treff' ich das Bübchen, nun, es soll erbärmlich schrein.
Ich weiß es schon, es wird ein Muttersöhnchen sein. —
Mich ennuyiert der Spaß mit solchen armen Mücken;
Doch will ich ihn geflickt dem Vater wieder schicken,
Damit sich's der Patron wohl ins Gedächtnis schreibt,
Daß von dem Grafen Holm nichts ungerochen bleibt.

---

9. Auftritt.

Der Sohn. Der Vater (mit einem Briefe in der Hand).

Vater.

Da ist er ja! — Mein Herr! ich hab' es erst vernommen:
Mein Sohn ist unverhofft schon heute angekommen;
Er soll im Garten sein, ich selbst sah ihn noch nicht,
Doch schickt' ich Leute aus, und er kennt seine Pflicht.

Sohn.

Mir ist es angenehm, die Sache zu beenden,
Eh noch mein Vater kommt. — Ich muß nach Hause senden:
Sie sehen, Herr, es fehlt noch jede Waffe mir;
Doch braucht das kurze Zeit. Gleich bin ich wieder hier.

(Will gehen.)

Vater.

Noch eins, mein Herr! Mir ist dies Briefchen zugekommen.
Es hat mein Fräulein Braut den eignen Weg genommen,

Um mir zu zeigen, daß auch nichts sie intressiere,
Was mir noch unbekannt; die Aufschrift ist die Ihre.
Sie schickte mir den Brief. (Die Adresse lesend.) „Herrn Woldemar
von Stein."
Ich denke wenigstens, das werden Sie wohl sein?

Sohn.

Mir ist das böse Glück nicht so voll Gunst geblieben,
Daß eine solche Hand den Brief an mich geschrieben.

Vater.

Sie heißen nicht: von Stein?

Sohn.

Ich habe nicht das Glück.

Vater.

Der Brief ist nicht an Sie?

Sohn.

Hier geb' ich ihn zurück.

Vater.

Und doch schickt sie ihn mir. Was hat das zu bedeuten?
Was geht der Brief mich an?

Sohn.

Herr, Sie sind zu beneiden!
Ihr Glaube steht so fest, Sie ahnen keinen Fall.
Mir deucht, das ist ein Lied von der Frau Nachtigall;
Der Brief ist sicherlich in falsche Hand gegeben.
Doch brechen Sie ihn auf, das wird den Zweifel heben.

Vater (beiseite).

Wenn's möglich wär'! bei Gott! warum könnt' es nicht sein?
Was hat die Fräulein Braut mit diesem Herrn von Stein?
Ich sah das Mädchen, das den Brief mir gab, erschrecken,
Sobald sie mich erblickt', und etwas schnell verstecken.

Sohn.

Sie überlegen, da Sie einem Weib getraut?

Vater.

Um jeden Zweifel an der Treue meiner Braut
Zu unterdrücken, wohl, so will ich ihn erbrechen;
Doch soll mein wackrer Sohn den Zweifel blutig rächen.

Den Inhalt ahn' ich schon, Geschäfte werden's sein:
Sie hat ein Kapital bei diesem Herrn von Stein.

Sohn.

Ein Kapital? — Ei, ei!

Vater.

Es soll sogleich sich weisen. —
(Beiseite.)
O Liebe, laß mich nicht in saure Aepfel beißen!
(Er erbricht den Brief und liest.)
(Laut.) „Mein teurer Woldemar!

Sohn.

Das fängt erbaulich an.

Vater (beiseite).

Verdammt!

Sohn.

Nur weiter, da ist nichts Verdächt'ges dran.

Vater (liest).

„Graf Holm, der eitle Geck —"

Sohn.

Aha! das geht auf mich.

Vater.

Wie, ich ein eitler Geck? Was untersteht sie sich! —

Sohn.

Ei, warum seh' ich Sie so in die Wut geraten? —
Daß Ihre Braut mich meint, kann Ihnen wenig schaden.

Vater.

Wie, Herr! was denken Sie? — Der eitle Geck bin ich!

Sohn.

Unmöglich! ich bin's!

Vater.

Nein! der Titel geht auf mich!

Sohn.

Nun, schreibt sie nicht: Graf Holm?

Vater (für sich).

Ach, daß ich's leugnen müßte! —
Graf Holm, ja, ja, Graf Holm!

Sohn.

Was mehr? Wenn ich nur wüßte,
Wie Sie das ärgern kann?

Vater.

Sie sollten sich doch schämen!
Mir gilt der eitle Geck, das lass' ich mir nicht nehmen.

Sohn.

Sie sind Graf Holm?

Vater.

Nun ja!

Sohn.

Das ist, um toll zu werden!

Vater.

Nun, Herr! was lachen Sie? was sollen die Gebärden?

Sohn.

Der junge Graf also, er traf soeben ein,
Das ist Ihr Sohn?

Vater.

Ja, ja! Was soll denn mit ihm sein?

Sohn.

Und mit dem nämlichen soll ich mich duellieren?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Da muß man den Verstand verlieren!

Vater.

Herr! sind Sie etwa toll?

Sohn.

Das kann ich selbst nicht sagen;
Doch werd' ich mich, Herr Graf, mit Ihrem Sohn nicht schlagen.

Vater.

Sie müssen!

Sohn.

Nimmermehr!

Vater.

Was hat man gegen ihn?

Sohn.

Mein einz'ger Grund ist der: weil ich es selber bin!

Vater.

Wie? Sie mein Sohn?

Sohn.

Darf er in Ihre Arme fliegen? —
Die Stimme der Natur hat lange zwar geschwiegen,
Doch jetzo schweigt sie nicht.

Vater.

Ja, ich erkenne dich!

Sohn.

Mein teurer Vater!

Vater.

Komm, mein Sohn! umarme mich! —
Wir haben beide zwar uns seltsam kennen lernen,
Doch soll der frühe Streit die Herzen nicht entfernen.
Und hast du mir den Text auch noch so sehr gelesen,
Durch dich bin ich befreit; es ist mein Glück gewesen.

Sohn.

Mein Vater, Sie verzeihn?

Vater.

Von Herzen, lieber Sohn!

Sohn.

Ich war ein bißchen derb.

Vater.

Recht derb! — doch still davon.

Sohn.

So brauch' ich also nicht mich mit mir selbst zu schlagen?

Vater.

Ich gebe den Befehl, dich friedlich zu vertragen.

Sohn.

Und Ihre Fräulein Braut?

Vater (zerreißt den Brief).

Von ihr weiß ich genug,
Und ich verachte sie! — Du, merke dir den Spruch,
Dein eigner Vater hat das Beispiel dir gegeben:

Magst du den Schleier nie so spät wie ich erheben!
Die Liebe winkt allein dir in der Jugend Lenz,
Ein andres Bündnis bleibt bloß eitle Konvenienz;
Nur wo die Liebe blüht, da reift die wahre Treue,
Sonst schließt der kurze Traum mit einer langen Reue.

(Der Vorhang fällt.)

Der Nachtwächter.

Eine Posse in Versen in einem Aufzuge.

1811.

Personen.

Tobias Schwalbe, Nachtwächter in einer Provinzialstadt.
Röschen, seine Muhme.
Ernst Wachtel, } Studenten.
Karl Zeisig, }
Des Nachtwächters Nachbarn, unter welchen der Bürgermeister.

Das Theater stellt den Markt einer kleinen Stadt vor. In der Mitte, ganz im Vordergrunde, ein kleines Brunnenhäuschen. Links des Nachtwächters, rechts des Bürgermeisters Haus.

---

1. Auftritt.

Schwalbe und Röschen (sitzen auf der Bank vor ihrem Hause).

Schwalbe.

Ei, da muß man den Kopf verlieren! —
Röse, sei doch nicht wunderlich!
Was hilft das ewige Sperren und Zieren? —
Und damit Punktum! — Ich nehme dich.

Röschen.

Kein Punktum, Herr Vetter! 's wär' alles vergebens,
Weil ich Ihn nun einmal nicht leiden kann.
Und sollt' ich Jungfer bleiben zeitlebens,
Lieber gar keinen, als solch einen Mann!

Schwalbe.

Mädel, du machst mich am Ende noch böse;
Schau mich doch an, — potz Element! —
Was verlangt denn die Jungfer Röse,
Was Tobies nicht alles erfüllen könnt'?

Röschen.

Ich verlang' einen hübschen Jungen
Von offnem Sinn und gradem Verstand.
Geliebt will ich sein, und nicht gezwungen;
Dann geb' ich freiwillig Herz und Hand.

Schwalbe.

Ach, das sind ja alles Bagatellen!
Nun, wenn die Röse nicht mehr prätendiert —
Ich merk' schon, du Schalk! du kannst dich verstellen,
Du bist in mich ganz abscheulich charmiert.

Röschen.

Da schoß der Herr Vetter gewaltig daneben! —
Zum dritten und letzten: ich mag Ihn nicht.

Schwalbe.

Ei was! du wirst dich doch endlich ergeben;
Mach' nur kein gar so böses Gesicht! —
Es kann dir's ja keine Seele verdenken. —

Sprich, bin ich nicht ein Mann bei der Stadt?
Ist mir's nicht gelungen, trotz allen Ränken,
Daß mich ein edler, hochweiser Rat
Vor dreizehn Jahren zum Nachtwächter machte?
Und behaupt' ich nicht diesen Ehrenplatz,
Was selbst die Frau Bürgermeistrin nicht dachte,
Mit größtem Ruhme? — Was nun, mein Schatz?

Röschen.

Deswegen kann ich Ihn doch nicht brauchen,
Wenn's auch die Frau Bürgermeistrin spricht.
Zum Nachtwächter mag der Herr Vetter taugen,
Zum Ehemann taugt Er nun einmal nicht.

Schwalbe.

Ich weiß schon, was dir den Kopf verdorben:
Der alte Herr Pastor, der dich erzog,
Als dein seliger Vater, der Küster, gestorben —
Der alte Herr wollte ja immer zu hoch.

Röschen.

Will's der Herr Vetter bei mir nicht ganz verschütten,
So rat' ich Ihm, daß Er davon schweigt.

Schwalbe.

Nu, warum denn so heftig? — Ne, da muß ich bitten!
Die Jungfer erhitzt sich doch gar zu leicht. —
Das studierte Wesen, das Verseschreiben! —
's fällt mir nur nicht immer was G'scheites ein,
Sonst würde Sie auch nicht so kalt dabei bleiben.

Röschen.

Der Vetter versteht's, das könnte wohl sein.

Schwalbe.

Nu, nu, das ließe sich wohl noch erlangen,
Wenn's weiter nur kein Hindernis gibt.
Ich bin ja auch in die Schule gegangen
Und hab' mich im Lesen und Schreiben geübt;
Die mathematischen Hirngespinste,
Das Einmaleins — freilich, da ging es knapp.
Was helfen aber die Bettelkünste?
Ich lief sie mir längst an den Schuhen ab.

Röschen.

Nun, wenn Euch das alles so Spiel gewesen,
Warum habt Ihr's denn nicht weiter gebracht?

Schwalbe.

Hätt's wohl gekonnt, hab's oft gedacht!
Da hab' ich aber beim Bibellesen
Einmal einen dummen Streich gemacht.
Ich war als Bube wild wie ein Teufel,
Und wenn im Dorfe was Dummes geschehn,
Da war ich dabei, da war kein Zweifel,
Und immer hatte man mich gesehn.
Drum mochte endlich geschehn, was da wollte,
Das mußte der Tobies gewesen sein;
Und damit ich's gleich gestehen sollte,
So pflegte Papachen mich durchzubläun.
Versucht' ich's nun gar, zu appellieren,
So wurden die Streiche doppelt gezählt. —
Einst wollte der Schulmeister katechisieren,
Und ich ward auch mit dazu erwählt.
„Wer hat die Welt erschaffen, du Lümmel?"
So frug er mich mit strengem Gesicht.
Ich fiel darüber wie aus dem Himmel
Und stotterte endlich: „Ich weiß es nicht!"
Da zürnte der Schulmeister: „Schlimmer Geselle!
Sprich, wer hat die Welt erschaffen? sprich!
Und sagst du mir's nicht gleich auf der Stelle,
So zerhau' ich den Rücken dir jämmerlich!"
Jetzt glaubt' ich natürlich, ich wäre verlesen,
Rief schluchzend: „Laß Er den Ziemer nur ruhn!
Ich will's ja gestehn, ich bin's gewesen;
Ich will's auch gewiß nicht wieder thun!" —
Die ganze Schule fing an zu lachen,
Der Schulmeister aber, im höchsten Braus,
Warf, ohne viel Komplimente zu machen,
Den armen Tobies zum Hause hinaus.

Röschen.

Der arme Herr Vetter! — Er war zu beklagen,
Man hat Ihn abscheulich grob traktiert.

Schwalbe.

Der Teufel mag so was ruhig vertragen!
Ich hab's dem Herrn Vater sogleich denunziert;
's war ein feiner Mann, ein Schuhmachermeister,
Er hielt etwas auf sein eignes Blut
Und bemerkte bald, für die schönen Geister
Sei ich, sein Tobieschen, viel zu gut.

Ich avancierte sogleich im Sprunge;
Er schickte mich in die Residenz,
Und ich ward wirklicher Küchenjunge
Bei meiner höchstseligen Excellenz.

Röschen.

Warum ist Er nicht in der Küche geblieben? —
Er war ja im letzten Krieg Musketier.

Schwalbe.

Mich hat ein feindliches Schicksal vertrieben, —
Und wenn dir's gefällt, so erzähl' ich's dir.

Röschen.

Nur zu!

Schwalbe.

Sieh, ich war nicht bloß in der Küche,
Ich kochte nicht Suppe allein und Brei, —
Der junge Herr hatte geheime Schliche,
Und ich war sein dienstbarer Geist dabei.
Einst, ich denk' es noch jetzt mit Grausen,
Stieg er zu einer durchs Fenster hinein.
Ich hielt die Leiter und paßte haußen,
Es mocht' in der zwölften Stunde sein;
Da kam auf einmal ein weißer Mantel,
Der fragte mich wütend, wer ich sei,
Was das für ein nächtlicher Diebeshandel,
Und drohte mir gleich mit der Stadtvogtei.
Er that schon zwei verdächtige Schritte,
Da sagt' ich's ihm lieber gleich heraus:
„Mein junger Herr mache oben Visite,
Der Ehemann sei nicht zu Haus." —
Drauf fing er ganz teuflisch an zu lachen
Und sagte mir leise und gab mir was drauf,
Er wollt' eine heimliche Freude machen,
Ich sollte nur halten, er steige hinauf.
Ich hielt geduldig. — Wer war's gewesen? —
Ich half dem Herrn Gemahl ins Haus,
Und der warf ohne viel Federlesen
Meinen jungen Herrn zur Thüre hinaus.

Röschen.

Der Grobian!

Schwalbe.

Das sag' ich selber.
Und mir mußt' es grade am schlimmsten ergehn;

Der junge Herr schlug mich grüner und gelber,
Als Schwefel und Knoblauch je ausgesehn.
Vor Schrecken versalzt' ich die Weinkaltschale,
Man schwärzte mich bei dem Herren an,
Und ich fiel, ein Opfer der Küchenkabale,
Auf meiner rühmlichen Ehrenbahn.

Röschen.

Da ging der Herr Vetter zu den Soldaten?

Schwalbe.

Ja, mir zum Grausen, ich will's gestehn.
Kaltblütig sollt' ich statt Hammelbraten
Lebendige Menschen am Spieße drehn.
Vor der ersten Schlacht bekam ich das Fieber;
Was konnt' ich für meine Konstitution? —
Gefochten hätt' ich freilich lieber:
Es ging ja aber auch ohne mich schon.
Der Hauptmann erklärte, ich sei eine Memme,
Und versprach mir die Kur, den Stock in der Hand;
Drauf ritt ich sein Reitpferd in die Schwemme —
Und kam glücklich in mein Vaterland.
Der Magistrat zauderte nicht das mindste,
Als ich mich zum Nachtwächter melden ließ,
Und eingedenk der bedeutenden Dienste,
Die ich dem König im Felde erwies,
Bekam ich die Stelle. — Sie nährt uns beide,
Wie ich dir stündlich beweisen kann;
Drum sei gescheit und mach' mir die Freude
Und nimm den Tobies Schwalbe zum Mann!

Röschen.

Das lasse sich der Herr Vetter vergehen!
(Leise, indem sie sich umsieht.)
Wo bleibt nur Karl — warum kommt er nicht?

Schwalbe.

Was hast du dich denn so umzusehen?

Röschen.

Was kümmert Ihn das?

Schwalbe.

'S ist meine Pflicht!
Du bist meine Muhme, ich muß dich bewachen.

Röschen.

Das thut Er auch treulich, wie jedermann sieht.

Ich darf ja kaum eine Miene machen,
Worüber Er nicht die Nase zieht.
Damit Er mich nicht aus den Augen verliere,
Gönnt Er des Tages mir keine Ruh,
Und nachts liegt Er hier vor unsrer Thüre
Und bewacht die Stadt und mich dazu.

Schwalbe.

Schon gut, schon gut! 's fängt an, zu dämmern;
Du solltest schon längst am Spinnrade sein.
Hier haußen gibt's Wölfe zu solchen Lämmern. —
Es wird schon spät! — Marsch, marsch, hinein!

Röschen.

Ich gehe ja schon! — (Leise.) Ich muß ihm gehorchen,
Er schöpft sonst gar zu leicht Verdacht. —
Nun, List wird ja für das Ende sorgen,
Wo herzliche Liebe den Anfang gemacht.

(Ab in Schwalbens Haus.)

---

2. Auftritt.

Schwalbe (allein).

Ein hübsches Mädchen zu bewachen,
Wenn's in die Sommermonde schon,
Ist unter allen schlimmen Sachen
Die allerschlimmste Kommission. —
Aber mich soll man nicht betrügen,
Da ist der Schwalbe zu pfiffig dazu:
Ich hab' eine Nase, Verliebte zu riechen,
Mir macht man so leicht kein X für ein U!

(Ab in sein Haus.)

---

3. Auftritt.

Zeisig (allein).

Verdammt! da kriecht der alte Drache
Schon wieder vor meine Himmelsthür.
Das verdirbt mir die ganze Sache;
Was ist da zu thun? — wie helf' ich mir?

Röschen hat mir gewiß geschrieben;
Wenn ich nur erst das Briefchen bekäm'!
's ist doch sonst kinderleicht, sich zu verlieben,
Warum hab' ich's nur so unbequem? —
Der alte Philister quält sie unaufhörlich,
Sie hat keine Ruhe Tag und Nacht.
Zum erstenmal meint's ein Studente ehrlich,
Zum erstenmal wird's ihm schwer gemacht!
Da möchte man den Verstand verlieren,
Man verliert im ganzen wenig daran. —
Was hilft mir nun all mein Fleiß, mein Studieren,
Mit dem ich mich immer so groß gethan? —
Ich kenne alle Juristen beim Namen,
Ich disputiere drei Gegner tot,
Ich gehe mit Ehren aus dem Examen,
Ich bekomme ein Amt, ich bekomme Brot;
Bei Kniffen und Pfiffen, die ich produziere,
Schreit jeder Richter: Mirakula!
Und doch steh' ich jetzt vor dieser Thüre,
Verzeih mir's Gott! wie ein Pinsel da. —
Ich schimpfte sonst oft auf lockere Jungen,
Die nicht wie ich in den Büchern gewühlt,
Die ein leichtes Leben fröhlich versungen
Und in List und Liebe sich glücklich gefühlt;
Vor allen war der lustige Wachtel,
Mein Stubenbursche, mir immer ein Greul,
Und jetzt gäb' ich viel, würde mir nur ein Achtel
Von seinem Mutterwitze zu teil.
So was läßt sich nicht hinterm Ofen erlangen
Und nicht aus Büchern zusammendrehn! —
Doch still! da kömmt ein Fremder gegangen;
Man darf mich nicht hier auf der Lauer sehn.

(Zieht sich zurück.)

---

4. Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.

Da bin ich denn wieder im alten Neste,
Das ich seit sieben Jahren nicht sah.
Wie die Sehnsucht darnach mir das Herz zerpreßte,

Und nun steh' ich kalt und trocken da! —
Ich hab' mich mit der Zeit nicht verglichen,
Die mir die alten Gedanken gab.
Die Häuser sind alle neu angestrichen, —
Und drüben ist meiner Mutter Grab. —
Wie, nasse Augen? — Pfui, schäme dich, Wachtel!
Es lebt dir ja noch ein stilles Glück;
Wie die Hoffnung blieb in Pandorens Schachtel,
So bleibt ja im Herzen Erinnrung zurück.
Leicht bin ich durchs leichte Leben gegangen,
Ich habe mich nie gegrämt und gehärmt;
Nur nach dem Möglichen ging mein Verlangen,
Und überall hat mich die Sonne gewärmt.
Drum, — geht auch ein düstrer Moment durchs Leben, —
Ist's licht im Herzen, wird's bald wieder hell,
Und wer sich den fröhlichen Stunden ergeben,
Der ist dem Glück ein willkommner Gesell.

Zeisig (hervoreilend).

Wie, Wachtel?

Wachtel.

Was seh' ich!

Zeisig.

O, laß dich umarmen!

Wachtel.

Gott grüß' dich! —

Zeisig.

Was das für 'ne Freude gibt!

Wachtel.

Herr Bruder, du siehst ja aus zum Erbarmen!
Was fehlt dir, zum Teufel?

Zeisig.

Ich bin verliebt!

Wachtel.

Verliebt? — verliebt? — O du krasser Philister!
Und wer ist denn deine Charmante? sprich! —

Zeisig.

Ihr Vater war der selige Küster.
Als er gestorben, erbarmte sich
Mein Vater der armen, verlassenen Waise,
Er nahm sie ins Haus und erzog sie mit mir.
Erst sprachen natürlich die Herzen nur leise,

Doch endlich ganz laut. — Ich erzähl' es dir
Nachher ausführlich. — Jetzt sage mir, Lieber,
Welch guter Genius bringt dich hieher?
(Es wird nach und nach dunkel.)
Was führt dich aus deiner Bahn herüber? —
Seit lange erfuhr ich von dir nichts mehr.

Wachtel.

Erinnre dich, Bruder, welch lockeres Leben
Der lockere Wachtel von jeher geführt;
Du hast mir zwar immer Leviten gegeben,
Doch hat mich das immer sehr wenig geniert.
Du weißt's, ich konnte nicht viel studieren,
Weil ich alle Wochen im Karzer war;
Wer soll da Kollegia frequentieren? —
So verstrich nach und nach das dritte Jahr.
Da wurde unser Dekan begraben;
Man machte mich zum Chapeau d'honneur;
Wir waren alle schwarz wie die Raben,
Und ich ging grad' hinterm Rektor einher.
Die Leiche wurde hinausgetragen,
Und wie wir stehn vor dem offnen Grab,
Muß mich der leibhafte Teufel plagen,
Und ich schneide dem Rektor den Haarbeutel ab. —
Das Ding wurde ruchtbar. Ich war ein Fressen,
Wonach man schon lang Appetit gespürt,
Und nachdem ich ein halb Jahr im Karzer gesessen,
Ward ich in perpetuum relegiert.

Zeisig.

Wie? relegiert? — du armer Junge! —

Wachtel.

Was fällt dir ein? — Das Ding war charmant!
Aus dem Karzer war ich mit einem Sprunge
Und nahm den Wanderstab in die Hand.
Von meinem Mobiliarvermögen
Hatt' ich schon längst keinen Span gesehn;
Ums Packen war ich daher nicht verlegen,
Und federleicht konnt' ich von dannen gehn. —
Vorher kam noch, das Ding war zum Malen,
Der Manichäer mit Häscher-Macht
Und prätendierte, ich sollte bezahlen;
Ich hab' ihn aber derb ausgelacht.

Zeisig.

Das war nicht recht!

Wachtel.

Verdammter Philister!
Du sprichst ja ganz wie ein Syndikus.
Wenn man keinen Kreuzer hat im Tornister,
Da frag' ich, ob man bezahlen muß?
Es war mir doch wirklich nicht zuzumuten,
Daß ich noch einmal ins Karzer kroch! —
Und kurz und gut, ich prellte die Juden
Und freu' mich darüber heute noch.
Drauf bin ich weit durchs Land gezogen
Und habe gesungen, gespielt und gelacht;
Da ward mir ein reicher Pächter gewogen,
Der hat mich erst zum Schreiber gemacht;
Bald aber gefiel ich seinem Mädchen:
Ich trieb die Sache recht fein und schlau,
Und in vier Wochen wird Jungfer Käthchen
Des glücklichen Wachtels glückliche Frau.

Zeisig.

Nun, dazu mag ich gern gratulieren.
Ich hoffe, du wirst doch endlich solid.

Wachtel.

Gott geb's! — Doch, um keine Zeit zu verlieren:
Sprich, wie ist das Leben dir aufgeblüht?

Zeisig.

Du weißt's, ich war kein lockerer Zeisig;
Gesetzter bin ich schon von Natur:
Wenn du lustig warst, so war ich fleißig,
Und glücklich bekam ich die erste Zensur.
So ist es mir denn auch bald gelungen;
Ich bin in Buchensee Aktuar,
Und was ich in Träumen mir vorgesungen,
Das, hoff' ich, wird auch heute wahr.
Ich liebe Röschen noch unverdorben,
Wir schrieben uns fleißig manch zärtlichen Brief;
Doch als mein guter Vater gestorben,
Ein alter Verwandter sie zu sich rief.
Er nennt sich Schwalbe, ist Rats-Nachtwächter
Und wohnt hier nahe — in diesem Haus.
Der Schuft läßt die liebste der Evastöchter
Auch nicht eine Stunde allein heraus. —

Das Mädchen ist mündig, hat frei zu wählen;
Doch will sie der Vetter durchaus zur Frau.
So bleibt denn kein Mittel, ich muß sie stehlen,
Und du sollst mir helfen, Bruder Schlau!

Wachtel.

Von Herzen gern, ich liebe dergleichen
Und hasse nichts als die nüchterne That.
Das rechte Glück muß man immer erschleichen,
Und zum Gipfel führt nur ein krummer Pfad.

Zeisig.

Ein Freund in der Nähe will uns kopulieren,
's hat dann weiter keine Schwierigkeit;
Doch dürfen wir keine Zeit verlieren;
Denn alles verlieren wir mit der Zeit.

Wachtel.

Weiß denn das Mädchen von deinen Plänen?

Zeisig.

Ich warf ihr heut ein Briefchen hinein.
Wie sie mich sah, da schwamm sie in Thränen!

Wachtel.

Nun, die sollen bald getrocknet sein.
Vertraue mir! — Ihre Antwort zu wissen,
Ist jetzt das Notwendigste!

Zeisig.

Ganz recht!

Wachtel.

Da werden wir rekognoszieren müssen,
Und darauf versteh' ich mich nicht schlecht. —
Herrn Schwalbe kenn' ich. Nur frisch ans Fenster!
Die Mädchen sehen auch in der Nacht
Und erkennen bald dergleichen Gespenster.
Gewiß hat sie schon auf Mittel gedacht.

(Sie gehen zu dem Fenster, das erleuchtet ist.)

Zeisig.

Da sitzt mein Röschen! — Sie scheint zu stricken.

Wachtel.

Ei Wetter! das ist ein gar liebliches Kind!

Zeisig.

Herr Tobias Schwalbe dreht uns den Rücken.

Wachtel.

Gott sei Dank! so ist er für uns blind.

Zeisig.

Jetzt blickt sie auf! — Sie schien zu erschrecken! —

Wachtel.

Nun, desto besser; sie hat dich erkannt.

Zeisig.

Wir sollten uns doch lieber verstecken.

Wachtel.

Ei, bist du toll? es geht ja charmant!

Zeisig.

Ich merk' es wohl, mir fehlt die Routine.

Wachtel.

Ich will dir schon helfen. — Jetzt aber hübsch still!
Dein Mädchen macht so eine listige Miene;
Bei Gott! ich errate schon, was sie will.

Zeisig.

Was denn?

Wachtel.

Ei, wie sie ihn karessierte!
Der alte Narr wird abscheulich geneckt! —
Sieh nur, ohne daß er das Mindeste spürte,
Hat sie ihm den Brief an den Zopf gesteckt.

Zeisig.

Den Brief?

Wachtel.

Ja, ja! — O Weiber, Weiber!
Was geht über euch und eure List! —
In einem Schaltjahr beschreiben drei Schreiber
Die Kniffe und Pfiffe nicht, die ihr wißt.

Zeisig.

Sie winkt uns.

Wachtel.

Nun gut! da gibt's was zu lachen.
(An Schwalbes Thüre pochend.)
Herr Nachtwächter Schwalbe! auf ein Wort!

Zeisig.

Was fällt dir ein?

Wachtel.

Laß mich nur machen!
Das Spiel ist begonnen; jetzt mutig fort!

---

5. Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe (mit einem Briefe am Zopfe aus dem Hause).

Wachtel (leise).
Nun, Zeisig, den Vorteil wahrgenommen!

Schwalbe.
Was steht zu Diensten, meine Herrn?

Wachtel
(indem er von Zeisig den Brief bekommt, welchen dieser Schwalben vom Zopfe losgesteckt hat).
Wir haben da eben ein Briefchen bekommen
Von lieber Hand, und den läsen wir gern.
Nun kenn' ich aber von alten Zeiten
Herrn Schwalbe als ein fideles Subjekt. (Gibt ihm Geld.)
Darum, denk' ich, wird Er's nicht übel deuten
Und davon schweigen, was man Ihm entdeckt.

Schwalbe.
O, stumm wie das Grab! — Dergleichen Affären
Sind gerade mein eigentlich Element.

Wachtel.
Nun gut, das übrige soll Er hören,
Wenn Er die Laterne angebrennt.

Schwalbe.
Sogleich! (Geht ins Haus.)

Wachtel.
Was meinst du, Bruder, versteh' ich die Karten?
Das erste gelang uns, wir haben den Brief.

Zeisig.
Ach, Wachtel, ich kann es kaum noch erwarten;
Nimm dich ja in acht, sonst geht es noch schief.

Wachtel.
Sei ruhig! was kannst du denn mehr verlangen?
Ich freu' mich wie auf einen Doktorschmaus; —
Er ist nun einmal ins Netz gegangen,
Und ich wette, er kömmt nicht wieder heraus.

Schwalbe (aus dem Hause mit einer brennenden Laterne)
Hier, meine Herren!

Wachtel.
So laß mich lesen!

Zeisig (leise).
Um Gottes willen!

Wachtel.

Was fällt dir ein?
Herr Schwalbe ist oft mein Vertrauter gewesen,
Er soll es auch heute abend sein.

Schwalbe.

O, sei'n Sie ohne Sorgen, mein Herrchen!
Nicht wahr, Herr Wachtel, wir kennen uns, wir?

Wachtel.

Nun also, was schreibt denn das kleine Närrchen? —
Herr Nachtwächter Schwalbe, leucht' Er mir!

Zeisig (leise).

Du bist von Sinnen!

Wachtel (leise).

Vergönn' mir die Freude!
(Laut lesend.) „Mein Karl, ich bin auf alles gefaßt.
„Den Himmel beschwör' ich, daß er dich leite!"

Zeisig.

O herrliches Mädchen!

Wachtel.

Still! aufgepaßt! —
„Mein Vetter, der alte widrige Drache, — —"

Schwalbe.

Ich merk' schon, das ist der Störenfried!

Wachtel.

Ganz recht! Er versteht sich auf die Sache. —
„— ist zwar nach allen Kräften bemüht,
„Mich zu einer Heirat zu überreden; —"

Schwalbe.

Der alte Pinsel!

Wachtel.

Sehr richtig bemerkt! —
„— doch eher wollt' ich mich selber töten,
„Die Liebe hat mir den Mut gestärkt. —
„Ich folge dir, Karl. Auf ewig die deine!" —
Was meint Er, Herr Schwalbe, zu dem, was ich las?

Schwalbe.

Ei nun, Herr Wachtel, was ich meine? —
Ich meine, es sei ein verteufelter Spaß.

Kein größeres Gaudium gibt's unter dem Himmel,
Das muß ich aus eigner Erfahrung gestehn,
Als solch einem alten verliebten Lümmel
Eine ungeheure Nase zu drehn. —
Der alte Vetter ist ohne Zweifel
So einer, mit dem man die Thüren einbricht?

Wachtel.

Natürlich ist es ein dummer Teufel.
Er weiß die Geschichte und merkt es nicht.

Schwalbe.

Er merkt es nicht?

Wachtel.

Ei, Gott behüte!

Schwalbe.

Das muß ein rechter Stockfisch sein!

Wachtel.

Der welke Strauß und die frische Blüte!

Schwalbe.

Da muß man ein Wort dazwischen schrein.

Wachtel.

So denken wir auch!

Schwalbe.

Nur frisch geschrieen!
Und wenn ich wo nützlich werden kann,
Will ich mich von Herzen gerne bemühen.

Wachtel.

Das nehmen wir an.

Schwalbe.

Ein Wort, ein Mann!

Wachtel (zu Zeisig).

Vor allem andern mußt du ihr schreiben:
Du wüßtest von keiner Schwierigkeit,
Wir würden die Sache bestmöglichst betreiben;
Und bestimme dann die gehörige Zeit. —
Hier hast du Papier, Herr Schwalbe wird leuchten;
Das Briefchen geht den gewöhnlichen Gang. —
Du brauchst keine halbe Seite zu beichten,
Vier Zeilen sind dafür schon viel zu lang. —

(Zeisig schreibt auf Schwalbes Schulter und steckt ihm dann das Briefchen an den Zopf.)

Nun, Schwalbe, noch ein Wort im Vertrauen:
Dort drüben wohnt ja ein schönes Kind;
(Auf des Bürgermeisters Haus weisend.)
Ich sah sie heut aus dem Fenster schauen,
Gar hübsch und schlank, wie die Grazien sind. —
Ich weiß, ihr Wiegenfest feiert man morgen,
Das paßt gerade in meinen Sinn.
Ich werde für schöne Blumen sorgen,
Die stellen wir ihr vors Fenster hin. —
Er hilft mir doch, Schwalbe?

Schwalbe.

Mit tausend Freuden!
Ich lege sogleich die Leiter zurecht.

Wachtel.

Ich will unterdes die Blumen bereiten;
Ich denke, der Einfall ist gar nicht schlecht.

Schwalbe.

O, herrlich!

Wachtel.

Nun wohl, schon ist es ganz finster;
In kurzer Zeit bin ich wieder zurück,
Und wäre das Fenster der Straßburger Münster,
Und bräch' ich beim ersten Schritt das Genick.
(Leise zu Zeisig.)
Ist der Brief besorgt?

Zeisig (leise).

Er steckt schon am Zopfe.

Wachtel.

Schon gut! — Herr Schwalbe, auf Wiedersehn!
Ich vertrau' unser Glück Ihrem feinen Kopfe!

Schwalbe.

Nur unbesorgt, es soll schon gehn!
(Ab in sein Haus.)

---

6. Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.

Vortrefflich, Herr Bruder, er geht in die Falle:
Heut abend noch ist das Mädchen dein. —

Ich lade hiermit mich zum Hochzeitsballe
Und zur ersten Kindtaufe bei euch ein.

Zeisig.

So sei es! — Ach, Freund, wie soll ich dir danken? —
Ich hätte mir's kaum im Traume gedacht.
Meine Freude kennt keine Schranken!
Du hast zwei Menschen glücklich gemacht.

Wachtel.

Nun, so was verlohnt sich schon der Mühe. —
Jetzt aber komm in den Weißen Schwan,
Da entdecke ich dir ohne lange Brühe
Mit wenig Worten den ganzen Plan.
Meines Schwiegervaters mutige Schimmel
Spannt unterdessen der Hausknecht an.
Das Mädel im Arm, im Herzen den Himmel,
Geht's pfeilschnell dann zum Freund Kaplan.
Ihr gebt euch die Hände vor dem Altare,
Er spricht den Segen über euch aus,
Und bald, nach kaum vollendetem Jahre,
Fliegt euch der klappernde Storch ins Haus.

Zeisig.

Gott lohne dir deine Freundschaft! ich habe
Nichts mehr für dich als ein dankbares Herz;
Das soll dir bleiben bis zu dem Grabe.

Wachtel.

Mach' doch nicht so viel aus dem bloßen Scherz!

Zeisig.

Ich kann es kaum tragen, dies volle Entzücken:
Röschen wird frei, Röschen wird mein!

Wachtel.

Nur frisch und fröhlich, der Spaß soll glücken,
Oder ich will selber ein Nachtwächter sein.

Zeisig.

So laß uns eilen! Ich kann's nicht erwarten;
Es gilt ja das Höchste im Leben.

Wachtel.

Nur zu!
Gott Amor mischt uns selber die Karten;
Du hast ihr Herz, und Herz ist Atout! (ab.)

---

7. Auftritt.

Schwalbe (in voller Nachtwächter-Rüstung, kommt aus seinem Hause und schließt die Thüre hinter sich zu).

Das gibt heut abend ein herrliches Späßchen,
Ein gutes Trinkgeld bleibt auch nicht aus,
Und dafür bring' ich dem lieben Bäschen
Ein Stückchen vom besten Kuchen nach Haus.
Die Mamsell dort drüben wird sich wundern;
Ich hab' schon die Leiter zurecht gelegt. —
Das junge Volk muß man immer ermuntern,
Wenn sich's nur mit Amt und Gewissen verträgt. —

(Es schlägt zehn Uhr.)

Da schlägt's! — Nun will ich mein Amt vollbringen;
Bald bin ich um mein Viertel herum.
Ich will recht zärtlich zum Horne singen,
Das nimmt mein Röschen gewiß nicht krumm.
Das Lied werd' ich ein wenig modeln,
Damit sich's auf mein Mädel paßt.
Zuletzt fang' ich noch an zu jodeln,
Und darauf ist sie nicht gefaßt.
Komm' ich dann morgen früh zu Hause,
Sinkt sie mir schweigend an den Hals,
Und nichts unterbricht die schöne Pause
Als der Wasserfall vom Thränensalz.

(Er bläst.)

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Die Glocke hat zehne geschlagen!
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß niemand ein Schade geschicht.

(Er bläst.)

Mädel in der stillen Kammer,
Höre meine Reverenz:
Schütze dich der Herr vor Jammer
Und vor Krieg und Pestilenz!
Laß dich nicht in Sünden sterben,
Weder Seel' noch Leib verderben!

(Er geht blasend ab; man hört ihn immer ferner und ferner.)

8. Auftritt.

Wachtel und Zeisig (Letzterer mit Blumenstöcken).

Wachtel.

Herr Bruder! hörst du die Schwalbe singen,
Die deutet den Sommer deines Glücks.
Der Wagen ist fertig, es muß gelingen,
Nur mache zuletzt mir keinen Kicks!

Zeisig.

O, sorge nicht! Zwar sagt mein Gewissen,
Daß ich heut auf krummen Wegen bin. —

Wachtel.

Ach, Larifari! bei ihren Küssen
Schlägst du den Spuk dir bald aus dem Sinn.
Wer wird sich in diesem Falle bedenken?

Zeisig.

Das seh' ich ein, drum geb' ich nach.
Ein Eigentum läßt man sich ja nicht schenken;
Man nimmt es weg, wo man's finden mag.

Wachtel.

So nimm es, Herr Bruder, und rasch in den Wagen,
Und rasch in die bräutliche Kammer mit euch!
Das Glück hat sich nie mit dem Zaudern vertragen,
Es fällt am liebsten auf einen Streich.

Zeisig.

Die Schwalbe kommt!

Wachtel.

Nun, laß mich machen!
Ich ziehe ein recht verliebtes Gesicht,
Und platze ich heute nicht vor Lachen,
So platz' ich in meinem Leben nicht.

---

9. Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe.

Schwalbe (nachdem er an der Ecke noch einmal geblasen).
Das hätt' ich nun wieder einmal überstanden!
Gesungen hab' ich wie 'ne Nachtigall,
Und Röschen hörte meinen Gesandten,

Der stillen Seufzer harmonischen Knall. —
Sieh da, meine Herrn! —

Wachtel.

Wir lassen nicht warten.
Ich kenne des alten Webers Sohn.
Die Blumen sind aus dem gräflichen Garten;
Nicht wahr, die versprechen viel Sensation?

Schwalbe.

Ach, excellent! — Das gibt eine Freude!
Mamsellchen wird sicherlich dankbar sein.

Wachtel.

Meint Er?

Schwalbe.

Ei, freilich! Solch artige Leute —
Die Mädchen sind überall schlau und fein.

Wachtel.

Was aber wird der Papa dazu sagen,
Wenn morgen der Garten vorm Fenster steht?

Schwalbe.

Ei, wer wird denn nach dem Alten fragen? —
Dem wird natürlich ein Näschen gedreht.

Wachtel.

Nun, 's wird doch eine ziemliche Nase.

Schwalbe.

Je größer, je besser! Nur immer her!

Wachtel.

Was sagte Er wohl zu dem Spaße,
Wenn Er der Esel von Vater wär'?

Schwalbe.

Es würde mich freilich verdrießen müssen;
Doch bald vergäb' ich es solchen Herrn.

Wachtel.

Freund, Er erleichtert unser Gewissen,
Und Seine Meinung vernehmen wir gern. —
Nun rasch zum Werke! — Doch still! in dem Fenster
Dort oben ist ja noch Licht zu sehn;
Da möcht' es der Art Nachtgespenster
Nicht gar zum allerbesten ergehn;

Wäre der Herr Papa noch im Zimmer,
Er würde sogleich nach der Wache schrein.

Schwalbe.

O, unbesorgt! das schwache Geflimmer
Wird sicher nur vom Nachtlichte sein.

Wachtel.

Doch der Vorsicht muß man sich immer befleiß'gen;
Darum mag Er nur nach der Leiter gehn.
Er steigt dann hinauf auf das Brunnenhäuschen;
Von da kann Er leicht in die Stube sehn.

Schwalbe.

Ganz richtig, das werd' ich sogleich besorgen;
Die Leiter steht drinnen an der Wand.

Wachtel (zu Zeisig).

Freund, besser wär's, du hieltst dich verborgen —
Doch sei mit den Blumen ja bei der Hand! —
Es möchte sonst zu viel Aufsehn machen;
Stell' dich unterdes in Schwalbens Haus;
Und gelingen hier unsre Sachen,
Kommst du auf mein Zeichen sogleich heraus.

Schwalbe.

Ins Haus? — das lass' ich nicht gerne offen,
Es schleicht sich gar leicht ein Dieb hinein.

Wachtel.

Wenn wir hier stehn? — Ich will doch hoffen,
Herr Schwalbe, Er werde vernünftig sein. —
Mir liegt daran, keinen Verdacht zu erregen. —
(Gibt ihm Geld.)
Nicht wahr, den Gefallen thut Er mir?

Schwalbe (leise).

Zwei harte Thaler! — (Laut.) Nun, meinetwegen!
Stell' sich der Herr nur hinter die Thür!
(Zeisig und Schwalbe in das Haus ab.)

---

10. Auftritt.

Wachtel, dann Schwalbe (mit der Leiter).

Wachtel.

Der Spaß ist für tausend Gulden nicht teuer.
Mein Schwiegerpapachen lacht sich krank,

Erzähl' ich ihm bei einer Flasche Tokayer
Mit lustigen Worten den lustigen Schwank.

Schwalbe.

Hier ist die Leiter.

Wachtel.

Nun, ohne Bedenken!
Auf dem ganzen Markte ist's mäuschenstill;
Gott Amor mag unsre Wege lenken,
Wenn Er dabei was verdienen will.
Er hat doch Courage?

Schwalbe.

Davon gab ich Proben.

Wachtel.

So steig Er hinauf und laß Er es sehn!
Ich halte die Leiter.

(Schwalbe steigt hinauf und setzt sich auf das Dach.)

Schwalbe.

Da wär' ich oben.
Doch ist's nicht lange hier auszustehn.

(Wachtel schlägt in die Hände.)

Schwalbe.

Was soll das?

Wachtel.

Mich friert's verdammt an die Hände.

Schwalbe.

Ein Verliebter darf nicht so frostig sein. —
Hübsch stille!

Wachtel.

O edler Tobias! sende
Die Blicke nach Liebchens Kämmerlein. —
Was siehst du?

---

11. Auftritt.

Die Vorigen. Zeisig und Röschen (aus dem Hause).

Zeisig (leise).

Komm, Liebchen!

Röschen (leise).

Gott! laß es gelingen!

Zeisig (leise).

Trau' mir, die Liebe verläßt uns nicht!

Schwalbe.

Der Papa mag eben sein Abendlied singen;
Er macht ein gewaltiges Schafsgesicht.

Wachtel.

Das wäre! (Leise.) Lebt wohl, geleit' euch der Himmel!
(Laut.) Der Kerl ist ein Schaf bei Nacht und Tag.
(Leise.) Am untern Thore stehen die Schimmel;
Ich sprenge sogleich mit dem Rappen nach.

Zeisig (leise).

Lohn' es dir Gott!

Röschen (leise).

Gott mag's vergelten,
Wie Sie uns als Schützer zur Seite stehn!

Wachtel (leise).

Nur fort, nur fort! so was kommt selten! —
Lebt wohl!

Röschen und Zeisig (leise).

Lebt wohl!

Wachtel (leise).

Auf Wiedersehn!

(Röschen und Zeisig ab.)

Wachtel (laut).

Siehst du noch nichts von meiner Dame?
(Leise.) Gott Lob und Dank, das wäre vollbracht!

Schwalbe.

Sie sitzt am Tische mit stillem Grame;
Ich glaube, sie hat an Sie gedacht.

Wachtel.

Das wäre ja herrlich!

Schwalbe.

Wir müssen doch harren,
Bis endlich Papachen zu Bette geht.

Wachtel.

Was kümmern wir uns um den alten Narren?
Dem wird nun einmal die Nase gedreht. (Zieht die Leiter weg.)

Schwalbe.

Was soll das, zum Teufel? Ich muß erst herunter!

Wachtel.

Für heute nicht, aber morgen vielleicht!
Sei der Herr Schwalbe die Nacht hübsch munter,
Wenn Ihm der Wind um die Nase streicht.

Schwalbe.

Herr, sind Sie verrückt?

Wachtel.

Er soll es noch werden.
Sein Röschen ist Ihm listig entflohn
Und jagt soeben mit raschen Pferden
Und in des Bräutigams Armen davon.

Schwalbe.

Was Teufel!

Wachtel.

Warum sich vergebens erhitzen?

Schwalbe.

Die Leiter her! Ich setze nach! —

Wachtel.

Für jetzt bleibt der Herr dort oben sitzen.
Gott geb's, daß Er sich amüsieren mag! (Eilt ab.)

---

12. Auftritt.

Schwalbe (allein auf dem Brunnenhäuschen). Dann seine Nachbarn (zu den Fenstern heraus).

Schwalbe.

Ich bin verraten, ich bin geschlagen!
O, ich verlorner Nachtwächter, ich! —
Es zwickt mich im Herzen, es drückt mich im Magen!
Herr Gott im Himmel, erbarme dich!
Vor Wut möcht' ich mich selber erstechen! —
Da unten wächst auch kein Hälmchen Gras,
Und ich riskiere, den Hals zu brechen!
Das wäre doch ein verteufelter Spaß! —
Mein Mädel läuft mit lockern Zeis'gen
So mir nichts dir nichts auf und davon,
Und ich sitze hier auf dem Brunnenhäuschen

In der allerfatalsten Situation! —
Ich Unglücksel'ger! — Wenn's nur was hälfe,
Ich hätte mich lieber zur Hölle verdammt.
In wenig Minuten schlägt es elfe,
Und wenn ich nicht blase, so komm' ich ums Amt! —
Ist denn niemand da? Will mich niemand retten?
Soll ich sitzen bis zum jüngsten Gericht? —
Das Volk liegt alles schon in den Betten!
Ich schreie, — ich rufe, — man hört mich nicht!
Nun, so will ich denn blasen, will blasen,
Daß man's für die letzte Trompete hält,
Bis alles zusammenläuft auf den Straßen
Und der Schornstein von dem Dache fällt! —

(Fängt an zu blasen.)

Erster Nachbar.

Was Teufel, Herr Nachtwächter! sieht Er Geister?

Zweiter Nachbar.

Herr Tobias! was soll das sein?

Der Bürgermeister.

Was stört Er mich, den Bürgermeister?

Dritter Nachbar.

Nachbar Schwalbe! was fällt Ihm ein?

Vierter Nachbar.

Bläst Er denn zum jüngsten Gerichte?

Fünfter Nachbar.

Was quält Er uns Christen, Er schlechter Kujon!

Sechster Nachbar.

Um Gottes willen! was soll die Geschichte?

Siebenter Nachbar.

Sind's Mörder?

Achter Nachbar.

Wo brennt's denn?

Neunter Nachbar.

Gibt's Revolution?

Schwalbe.

Ich wollt' mich im nächsten Bach ersaufen,
Wär' ich nur nicht hier auf das Häuschen verdammt! —
Die Röse ist mir davon gelaufen!
Ich komm' um den Dienst! ich komme ums Amt! (Bläst.)

Bürgermeister.
So hör' Er doch endlich auf, zu blasen!
Erster Nachbar.
Der Kerl muß morgen ins Karzer hinein!
Zweiter Nachbar.
Tobias! so heul' Er doch nicht durch die Straßen!
Dritter Nachbar.
Der Lümmel muß ganz von Sinnen sein!
Vierter Nachbar.
Was scheren uns Seine Muhmen und Basen!
Fünfter Nachbar.
Hör' Er auf, sonst prügl' ich Ihn kurz und klein!
Sechster Nachbar.
Ei, eine verwünschte Art, zu spaßen!
Siebenter Nachbar.
Ich bitt' Ihn, stell' Er den Spektakel ein!
Achter Nachbar.
Ich glaube, der Kerl ist im besten Rasen!
Neunter Nachbar.
's ist doch ein recht versoffnes Schwein!

(Unter einander.)

Schwalbe.
Die Röse zum Teufel! da möchte man rasen!
Und ich auf dem Häuschen obendrein!
Sprach immer von meiner feinen Nasen
Und mußte doch so ein Esel sein!

(Der Vorhang fällt.)

Die Gouvernante.

Eine Posse in einem Aufzuge.

Personen.

Die Gouvernante.
Franziska.
Luise.

Ein Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Rechts und links ein Fenster.

I. Auftritt.

Franziska und Luise (stehen an den beiden gegenüberstehenden Fenstern, jede mit einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas).

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise (zum Fenster hinaussehend).

Gar nichts!

Franziska.

Ich auch nicht!

Luise.

Ach, wir Armen!

Franziska.

Auch nicht ein Wölkchen Staub?

Luise.

Gar nichts!

Franziska.

's ist zum Erbarmen!

Luise.

Ich bin recht unglücklich!

Franziska.

Was hab' ich nur verbrochen?

Luise.

Entschieden ist's!

Franziska.

Gewiß!

Luise.

Sie haben längst gesprochen.

Franziska.

Gewiß, gewiß!

Luise.

Und wie?

Franziska.

Wir wissen noch kein Wort.

Luise.

's ist nur fünf Posten weit!

Franziska.

Vor abends konnt' er fort! —

Luise.

Siehst du noch nichts?

Franziska (wie oben).

Gar nichts!

Luise.

Das ist doch ärgerlich!

Franziska.

Und du?

Luise.

Auch nichts!

Franziska.

Gottlob! Du siehst nicht mehr als ich!

Luise.

Das ist ein schöner Trost!

Franziska.

Und doch ein Trost! — Ich dächte,
Gesetzt, daß sein Jockey dir jetzt die Nachricht brächte:
Der Vormund habe Ja zu seinem Wunsch gesagt;
Ich fühlte mich dabei gewiß vom Neid geplagt,
Hätte mir Karl zugleich die Botschaft nicht gesendet:
Mein Vater habe sich uns auch nicht abgewendet —
Gesteh, es würde dir wohl nicht viel besser gehn!

Luise.

Warum sollt' ich nicht gern die Freundin glücklich sehn,
Wenn ich's auch noch nicht bin? Kann ich vom Glück nicht kosten,
Mißgönn' ich's dir darum?

Franziska.

Still, still! auf unsern Posten! —
Der Himmel gebe nur, daß jetzt die Boten kommen,
Bevor die Bonne noch das Frühstück eingenommen.
Umstände machte sie.

Luise.

Sie hat uns wirklich lieb;
Wenn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit trieb';

Wie mag man nur so gern im Sande vegetieren,
Wo die Clarisse herrscht und Grandisons regieren!

Franziska.

Wie fangen wir's nur an, damit sie nichts erfährt?
Mein Bruder fehlt uns jetzt, darin war er gelehrt.

Luise.

Gott gebe nur, daß sie die Briefe nicht empfange.
Du kennst ja ihren Spleen.

Franziska.

Du machst mir wirklich bange.

Luise.

Ach, wenn die Boten jetzt nur kämen, grade jetzt,
Eh sie den Milchkaffee noch an den Mund gesetzt! —
Dann ist's umsonst.

Franziska (wie oben).

Nun?

Luise.

Was?

Franziska.

Siehst du noch nichts?

Luise.

Ach, nein! —
Und du?

Franziska.

Ich auch noch nichts!

Luise.

's ist doch 'ne rechte Pein!

Franziska (wie oben).

Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert,
Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg Oerner führt;
Da sprach mein Karl gewiß den Vater gestern schon,
Es ist in Richtigkeit, und ich weiß nichts davon!

Luise.

Dort auf dem Berg, man sieht's ganz deutlich in dem Glase,
Hart an der Eiche weg, da geht die Schleizer Straße;
Der Vormund speiste da beim Grafen Stein zur Nacht,
Da hat ihn Fritz gesehn und alles abgemacht.
Er gab gewiß sein Wort, und ich darf glücklich sein,
Und dennoch sitz' ich hier in zweifelsvoller Pein.

Franziska (wie oben).

Ach Gott, Luise!

Luise (ohne vom Fenster wegzugehen).

Nun?

Franziska.

Sieh nur!

Luise.

Was soll der Schrei?

Franziska.

Er ist's!

Luise.

Wer?

Franziska.

Er! — Ach nein! es ist ein Wagen Heu!

Luise.

Kind, liebstes Kind! ei, ei! Dir hat man's angethan:
Siehst einen Wagen Heu für einen Reitknecht an.
Wer so verliebt kann sein, gehört doch zu den Tollen.

Franziska.

Ach Gott! — die Angst — der Staub — ich hätte wetten wollen —

Luise (wie oben).

Du!

Franziska.

Was?

Luise.

Sieh!

Franziska (nähert sich Luisens Fenster).

Wo?

Luise.

Nun dort!

Franziska.

Ist's auch ein Wagen Heu?

Luise.

Nein, nein, er!

Franziska.

Wer?

Luise.

Nun, er!

Franziska.

Wer heißt er?

Luise.

Der Jockey!

Franziska.

Wo?

Luise.

Sieh das rote Kleid! sieh nur die goldne Mütze —
Just bei dem Baum!

Franziska.

Mein Gott, das ist 'ne Kirchturmspitze!

Luise.

Fränzchen!

Franziska.

Besinn' dich nur, dort liegt ja Olbernhau;
Das ist der Turm davon, der Kirchturm ist's!

Luise.

Schau, schau!

Franziska.

Mein Wagen Heu war zwar auch nicht das Allerbeste;
Doch wird ein Ziegeldach dir gar zur Jockeysweste,
Und einen Kirchturmknopf machst du zum Tressenhut,
Das ist ein wenig arg. Was doch die Liebe thut!

Luise.

Die Spitze sieht man nur. — Wie man sich täuschen läßt!
Mir war's, als lief er.

Franziska.

Nein, der steht so ziemlich fest,
Der Liebesbote mit dem goldnen Wetterdrachen
Und einem Ziegelrock.

Luise.

Nun gut, es ist zum Lachen,
Und wir sind quitt.

Franziska.

Noch nicht; dein Gleichnis war zu fremd. —

Luise.

Mein Gott! die Thüre geht, die Gouvernante kömmt.

Franziska.

Schnell, ruhig hingesetzt!

Luise.

Ach, der verwünschte Bote!

Franziska.

Die Arbeit in die Hand!

Luise.

Ich ärgre mich zu tote!

Franziska (wie oben)

Siehst du noch nichts?

Luise (wie oben).

Gar nichts. — Sie kömmt!

Franziska.

Ich auch nichts!

Luise.

Ach!

Franziska.

Der dumme Wagen Heu!

Luise.

Fatales Ziegeldach!

Franziska.

Wenn sie uns müßig trifft, gib acht, daß sie nicht zanke.

Luise.

Da nimm das Buch und lies!

(Gibt ihr ein Buch und nimmt selbst eins.)

Franziska.

Ein glücklicher Gedanke. —

(Wie oben.) Nichts?

Luise (wie oben).

Nichts!

Franziska.

Still, still, sie kommt!

Luise.

Vertrauen wir den Göttern!

Franziska (ihr Buch betrachtend).

Ich hab' mein Buch verkehrt.

Luise (ebenfalls).

Gott, das sind griech'sche Lettern!

---

2. Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante.

Gouvernante.

Bon jour, Mesdames! — Ei, ei! schon in dem größten Fleiße?
Ah, c'est charmant! charmant! Das ist vernünft'gerweise
Ein achtes Wunderwerk. — Fräulein, was lesen Sie?

Franziska.

Es ist —

Gouvernante.

Doch kein Roman?

Franziska.

Nein!

Gouvernante.

Paul et Virginie!

Franziska.

Nein, nein!

Gouvernante.

So geben Sie!

Franziska.

Nur müssen Sie nicht spotten.

Gouvernante (nimmt das Buch).

„Gründlicher Unterricht, die Hamster auszurotten!" —
Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lektüre?

Franziska.

Ei,
Der Vater hat gemeint, daß es von Nutzen sei,
Da ich so große Lust zur Landwirtschaft bekommen.

Gouvernante.

Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen. —
Und Sie, mein Fräulein?

Luise.

Ich —

Gouvernante.

Was lesen Sie?

Luise.

Nicht viel;
Der Gegenstand ist fad, mir ist's nur um den Stil.

Gouvernante.

Wird man den Namen nicht davon erfahren können?

Luise.

Nicht gern.

Gouvernante.

Warum?

Luise.

Ich weiß ihn selber kaum zu nennen.

Gouvernante.

Eh bien!

Luise.

Das Buch —

Gouvernante.

Nun ja!

Luise.

Sie werden mir's verblättern.

Gouvernante (nimmt das Buch).

So zeichnen Sie's. — Ah ciel! Das sind ja griech'sche Lettern!
Wie, schämen Sie sich nicht, solch heidnisch Buch zu lesen?

Luise.

Ich hab' — ich wollte nur —

Gouvernante.

Heraus! was ist's gewesen?

Luise.

Ich hielt' es gern geheim; doch Wahrheit heißt mir Pflicht,
Und also beicht' ich's denn: gelesen hab' ich's nicht,
Sie können ganz getrost auf meine Einfalt zählen;
Stickmuster wollt' ich nur aus diesen Blättern wählen.
Sie würden gar zu gut als Arabesken stehen;
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner Freundin nähen,
Um sie am Namenstag damit zu überraschen;
Allein sie muß mich just bei meiner Wahl erhaschen.

Gouvernante.

So hab' ich nichts gesehn und weiß nichts, ma petite!
Sie machen sie mir doch nach meinem alten Schnitt?

Luise.

Sie wissen nun davon und mögen selber schalten.

Gouvernante.

Ich bin so frei. — Eh bien! wir werden Stunde halten.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Sie seufzen? Wie?

Franziska.

Ist's etwa denn erlaubt,
Wenn man wie Kinder uns noch an den Schultisch schraubt? —
Groß, alt und hübsch genug, um in der Welt zu glänzen,
Was soll die Weisheit uns, was helfen die Sentenzen?

Nicht ein vernünftig Buch gibt man uns in die Hand,
Ein deutsches gutes Werk heißt Ihnen Kontreband. —
Nun soll ich, um nicht fremd in dieser Welt zu bleiben,
Noch im achtzehnten Jahr die Erdbeschreibung treiben.
Das ist zu arg!

Gouvernante.

Ah ciel! was hab' ich hören müssen!
Gottlose Frevlerin! das soll der Vater wissen.
Solch Wort hätt' ich an meine Bonne richten sollen,
Ich hätte diesen Lärm nicht mit erleben wollen. —
Gesunkne Kinderzucht! Abtrünniges Geschlecht!
Eh voilà ton ouvrage!

Luise.

Franziska hat ganz recht:
Es ist gewiß zu viel, in unsern schönsten Tagen
Mit trockner Wissenschaft so planlos uns zu plagen.
Das Lernen schmäl' ich nicht — denn niemals lernt man aus —
Was aber kommt für uns bei der Lektion heraus?

Gouvernante.

Auch Sie empören sich? — O undankbare Schlangen!
Ist in dem Frevel je ein Paar so weit gegangen?
Auf meinen Armen hab' ich Sie als Kind gewiegt,
Hab' alles gern vermißt, was sonst ein Herz vergnügt;
Nur Ihrem Wohl gelebt, manch schlummerlose Nacht,
Les Dieux m'en sont témoins, an Ihrem Bett gewacht. —
Ist das der Dank?

Franziska.

Mein Gott! wer hat es denn bestritten,
Daß Sie für unser Wohl so manchen Schmerz gelitten?
Auch sind wir Ihnen treu und herzlich zugethan
Und sehen Sie gewiß als unsre Mutter an.
Nur übersehen Sie auf Rechnung jener Tage
Nicht, was uns ennuyiert, und unsre jetz'ge Plage!

Luise.

Ja, ja, ma bonne, wir sind gewiß nicht undankbar.
Verzeihen Sie, was nur im Scherz gesprochen war!

Gouvernante.

Was, Scherz? Was? wollen Sie Komödie mit mir spielen?
Gibt's keinen andern Stoff, Ihr Mütchen abzukühlen? —
Ah les ingrates!

Franziska.

Mein Gott, wir wollten Sie nicht kränken!

Luise.

Wir meinten es nicht bös.

Franziska.

Wie können Sie nur denken,
Es sei uns Ernst darum. Und zum Beweis davon
Woll'n wir ganz ruhig sein und halten die Lektion.

Luise.

Wenn Sie uns böse sind, ich kann es nicht ertragen.

Franziska.

Ich bettle, bis Sie uns ein gutes Wörtchen sagen.

Luise.

Ma bonne!

Franziska.

Mademoiselle!

Gouvernante.

So mag's vergessen sein! —
Und nun die Karten her; wir wollen uns zerstreun.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Vite! vite!

Luise

(hat zum Fenster hinausgesehen und thut, als suche sie die Karten, Franziska begegnend, die ebenfalls ans Fenster kommt).

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Allons! woran gebricht's?

Franziska.

Die Karten find' ich nicht.

Gouvernante.

Ei, dort!

Franziska.

Ach, ja!

Luise (wie oben).

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Den Tisch fein zugerückt! Die Karte aufgeschlagen! —
Wo blieben wir denn, wo? — Nun? soll ich ewig fragen?

Franziska.

In —

Luise.

Bei —

Gouvernante.

Den Namen! — nun — wo fehlt's denn noch?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

Bei — In — In — Bei! Mein Gott! das hat ja keinen Sinn!
Mesdames! Attention! Hab' ich Sie so erzogen? —
Wo blieben wir?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

In Katzenellenbogen!

Luise.

Ja, ja!

Franziska.

Ganz recht!

Gouvernante.

Wo liegt's?

Luise.

Das weiß ich ganz genau.

Gouvernante.

Nun, wo?

Franziska (leise zu Luise).

Siehst du noch nichts?

Gouvernante.

Wo denn?

Luise.

Das Feld war blau.

(Sie sucht in der Karte.)

Gouvernante.

Der Fingerzeig ist gut. — Wie mich Ihr Fleiß vergnügt!
's ist doch gewiß, daß es im blauen Felde liegt?

Luise.

Mein Gott, ich find' es gleich!

Franziska.

Ich sitze wie auf Kohlen!

Luise (beiseite).

Siehst du noch nichts?

Franziska (ebenso).

Noch nichts!

Gouvernante.

Wie? suchen Sie's in Polen? —
Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt's für eine Fabel.
Ah ciel! Sie sind zerstreut. Soyez donc raisonnables!

(Die Karte nehmend.)

Hier ist's, in Deutschland, hier! — Wo liegt's? Nun frag' ich Sie.

Luise.

's war doch ein blaues Feld!

Gouvernante.

Voilà, mon étourdie! —
Nun, Fräulein Fränzchen, sind Sie etwa eingeschlafen?
Nun kömmt's an Sie.

Franziska (beiseite).

Siehst du noch nichts von meinem Grafen?

Gouvernante.

Was? Wie? ein Graf? — Was geht ein Graf Sie an? Heraus! —
Ich hab' es wohl gehört, Sie reden's mir nicht aus.

Franziska.

Ein Graf? — Ma bonne, ich glaub', jetzt haben Sie geschlafen.
Ich sprach —

Gouvernante.

Sie sagten Graf.

Franziska.

Ich sprach von Geographen.

Gouvernante.

Ah so!

Luise (leise).

Gottloses Kind!

Franziska (beiseite).

Man hilft sich, wie man kann.

Gouvernante.

Nun woll'n wir weiter gehn. — So, rücken Sie heran! —
Hier nehmen Sie das Buch — den Einband nicht verbogen! —
Pagina 103, von Katzenellenbogen.

Franziska (liest).

„Ein alter Turm" —

Gouvernante.

Nur zu!

Franziska.

Mir flimmert's vor den Augen!
Ich werd' heut sicherlich nicht zum Prolektor taugen!

Gouvernante (zu Luise).

So nehmen Sie das Buch! —
(Zu Fränzchen.) Mein Kind, das kommt vom Blut!

Luise.

Auch mich verschonen Sie! mir ist gewiß nicht gut.
Ich schlief in dieser Nacht, ich schwör's, nicht die Minute!

Gouvernante.

Das ist derselbe Grund. Mein Kind, das kommt vom Blute! —
Man gebe mir mein Glas! Mein Blut ist nicht so warm.
Die lieben achtzehn Jahr'. Ach, daß sich Gott erbarm'! —
Nun, vite! vite!

Franziska.

Hier, ma bonne! (Gibt ihr die Brille.)

Gouvernante (sucht im Buche).

Also — „Ein alter Turm" —

Franziska (beiseite).

Siehst du noch nichts?

Luise (beiseite).

Gar nichts!

Gouvernante.

Da steht's: „Ein alter Turm
„Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frei,
„In seinen Fenstern steht —"

Franziska
(springt auf, laut, mit dem Gesichte auf das Fenster gewandt).

Der Reitknecht!

Luise (ebenso).

Der Jockey!

Gouvernante.

Mesdames! sind Sie toll? — Ein Reitknecht in dem Fenster?

Franziska.

Er ist's!

Luise.

Bei Gott, er ist's!

Gouvernante (zieht sie auf den Stuhl zurück).

Was! sehen Sie Gespenster? —
Das Näschen nur ins Buch, und nicht zum Fenster 'naus.
Sonst ist's, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus.

Franziska.

Sieh, wie der Schimmel dampft!

Luise.

Er kommt als Pfeil geflogen!

Gouvernante.

Wo sind Sie denn?

Franziska.

Mein Gott, in Katzenellenbogen.

Gouvernante.

Also: „ein alter Turm, ganz frei von allen Seiten —“

Luise.

Er springt vom Pferd!

Gouvernante.

Der Turm?

Franziska.

Er hält!

Gouvernante.

O Albernheiten!

Franziska.

Nun halt' ich's nicht mehr aus!

Luise.

Mich faßt ein ganzer Sturm;
Ich muß —

Gouvernante.

Sie müssen?

Luise.

Ja!

Gouvernante.

Was denn?

Luise.

Zu ihm!

Gouvernante.

Dem Turm? —
Mein Kind, Sie sind wohl krank? — Was hat Sie denn bewogen
Zu solch verkehrtem Wunsch nach Katzenellenbogen?

Franziska.

Ach Gott, wer spricht davon?

Gouvernante.

Vom Turme?

Franziska.

Nein!

Gouvernante.

Nein? — Ja? —
Was gibt's? — Heraus!

Franziska.

Es sind zwei Boten für uns da;
Am Thore halten sie. Wir warten schon seit lange. —
O! lassen Sie mich gehn, daß ich den Brief empfange!

Gouvernante.

Ein Brief? — Gott sei dafür! das lass' ich niemals zu!
Ich brech' ihn selber auf, und somit — taisez-vous!

Luise.

Der Brief ist ja an uns, und nicht an Sie — und müssen
Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben, wissen? —
Nein, das ist unerhört!

Franziska.

Abscheulich!

Luise.

Grausam!

Gouvernante.

Stille! —
Die Briefe les' ich selbst, das ist des Vaters Wille. —
Ich geh' und hole sie.

Franziska.

Wie? Sie bemühn sich noch
Für uns? — Das leid' ich nicht. — O, schicken Sie mich doch!

Gouvernante.

Das wäre Ihnen recht. — So hintergeht man mich! —
Ah, voilà les ingrates! — Man unterfange sich,

Und man wird sehn, ich bin kein Langohr in der Fabel! —
Restez ici, patience, et soyez raisonnables!

(Geht durch die Mittelthüre ab.)

---

3. Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise.

Sie geht!

Franziska.

Ach ja, sie geht!

Luise.

Und wir?

Franziska.

Wir müssen bleiben!

Luise.

Kann man die Grausamkeit wohl jemals weiter treiben?

Franziska.

Die Boten sind herein —

Luise.

Die Briefe übergeben —

Franziska.

Und wir, wir wissen nichts!

Luise.

Ist das erhört im Leben?

Franziska.

Nun reißt mir die Geduld.

Luise.

Das Reißen hilft nicht viel.
Durch Bitten kommen wir jetzt ganz allein zum Ziel. —
Sie kann nicht widerstehn.

Franziska.

Da hoffst du ganz vergebens;
In dem Fall bleibt sie dir ein Kieselherz zeitlebens.

Luise.

Wenn's nicht mit Bitten geht, so geht's vielleicht mit List.

Franziska.

Auf Proben käm' es an.

Luise.

Ob's wohl nicht klüger ist,
Daß wir auf kurze Zeit die Brille ihr verstecken?
So kann sie wenigstens den Inhalt nicht entdecken.

Franziska (versteckt sie irgendwo).

Ganz recht! Gib her! — Hier ist sie sicher aufgehoben; —
Der kleine Liebesgott soll seine Schüler loben!

Luise.

Sie kommt!

Franziska.

Die Briefe sind in ihrer Hand.

Luise.

Wohlan,
Die Bitte rückt zuerst und dann die List heran.

---

4. Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante (zwei Briefe in der Hand, kommt aus der Mittelthüre).

Gouvernante.

O, ungeratnes Paar! — Ach, hätt' ich's nie vernommen! —
's ist nicht genug, daß man solch Billet-doux bekommen;
Nein, man läßt obendrein die allerschönsten Phrasen
Durch einen Reitknecht — Ciel! — sich in die Ohren blasen. —
Wenn das zu meiner Zeit durch mich geschehen wär'! —
Durch einen Reitknecht! — Gott! temps, voilà les horreurs!

Franziska.

Mein Gott! was ist denn da so gar zu streng zu nehmen?

Gouvernante.

Sie fragen noch?

Luise.

Ich will mich gleich von Herzen schämen,
Nur wüßt' ich gern, warum?

Gouvernante.

Warum? — Gerechter Gott!
Ist denn das Heiligste jetzt in der Welt ein Spott?
Gilt denn die Tugend nichts?

Luise.

Das sind kuriose Waffen!
Was hat die Tugend denn mit einem Brief zu schaffen?

Muß darum unser Herz gleich rettungslos verderben,
Wenn uns ein Herrchen schreibt, er würd' aus Liebe sterben?

Gouvernante.

Ah, solch ein Brief ist's nicht! Der ist von lieber Hand;
Der Postillon d'amour schien auch im Schloß bekannt.

Franziska.

Nun ja, wir wissen es, von wem die Briefe kommen,
Und wüßten alles, wenn Sie sie nicht weggenommen.
Nachricht vom Vater ist's.-

Luise.

Der Vormund läßt mir schreiben,
Ich soll —

Franziska.

Wir sollten doch —

Gouvernante.

Gottlose Kinder bleiben! —
Mir machen Sie nichts weis, es ist unnöt'ge Müh;
Um mich zu hintergehn, wär's heute viel zu früh.

Luise.

Wer denkt ans Hintergehn? Wir kommen nur und bitten.
Hat je Ihr gütig Herz solch harten Spruch gelitten?

Franziska.

Und wenn wir jetzt gefehlt, es sei das letzte Mal,
Befreien Sie uns nur von dieser harten Qual!

Luise.

Sie haben schon so oft uns Ihre Gunst bewiesen,
Wir dürfen Sie mit Recht als zweite Mutter grüßen.

Franziska.

Was uns in dieser Welt nur schön und gut begegnet,
Von Ihnen kam's, es war von Ihrer Hand gesegnet.

Luise.

Drum lebt die Dankbarkeit klar in des Herzens Tiefe.
O, nur ein gutes Wort!

Franziska.

Und nach dem Wort — die Briefe!

Gouvernante.

Die Schmeichelkatzen kennt man an dem leisen Strich;
Man streichle zu! Doch ich bin unerschütterlich,
Und der Entschluß in mir ist nie so fest gewesen:
Die Briefe bleiben mein, bis ich sie selbst gelesen,
Dann schick' ich sie petschiert den beiden Vätern zu.

Franziska.

Das leid' ich nicht!

Gouvernante.

Silence!

Luise.

Ich auch nicht!

Gouvernante.

Taisez-vous! —
Was war das für ein Wort? Wie? Was? Nicht leiden-
wollen? —
Ich werde Sie wohl erst geziemend fragen sollen? —
Wo bleibt denn der Respekt — Je n'ose pas le dire:
Ich leid' es nicht! — Ah ciel! Man widersetzt sich mir?
Nun bleib' ich felsenhart! — Bin doch auch jung gewesen,
Doch hab' ich nimmermehr ein Billet-doux gelesen.
Zum Fenster flogen sie oft dutzendweis herein;
Das Lesen stand mir frei, wie oft war ich allein!
Allein ich brachte sie zu meiner Gouvernante,
Die in dem höchsten Zorn beim Kaffee sie verbrannte. —
Sie war wohl fast zu streng, zwar eine gute Frau,
Doch nahm sie's in der That ein bißchen zu genau;
Wenn ich mich auch manchmal vor meiner Milde schäme,
Ihr wär's jetzt noch nicht recht, wenn ich Billets bekäme;
Sie zankte sicherlich den halben Tag mit mir. —
Die gute St. Almé! sie wohnt nicht weit von hier,
Fünf Posten ungefähr. — Nun sind es dreißig Jahre,
Daß ich sie nicht gesehn! Ich habe graue Haare,
Und sie trat sicherlich schon in die Siebzig ein.
Die würde hier gewiß an ihrem Platze sein!

Franziska.

Unnöt'ge Müh, wir sind mit Ihnen schon zufrieden.

Luise.

Sie brauchen keine sich zur Hilfe zu entbieten.

Franziska.

Ma bonne, die Briefe!

Gouvernante.

Nichts!

Luise.

Die Briefe!

Gouvernante.

Taisez-vous!
Ich geh' ins Kabinett, die Thüre riegl' ich zu;
Der Vater soll es sehn, auf wen er sich verließ. —
Respect, patience, silence! ne faites pas des bétises!

(Zur Seite ab.)

---

5. Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise (ihr nachrufend).

Barmherzigkeit!

Franziska.

Ma bonne!

Luise.

Sie geht!

Franziska.

Sie hört uns nicht!

Luise.

Die Thür ist zu!

Franziska.

Ach!

Luise.

Ach!

Franziska.

Geduld! o heil'ge Pflicht!

Luise.

Nun, Gott sei Dank, daß uns der Einfall zugekommen,
Daß wir zur rechten Zeit die Brille weggenommen.
Zum wenigsten kann sie die Briefe jetzt nicht lesen.

Franziska.

Der Streich ist ganz gewiß von uns sehr klug gewesen.
Doch sieh, die Bitte hat nichts für das Glück gethan,
Wie ich's vorausgesagt; nun rückt die List heran. —
Doch wie? und wann? und wo? das sind drei große Fragen.

Luise.

Ich habe hier im Kopf längst einen Plan getragen.
Doch er ist noch nicht reif.

Franziska.

Just so ergeht es mir.

Luise.

Wenn man —

Franziska.

Wie wär's — .

Luise.

Vielleicht —

Franziska.

Man sollte —

Luise.

Könnten wir

Nicht eine —

Franziska.

Was?

Luise.

Ach nein, das geht nicht!

Franziska.

Schade! — Ha!

Luise.

Hast du's?

Franziska.

's geht auch nicht! —

Luise.

Still, das geht! —

Franziska.

Auch das geht! —

Luise.

Ja! —

Es ist wohl viel gewagt, doch dazu hab' ich Herz;
Und wenn es auch mißlingt, am Ende wär's ein Scherz;
Und so ein Scherz, gewiß, macht keinem Mädchen Schande.

Franziska.

Mein Fall —

Luise.

So höre denn!

Franziska.

Still, still, die Gouvernante!

Luise.

Sie ist's. — Ins Kabinett, rasch, eh sie uns vermißt!

Dort sag' ich dir den Plan, du nennst mir deine List.
Und wenn hier Lieb' und List nicht ihren Sieg erwerben,
So wollen wir getrost als alte Jungfern sterben.
(Beide zur andern Seite ab.)

6. Auftritt.

Die Gouvernante (allein).

Ich hab' mein Glas verlegt — vielleicht ist's hier geblieben. —
Die Liebesbriefe sind auch gar zu fein geschrieben.
Kein Wort nehm' ich heraus. — Wo nur die Fräuleins sind?
Das Suchen fällt mir schwer, denn ich bin gar zu blind.
Mesdames! — Ecoutez! Da kann ich lange schrein;
Sind die einmal davon, holt sie kein Rufen ein.
Das schwärmt und schweift gewiß schon wieder in dem Garten.
Geduld, verlaß mich nicht! So lange muß ich warten. —
Es ist doch sonderbar, wie dieser Liebesbrief
Den ganzen Jugendtraum in mir zurücke rief. —
Ach Gott! wo bist du hin, du schöne goldne Zeit
Des glücklichen Triumphs gekrönter Zärtlichkeit,
Wo ein Liebhaberschwarm den ganzen langen Tag
In apfelgrünen Fracks zu meinen Füßen lag?
's war meine Leibcouleur, und jeder von Geschmack
Trug meiner Vorschrift nach den apfelgrünen Frack. —
Ging ich des Sonntags früh zur Kirche aus, da standen
Von meinem Haus bis hin in Reihen die Amanten;
Erschien ich auf dem Ball, so gab es oft Duelle
Um einen Tanz mit mir, und vollends um die Stelle
Bei Tische neben mir brach man sich Hals und Bein. —
Du, schöne goldne Zeit, du kommst nicht wieder, nein! —
Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase,
Da kam das ganze Corps Anbeter in Ekstase;
Essenzen flogen und Parfüms und Tücher her,
Und jeder träumte sich au comble du bonheur,
Konnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur erjagen;
Manchester, rot gefärbt, ward allgemein getragen
Zum Angedenken dieser heiligen Trophäen;
Auch hat kein solches Tuch das Wasser mehr gesehen.
Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbei! —
Jetzt ist die Welt verkehrt: die Henne lernt vom Ei!
Das junge arge Volk wird alle Tage schlimmer,

Das greift nur nach dem Schein und freut sich nur im Schimmer.
Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt,
Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held;
Erst kommt ihr liebes Ich, dann kommt es noch einmal
Und dann das übrige aus ihrem Bildersaal.
Wer noch will artig sein und höflich und galant,
Der wird ein armer Wicht, ein Wasserkopf genannt;
Wer aber jeden Kreis der Sitte frech zerschmettert,
Heißt ein Genie und wird bewundert und vergöttert.
Daß man heiraten soll, kommt sicher ins Vergessen;
Ein Bräutigam gehört schon zu den seltnen Essen.
Wär' es der Mühe wert, so forderte die Not,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer tot. —
Nun, Gott sei Dank! ich bin jetzt aus den Frühlingsjahren.
Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren;
Doch als wir nach und nach auch grau geworden sind,
Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist blind,
Und die Verderbnis ist in vollem Gange da. —
Nun, mich verführt sie nicht, Dieu me protégera!

---

7. Auftritt.

Die Gouvernante. Franziska (als junger Elegant mit Brille und Schnurrbärtchen).

Franziska (beiseite).

Aha, da ist sie ja! Die Sache wird schon gehn;
Des Bruders Kleiderschrank hat uns ganz gut versehn,
Und sie erkennt mich nicht, da ihr die Brillen fehlen.
Frisch, auf ein bißchen Glück kann jedes Wagstück zählen! —
(Laut.) Madame!

Gouvernante.

Was gibt's! — Mon Dieu! ein fremdes Mannsgesicht! —

Franziska.

Madame! —

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Mich treibt die Liebe und die Pflicht.

Gouvernante.

Die Liebe? —

Franziska.

Ja, Madame! — mein Reitknecht sagt mir eben,
Er habe meinen Brief in falsche Hand gegeben.

Gouvernante.

Dieu m'en préserve! — Sie sind —?

Franziska.

Ich bin Graf Karl von Gleichen
Und werde eher nicht von diesem Platze weichen,
Bis ich ganz unversehrt den Brief zurückbekam,
Den eine falsche Hand zu falschem Zwecke nahm.

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Madame!

Gouvernante.

Sie sind in einem falschen Haus!

Franziska.

Was diesen Punkt betrifft, bleibt meine Antwort aus.

Gouvernante.

Sie drängen sich so keck in diese Zimmer ein —

Franziska.

Ich leugn' es nicht, ich mag wohl im Gedränge sein.

Gouvernante.

Das thut kein Ehrenmann!

Franziska.

Das werd' ich nicht bestreiten.

Gouvernante.

Sie sind kein Kavalier!

Franziska.

Ich kann es nicht entscheiden.

Gouvernante.

Das ist ein Kinderstreich!

Franziska.

Sie beugen mich zu tief.

Gouvernante.

Drum schnell aus diesem Schloß! Was woll'n Sie noch?

Franziska.

Den Brief!

Gouvernante.

Den Brief?

Franziska.

Ja, ja, den Brief! ich weiche nicht von dannen.

Gouvernante.

Die Saiten bitt' ich nur nicht gar zu hoch zu spannen.

Franziska.

Ich kam deswegen her, daß ich den Brief mir hole,
Und weiche nicht, ich schwör's bei Kavaliers-Parole!
Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Belieben.

Gouvernante (für sich).

Impertinent! das heißt die Frechheit weit getrieben! —
Doch still! dergleichen Herrn sind jederzeit Poltrone;
Ich schaff' ihn gleich hinaus. — (Laut.) Den Grafen mit dem Sohne
Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick
Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott! es ist um Sie geschehn.

Franziska.

Und dennoch werde ich nicht von der Stelle gehn.

Gouvernante.

Er ist ein Hitzkopf, Gott! der keine Seele schont;
Er schießt Sie vor den Kopf.

Franziska.

Das bin ich schon gewohnt.

Gouvernante.

Er hetzt in seiner Wut die Hunde auf Sie ein!
Den ganzen Stall!

Franziska.

Es soll mir eine Ehre sein.

Gouvernante.

Der Vater ist noch mild, doch erst der Sohn, der Sohn!
Der schlägt Sie tot!

Franziska.

Das ist just meine Hauptpassion.

Gouvernante (beiseite).

Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser!
Ich werde höflich sein; vielleicht gelingt mir's besser. —
(Laut.) Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie dies Haus!

Franziska.

Den Brief in meine Hand, und ich bin gleich hinaus.

Gouvernante.

Allein den Brief —?.

Franziska.

Mein Gott, was ist da zu besinnen? —
Ich geb' mein Ehrenwort, ich weiche nicht von hinnen.

Gouvernante.

Quel embarras!

Franziska.

Den Brief! deswegen bin ich da.

Gouvernante.

Das darf ich nicht. — Grand Dieu, ayez pitié de moi!

---

8. Auftritt.

Vorige. Luise (als ganz alte Dame angezogen).

Luise.

Ah ciel, was für ein Lärm! Was wird hier vorgenommen? —
Ein Rendez-vous? Mein Gott! ist es so weit gekommen?
Umsonst hab' ich gelebt, wenn das die Früchte sind! —
Ein Rendez-vous? Fi donc! Sie ehrvergeßnes Kind!

Gouvernante.

Je suis toute consternée! — Hat man mich so genannt? —
Ein ehrvergeßnes Kind!

Franziska (beiseite).

Luise spielt charmant!

Gouvernante.

Noch weiß ich nicht, Madame —

Franziska (beiseite).

Der Einfall war nicht schlecht.

Luise.

Wie, kennen Sie mich nicht? — Abscheuliches Geschlecht!
O undankbare Welt, wie keine noch verbrannte! —
Ich bin — verzweifeln Sie! — die alte Gouvernante!

Gouvernante.

Wie! Sie? Sie St. Almé?

Luise.

Ich bin es. Je le suis.

Gouvernante.

O, sehr willkommner Gast! Wie lang erwart' ich Sie! —
Doch haben Sie sich sehr, sehr wunderbar verwandelt.

Luise.

Die Zeit hat nach und nach das bißchen Reiz verhandelt.

Gouvernante.

Allein in der Figur — sonst war die Taille schlank!

Luise.

Das Alter zog mich krumm, sonst bin ich, Gott sei Dank!
Trotz meiner Siebzigen noch ziemlich auf den Füßen.

Gouvernante.

Was macht Monsieur? —

Luise.

Mille grâces! Er läßt gehorsamst grüßen.

Gouvernante.

Und la Petite? — Sie kann fast Aeltermutter sein.

Luise.

Das ganze Haus ist voll von Kindern groß und klein.

Gouvernante.

Wie lange ist es wohl —

Luise.

So an die dreißig Jahre. —
Ah ciel! mein Kind, Sie haben auch schon graue Haare!
Die Taille taugt nicht viel, verschrumpft sind alle Finger.

Gouvernante.

Mein Gott! so dreißig Jahr', die machen selten jünger,
Und vor dem Alter schützt nicht Weisheit, nicht Gebet.

Luise.

Hélas, c'est vrai! ils sont passés ces jours de fête! —
Doch was sah ich, als ich hereingetreten bin?
Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin! —
Hat man so leicht den Eid der Modestie gebrochen?
War jedes Wort von mir nur in den Wind gesprochen? —
Ah scélérate!

Gouvernante.

Mon Dieu! Sie thun mir unrecht! Ja,
Das junge Herrchen ist aus andern Gründen da.

Luise.

Gilt einerlei! Wie leicht ist nicht der Mut verschwunden! —
Die Tugend ist ein Glas, der Mensch hat schwache Stunden.

Franziska.

Sei'n Sie ganz außer Angst, wenn Sie der Wahn bethört!
Ich will nur einen Brief, der mir durchaus gehört.

Luise.

Wie? einen Brief? — Ah ciel! — Ein Brief von dieser Dame? —
Adieu, réputation! fahr wohl, du guter Name! —
Sie, meine Schülerin! nein, aus den Augen! fort! —
Grand Dieu! mir bebt der Fuß! — Tenez moi — Je suis morte!

Gouvernante.

Mein Gott, so hören Sie! Der Brief kommt mir nicht zu;
Er ist auch nicht von mir — Sie glauben —

Luise.

Taisez-vous!
Und ist er nicht durch Sie und nicht an Sie geschrieben,
Er war in Ihrer Hand, das Gift ist drin geblieben;
Und kein vernünft'ger Mensch kann mir sein Ja verweigern,
Besteh' ich drauf, den Brief als Pestbrief zu durchräuchern.
Les Dieux m'en sont témoins, solche Korrespondenz
Ist schädlicher, sans doute, als Krieg und Pestilenz. —
Wo sind die Briefe?

Gouvernante.

Mais —

Luise.

Silence! — Wo sind sie?

Gouvernante (gibt ihr die Briefe).

Hier!

Franziska.

Den fordre ich zurück; denn der Brief ist von mir!

Luise.

Da, junger Herr!

Gouvernante.

Mein Gott, Sie wissen ja noch nicht —
Es ist Betrügerei; man führt mich hinters Licht —
An meine Mädchen sind die Briefe angekommen;
Ich dankte Gott, daß ich sie glücklich weggenommen.

Franziska (den Brief erbrechend, liest).

Der Vater gab sein Wort!

Luise.

Der Vormund willigt ein!

Franziska (breitet die Arme aus).

Geliebte!

Luise.

An mein Herz! (Beide umarmen sich.) Wir dürfen glücklich sein!

Gouvernante.

Ma bonne! — Junger Herr! — O Wunder über Wunder!
Sie liegt in seinem Arm! — Grand Dieu! die Welt geht unter!

(Der Vorhang fällt.)

———×———

Der Vetter aus Bremen.

Ein Spiel in Versen und einem Aufzuge.

1811.

Personen.

Pachter Veit.
Gretchen, seine Tochter.
Franz, ein junger Bauer.

Platz vor Veits Hause.

1. Auftritt.

Gretchen (sitzt in Träumen versunken am Spinnrocken; wie erwachend)

Da saß ich schon wieder in Träumen verloren,
Die Spindel hängt müßig in der Hand. —
Es klingt mir noch jetzt in den glücklichen Ohren
Wie freundliche Stimmen, lieb und bekannt.
Ich dachte an ihn! — Es ist doch das Denken
Ein gar zu köstliches, süßes Gefühl.
Sich ganz in der schönen Erinnrung versenken, —
Was geht wohl über dies heitere Spiel? —
Kaum kenn' ich mich noch. — Das lustige Mädchen
Sitzt jetzt oft stundenlang ernst und stumm
Und dreht auf einmal das goldene Fädchen
Um die sausende Spindel wehmütig herum.
's wär' alles gut, wenn's nur so bliebe;
Nur nicht der Wechsel! — Ja, blieb' es nur so!
So aber macht die verwünschte Liebe
Heute mich traurig und morgen mich froh. —
(Sie spinnt.)
Da schnurrt es wieder; es dreht der Faden
Die Spindel voll und den Rocken leer. —
Die Leinewand, die wird wohl geraten,
Wenn's nur auch so weit mit der Liebe wär'!
Denn wenn's wahr ist, was die Leute reden,
Und was man sogar zum Sprichwort gemacht,
So nehme man sich vor ungleichen Fäden,
Besonders bei der Heirat, in acht.
Die Leinewand läßt sich durch Kunst verzieren,
Die Sonne bleicht, und die Rolle klemmt;
Doch bei der Liebe hilft kein Appretieren,
Wenn sie nicht schon glänzend vom Webestuhl kömmt.
(Sie spinnt.)

---

2. Auftritt.

Gretchen. Franz (der sich leise über ihre Achsel beugt und sie küßt).

Franz.

Mein liebstes Gretchen!

Gretchen (erschreckend).

Um Gottes willen! —

Franz.

Erschrick nicht, ich bin's ja!

Gretchen.

Ah, du bist's, Franz!

Franz.

Ich glaube gar, dich plagen Grillen?
Das wär' doch zu früh, vor dem Hochzeitkranz!

Gretchen.

Ach, wenn wir darauf warten wollen,
So kommt keine Grille vorm jüngsten Gericht.
Ich soll ja —

Franz.

Mit deinem verwünschten Sollen!
Man soll wohl, aber man thut es nicht. —
Da plagen sie uns schon in der Wiegen
Mit Sollen und Müssen die Kreuz und Quer,
Und wenn wir einmal im Pfeffer liegen,
Da darf man endlich und kann nicht mehr. —
Du sollst! du sollst! — 's ist doch von allen
Das albernste Wort, das ein Mensch nur spricht!
Du willst, ja, das ließ' ich mir wohl gefallen;
Aber, liebes Gretchen, du willst ja nicht!

Gretchen.

Das wird den Vater sehr wenig grämen;
Denn hat er nun seinen Kopf drauf gesetzt,
So muß ich den Vetter Schulmeister nehmen;
Gib acht, mich fragt er gewiß zuletzt.

Franz.

Ei, eben deswegen läßt du ihn liegen.
Schulmeister hin, Schulmeister her!
Recht fröhlich selbander durchs Leben zu fliegen,
Da ist ja ein Schulmeister viel zu schwer.

Gretchen.

Mein Vater aber hat ganz andre Gedanken,

Aufs Fliegen hält er dir gar nicht viel;
Und der Vetter wird sich gewiß auch bedanken,
Das Fliegen ist ihm ein brotloses Spiel. —
Du kennst ja doch meines Alten Grille
Und seinen eisernen, festen Sinn:
Es bleibt sein unveränderter Wille,
Er macht mich durchaus zur Schulmeisterin.

Franz.

Doch sprich nur, was kann ihm dran liegen,
Er ist sonst so ein vernünftiger Mann;
Was gibt's ihm für Nutzen oder Vergnügen,
Was verspricht er sich denn von dem Schultyrann?

Gretchen.

Sieh, Franz, unsre Väter und Urgroßväter
Sind Magister gewesen seit ewiger Zeit.
Mein Vater wurde zuerst zum Verräter, —
Gott Lob und Dank! er hat's nie bereut.
Er hatte keine Lust zum Studieren,
Das paßte nicht zu dem raschen Mut;
So ließ er sich denn, wie er sagt, verführen
Und wurde Bauer; es ging ihm gut.
Sein seliger Bruder, der Onkel Peter,
Blieb aber dem alten Berufe treu
Und bekam, wie Väter und Urgroßväter,
Zum Stolz der Familie die Schulmeisterei.

Franz.

Ich besinn' mich auf ihn noch aus früheren Tagen:
Ein kleines Männchen, ganz feuerrot.
Er hat mich oft genug braun geschlagen!

Gretchen.

Der ist nun wohl über zehn Jahre tot.
Da mochte der Vater die Meinung fassen,
Er dürfe den gelehrten Geist
Von unsrer Familie nicht aussterben lassen,
Und so beschloß er denn, was du weißt.
Es fand sich zum Unglück nicht weit von Bremen
Ein weitläuftiger Vetter, der Schulmeister ist,
Den soll ich durchaus zum Manne nehmen.
Er bedenkt nicht, daß du mir alles bist!

Franz.

Nun, sei nur ruhig, das steht noch im weiten;
Aus Bremen kommt man so schnell nicht her.

Und wenn wir nur nicht voneinander scheiden,
Die Menschen scheiden uns nimmermehr!
Drum frisch hinein und mit frohem Mute!
Mit Sorgen und Thränen kommt man nicht weit;
Und wenn man das Rechte will und das Gute,
Gelingt's am besten der Fröhlichkeit.
Wir Menschen sind nun einmal Narren,
Die Fröhlichsten sind doch am glücklichsten dran;
Drum frisch gewagt! Mit Mut und Beharren
Hat man das Unmögliche oft gethan. —
Wo ist der Vater?

Gretchen.

Er ging in den Garten.

Franz.

So versuchen wir's keck, was die Ehrlichkeit thut.
Ich will hier gleich auf den Alten warten
Und sag's ihm grad 'raus: ich sei dir gut,
Ich wollte dich gerne zum Weibe nehmen
Und böte dir ein freundliches Los.
Er braucht sich des Schwiegersohns nicht zu schämen;
Meine Scheuern sind voll, meine Felder sind groß.
Das sind doch alles recht artige Sachen,
Legt auch erst die Liebe den Wert hinein.
Und um ein Mädchen glücklich zu machen,
Da muß man doch grade kein Schulmeister sein.

Gretchen.

Da kommt der Vater just aus dem Garten.

Franz.

Nun, gutes Glück, nun bleib mir treu!
Und verseh' ich's diesmal, das Spiel zu karten,
So ist's mit der ganzen Hoffnung vorbei.

---

3. Auftritt.

Die Vorigen. Veit (aus der Szene links).

Veit.

Ei, Grete! das sind mir feine Manieren!
Ich finde das wahrlich sehr wunderlich,
Mit jungen Burschen herum zu spazieren,
Wenn der Vater ausging. — Pfui, schäme dich!

Gretchen.

Herr Vater, was ist denn da zu schämen?
Seid nur nicht gar zu zornig gleich!
Ihr müßt doch alles so böse nehmen!
Der Nachbar Franz wollt' ja zu Euch.

Veit.

Zu mir, Herr Nachbar?

Franz.

Ich bin deswegen,
Herr Pachter, so früh schon vor Eurer Thür.
Sagt's unverhohlen, komm' ich gelegen?

Veit.

Das kommt Ihr immer! — Was bringt Euch zu mir?

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich sitze —

Veit.

Gleich, gleich! — Hör, Grete, das Sonntags-Zeug,
Das leg' mir zurecht und die samtne Mütze —

Franz.

Herr Nachbar, ich sitze im Trocknen —

Veit.

Gleich, gleich!
(Zu Gretchen.) Magst auch das Zimmer nicht vergessen;
Nur richt' es recht hübsch und nimm dir Zeit!

Franz.

Ich sitze — —

Veit.

Und schlachte zum Mittagsessen
Drei junge Gänse! —

Franz.

Herr Nachbar Veit!

Veit.

Ich höre. (Zu Gretchen.) Nun, Mädel, was soll das Zaudern?

Franz.

Wie gesagt — —

Gretchen (zu Veit).

Erlaubt mir!

Veit.

Was denn, mein Kind?

Gretchen.

Ich möchte so gern hier —

Veit.

Die Zeit verplaudern?
Das wäre mir recht!

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Geschwind!
Hier sind die Schlüssel zu allen Schränken;
Schaffe nur, was dir gefallen mag.
Du darfst dir die besten Kuchen erdenken;
Denn, Gretel, 's wird heute dein Ehrentag!

Gretchen.

Ach Gott, Herr Vater!

Veit.

Das dumme Gejammer!

Franz.

Zum Teufel, Herr Veit, nur ein einziges Wort!

Veit.

Gleich, gleich! (Zu Gretchen.) Ei, weine in deiner Kammer!

Gretchen.

Barmherzigkeit, Vater!

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Jetzt fort!

(Veit schiebt Gretchen in das Haus hinein.)

---

4. Auftritt.

Franz und Veit.

Franz.

Nach dem, was ich da eben vernommen,
So stehn die Sachen für mich sehr schlecht.
Ich bin freilich sehr spät gekommen;
Doch ist's noch nicht zu spät.

Veit.

So sprecht!

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich habe
Ein hübsches Vermögen, ein schönes Gut.

Ich bin ein lustiger, leichter Knabe
Und sonst auch ein ehrliches, treues Blut.
Ich habe noch niemand gedrückt und betrogen;
Fragt nur, was das ganze Dorf von mir spricht.
Ich lieb' Euer Gretchen, sie ist mir gewogen;
So verweigert uns Euren Segen nicht!

Veit.

Herr Nachbar, ich danke in Gretchens Namen
Für Euren Antrag, er freut mich sehr;
Aber, leider! darf ich nicht sagen: Amen!
Ich habe meinen freien Willen nicht mehr.

Franz.

Herr Pachter!

Veit.

Ich hab' schon mein Wort gegeben,
Der Vetter aus Bremen trifft heute ein;
Es bleibt nun mein liebster Gedanke im Leben:
Mein Eidam muß ein Schulmeister sein.
Das hab' ich meinem Bruder versprochen,
Als er schon auf dem Todbette lag,
Und wer ein solches Wort gebrochen,
Den gereut es oft bis zum jüngsten Tag.
Die Veite haben seit ewigen Zeiten,
Das Zepter in der Schule geführt;
Nun kann ich's doch wirklich nicht dulden noch leiden,
Daß unsre Familie den Ruhm verliert.

Franz.

Aber der Tochter Glück und Frieden? —
Gilt denn der, Vater, nichts bei Euch? —
Soll sie, von Lieb' und Hoffnung geschieden,
Einsam verwelken am Dornengesträuch?
Wenn sie mich liebt, und sie liebt mich recht innig,
Warum wollt Ihr, daß ihr das Herze bricht?
Ist sie nicht die einzige Tochter, und bin ich
Nicht besser als solch ein Perückengesicht?

Veit.

Ihr empfehlt Euch schlecht, wenn Ihr den so verachtet;
Respekt für den künftigen Schwiegersohn!
Ich hab' ihn zwar noch nie selber betrachtet;
Doch ist er sauber, das weiß ich schon.

Franz.

Was? Ihr habt ihn selber noch nicht gesehen

Und verlangt von dem armen Gretchen gar,
Sie soll mit ihm zum Altare gehen! —
Vater, seid doch kein solcher Barbar!
Denkt nur an das elende Stubensitzen
Hinterm Ofen auf weicher Bank,
Bei den latein'schen Vokabeln zu schwitzen,
Schwach auf der Brust und im Magen krank;
Kann keine derbe Speise vertragen,
Nimmt sich vor Zug und Regen in acht;
Sieht nur in traurigen Wintertagen,
Wie die Sonne aufgeht in heiterer Pracht;
Liegt nicht, wie wir, mit Morgens Grauen
An dem warmen Herzen der großen Natur;
Kann den Herrn nicht in seiner Verklärung schauen,
Im Blütenschmucke der jungen Flur.
Mit alten Geschichten, längst tot und begraben,
Da ist er bekannt und wohl vertraut;
Aber was wir jetzt Großes und Herrliches haben,
Das hat er noch niemals angeschaut. —
Und neben der trocknen, verschwitzten Seele
Soll Euer blühendes Gretchen stehn?
Wollt Ihr sie in der vergifteten Höhle
Der Bücherwürmer verschmachten sehn? —
Nein, gebt sie mir! Mit freudigem Mute
Führ' ich sie stark durch Sturm und Gefahr;
Ich hab' ein Herz fürs Gesunde und Gute:
Vater, macht uns zum glücklichsten Paar!

Veit (gerührt).

Ihr seid ein braver, ehrlicher Junge! —
Bei Gott, mir wurden die Augen feucht;
Das ging ja wie Wettersturm von der Zunge!

Franz.

Wenn das Herz diktiert, spricht's die Lippe leicht.
O, laßt Euch erbitten! — Mein ganzes Leben
Sei Euch zum Danke kindlich geweiht,
Nur müßt Ihr mir Euer Gretchen geben,
Sonst stehlt Ihr mir meine Seligkeit!

Veit.

Ja, lieber Nachbar, da sitzt der Knoten,
Da sitzt der Fehler, da drückt der Schuh!
Hätt' ich's nicht versprochen dem seligen Toten,
Ich gäb' Euch gern meinen Segen dazu. —

Nun müßt Ihr aber selber bedenken,
Daß ich dem Vetter mein Wort schon gab;
Ich kann doch das Mädel nicht zweimal verschenken,
Und der Schulmeister holt sie noch heute ab!

Franz.

Aber, Nachbar, habt doch mit der Liebe Erbarmen,
Wenn's menschlich Euch im Herzen schlägt,
Thut's nicht, Vater Veit, und bringt mich Armen
Nicht zur Verzweiflung! — Das überlegt!
Und liegt Euch gar so viel am Schulmeister,
Da fragt das Dorf und das ganze Land,
Auch in unsrer Familie gab's große Geister;
Der jetz'ge Magister ist mit mir verwandt,
Ganz nahe Vettern!

Veit.

'S ist doch vergebens!
Der andre kommt heut noch aus Bremen her.
Der wär' ja beschimpft auf Zeit seines Lebens,
Wenn die Braut vor der Hochzeit zum Teufel wär'. —
Nein, laßt's Euch vergehen!

Franz.

Gott — mag's Euch — vergeben,
Ihr bringt mich — um mein ganzes Glück! —
Und gebt nur acht, ich werd' es erleben,
Ihr wünscht Euch den armen Franz noch zurück! (Rechts ab.)

---

5. Auftritt.

Veit (allein).

Herr Nachbar! — so hört doch! — Der arme Teufel! —
'S ist freilich hart, das gesteh' ich ein;
Er liebt sie recht herzlich, da ist kein Zweifel;
Auch möchte sie mit ihm glücklich sein.
Aber da ist das verdammte Versprechen! —
Ich bin ein armer, geplagter Mann!
Was hilft's? — Ich mag mir den Kopf zerbrechen,
'S ist doch kein Mittel, das retten kann.
Der Vetter, ich hab's wohl mit Schrecken erfahren,
Soll eben nicht der Sauberste sein,
Auch ist er schon längst aus den Bräutigamsjahren. —

Wenn ich's recht überlege — es geht nicht! — nein! —
Das arme Gretchen! — Wenn ich nur wüßte,
Ob ihr der Franz denn gar so viel gilt,
Und ob sie wirklich verjammern müßte,
Wenn sie den Wunsch des Vaters erfüllt. —
Der Plan war freilich recht schön ersonnen!
Doch hab' ich mir mit der Tochter Glück
Nicht eine bessere Freude gewonnen?
's ist Pflicht, ich nehme mein Wort zurück.
's wär' doch zu hart, mit dem alten Knaben
Zu wandern bis ins traurige Grab! —
Der Vetter soll nichts dagegen haben;
Den find' ich mit ein paar Thalern ab. —
Nur ist's vor allem die erste Frage:
Wie ergründ' ich am besten Gretchens Herz? —
So? — Nein, das geht nicht! — Doch so? — Ob ich's wage?
Ei nun, es ist ja ein harmloser Scherz! —
So setz' ich das Mädel leicht auf die Probe
Und habe noch was zu lachen dazu.
In der Kammer ist ja noch die ganze Garderobe,
Perücken, Röcke und Schnallenschuh'.
Vom Bruder wird mir zwar wenig passen,
Den machte die Weisheit zu klein und schlank. —
Ich muß den Großvater spielen lassen,
Der war noch beleibter als ich, Gott sei Dank!
Es braucht kein Kollege sich meiner zu schämen,
Mit der Atzel kommt auch die Weisheit an;
Und sie hält mich gewiß für den Vetter aus Bremen,
Wenn ich nur die Stimme verstellen kann. —
Jetzt schnell! ich will sie recht quälen und schrauben,
Damit sie den Vetter sobald nicht vergißt. —
Man kann sich ja solche Späße erlauben,
Wenn nur der Grund dazu redlich ist. (Ab ins Haus.)

---

6. Auftritt.

Franz (von rechts).

Da bin ich wieder! — Doch wie? — wie zerrissen!
Betrogen um all das geträumte Glück! —
So ganz von der Hoffnung scheiden zu müssen!
So ganz in das alte Nichts zurück!

An den Teichen bin ich vorbeigegangen;
Sie spiegelten sich im Morgenrot, —
Da faßte mich's, ein heimlich Verlangen,
Als müßt' ich hinein in den nassen Tod.
Was bin ich denn auch hier oben noch nütze?
Was soll ich denn in der nüchternen Welt?
Wenn ich meine Liebe nicht besitze,
Ist mir doch alle Freude vergällt.
Du armer Franz! — Doch was hilft das Grämen?
Nichts hilft es mir, nichts, das ist wohl wahr!
Es steht ja auch der Magister aus Bremen
Mit Gretchen noch nicht vor dem Hochaltar. —
Drum wieder Mut! Der Mensch soll hoffen;
Solang noch ein Fünkchen Kraft in ihm glüht,
Sind auch die Thore des Glückes noch offen,
Sind auch alle Freuden nicht abgeblüht. —
Der redlichen Bitte ist's nicht gelungen,
Ich habe gesprochen als ehrlicher Mann;
Nun, da die Offenheit nichts gezwungen,
So laßt uns sehn, was Verschmitztheit kann.
Die Liebe läßt sich doch nicht befehlen,
So weit reicht keines Vaters Gewalt;
Er darf ihr raten, er darf sie nicht quälen. —
Nur Geduld! — ein Plänchen erdenk' ich bald.
Ein solcher Betrug ist kein Verbrechen;
Da bleibt das Gewissen ruhig und schweigt. —
Erst muß ich aber mit Gretchen sprechen;
Wenn sie mit mir eins ist, geht's doppelt leicht. —
Da kommt sie! — Nun, das ist mein Trost geblieben:
Der oben hat uns gewiß nicht verkannt.
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Das Schicksal kommt doch zuletzt zu Verstand!

---

7. Auftritt.

Franz. Gretchen (aus dem Hause).

Gretchen.

Nun, Franz, wie ist es? Darf ich hoffen?
Drückst du eine glückliche Braut ans Herz? —
Du bist so stille, du stehst betroffen?
Franz, treibe keinen grausamen Scherz!

Franz.

Sei ruhig, Gretchen! Zwar hat der Alte
Ganz andre Wünsche als ich und du;
Aber wie ich in den Armen dich halte,
Du wirst doch mein Weib, das schwör' ich dir zu!

Gretchen.

O, quäl' mich nicht länger! ich will's ertragen!
Treib nur die Angst aus dem Herzen fort! —
Er hat dir's rundweg abgeschlagen?
Er zürnte über dein ehrliches Wort?

Franz.

Nein, nein! Er beklagte nur sein Versprechen,
Er schien sich sonst über den Antrag zu freun.
Er meinte sogar, das Herz könnt' ihm brechen;
Aber Zusage müßte ihm heilig sein.

Gretchen.

O, dann ist's noch gut, dann laß uns noch hoffen!
So spricht er nicht, wenn er's ernstlich meint;
Da ist die Thüre zum Glück noch offen,
Und wenn sich nur List mit der Liebe vereint,
So mag uns der einzige Wunsch noch gelingen.
Sein Wort gereut ihn.

Franz.

Ja, das war klar;
Er schien sich mit Mühe nur zu bezwingen.

Gretchen.

O Franz! dann sind wir ein glückliches Paar!

Franz.

Ich hab' mir soeben ein Plänchen ersonnen,
Und eh sich der Vetter dazwischenlegt,
So haben wir sicher das Spiel gewonnen,
Wenn Mitleid das Vaterherz schon bewegt.

Gretchen.

Laß hören!

Franz.

Dein Schultyrann aus Bremen
Ist dem Vater nur durch Briefe bekannt;
Er wird einen andern auch dafür nehmen
Und dem Falschen verhandeln Herz und Hand.
Aber zu kühn und zu lange bliebe
Das Spiel, zu bedenklich wäre der Zug;

Darum so erlaube sich die Liebe
Nur einen leichten, kleinen Betrug.
Mein Vetter, der Schulmeister hier im Flecken,
Ist trotz der Perücke ein lust'ger Patron.
Der soll mich in seine Kleider stecken:
Ich spiele den künftigen Schwiegersohn
Und will mich so dumm und albern benehmen,
Daß er zuletzt im gerechten Groll
Den alten Magister wieder nach Bremen
Und den Franz zum Eidam sich wünschen soll.

Gretchen.

Franz, Franz! das heißt betrügen!

Franz.

Bedenke,
Daß man uns sonst um die Zukunft betrügt,
Und daß doch durch alle die losen Ränke
Nur die allerunschuldigste Liebe siegt.

Gretchen.

Er wird dich erkennen!

Franz.

Da laß mich sorgen!
Ich male mir die Falten ins Gesicht,
Die Perücke macht mich nun vollends geborgen,
Meine eigene Mutter erkennt mich nicht.

Gretchen.

Ach, Franz! ich muß dir frei gestehen,
Der krumme Weg behagt mir schlecht.

Franz.

Willst du mit dem Vetter zum Altare gehen?

Gretchen.

Nein! um Gotteswill'n! 's ist mir ja recht.
Nur recht behutsam und nicht verwegen!

Franz.

O, sorge doch nicht, ich treib' es schlau!
Und gehn wir auch jetzt auf krummen Wegen,
Wirst du nur auf geradem Weg meine Frau.
Der Vater wird endlich selbst mitlachen;
Es gilt ja ein dreifaches Menschenglück! —
Nun will ich mich schnell zum Schulmeister machen:
Bald komm' ich als Vetter aus Bremen zurück.

Gretchen.

Ach, daß meine Wünsche dir helfen sollten! —

Franz.

Vertraue mir, es gelingt uns der Scherz! —
Wenn's dem Glücke unschuldiger Liebe gegolten,
Hatt' der gute Gott immer ein offenes Herz! (Rechts ab.)

---

8. Auftritt.

Gretchen (allein).

Geleit' ihn der Himmel! — Er hat ja Erbarmen
Mit dem ärmsten Wesen der ganzen Natur
Und führt uns an seinen Vaterarmen
Durch Glück und Unglück die beste Spur. —
Wie bin ich auf einmal so freudig geworden,
Das Herz ist mir so mutig und leicht.
Es sagt sich gar nicht so mit Worten,
Was frühlingsheiter die Seele beschleicht.
Ist's Ahnung? ist's Hoffnung? — ich kann's euch nicht sagen.
Drum nenne sich das Gefühl, wie es will,
Kann ich's doch in meinem Herzen tragen,
Und Freude kommt über mich wunderstill.

---

9. Auftritt.

Gretchen. Veit (als Schulmeister verkleidet, schleicht aus seinem Hause heraus).

Veit (beiseite).

Da ist sie! — Ich darf keine Zeit verlieren;
Mein guter Stern führt sie zu mir her;
Nun wollen wir unsere Künste probieren,
Und schnell! — Die Perücke ist gar zu schwer! —
(Laut.) Mein schönes Kind!

Gretchen (beiseite).

Ach Gott im Himmel!
Das ist der Vetter! — Hoffnung, fahr hin!

Veit.

Ich komme soeben auf meinem Schimmel
Aus Bremen an, wo ich Schulmeister bin,
Und such' meinen künftigen Schwiegervater,
Den Pachter Veit —

Gretchen.

Ach Gott, er ist's!

Veit.

Und nebstbei meine goldene Ader,
Das Jungfer Gretchen. —

Gretchen (beiseite).

Er ist's, er ist's!
Umsonst sind alle die schönen Pläne,
Kein Plätzchen mehr, wo die Hoffnung scheint;
Vertrocknet ist die Freudenthräne,
Die ich vor wenig Minuten geweint!

Veit (beiseite).

Sie steht erschrocken, es schwimmt in den Augen;
Dem Vater wird die Verstellung schwer.
Doch still — sie mag vielleicht noch wozu taugen,
Viel schöner tritt dann die Freude her.
(Laut.) Nun, Jüngferchen! kann Sie mich nicht berichten,
Wo find' ich den Pachter, wo find' ich die Braut?

Gretchen (beiseite).

Wohlan! ich erzähl' ihm die ganzen Geschichten,
Drauf hab' ich die letzte Hoffnung gebaut.
Der Mann wird mich doch zur Frau nicht nehmen,
Wenn er weiß, daß Franzen mein Herz gehört.

Veit (beiseite).

Was überlegt Sie?

Gretchen.

Herr Vetter aus Bremen,
Laß Er mich ausreden ungestört! —
Ich bin das Mädchen, für die Er verschrieben;
Mein Vater ist der Pachter Veit.
Doch — grad heraus: ich kann Ihn nicht lieben;
Ein anderer hat schon um mich gefreit.
Den werdet Ihr in die Verzweiflung jagen;
Doch hilft's Euch nicht, Ihr bleibt mir fatal!
Der Vater kann mich zwingen, Ja zu sagen;
's ist aber zu Eurer und meiner Qual.
Wie möcht' ich dem Braven widersprechen,
Er ist sonst gar zu lieb und gut.
Drum werd' ich gehorchen, das Herz wird brechen;
Aber, Herr Vetter, auf Euch kommt mein Blut!

Veit (sich vergessend).

Du liebes, gutes — Ei, still, nicht verraten —

Gretchen (beiseite).
Was hör' ich? — das war ja des Vaters Ton! —
Wär's möglich? — Verkleidung? — Ja! glücklich erraten!
Der Vater spielt seinen Schwiegersohn!

---

10. Auftritt.

Die Vorigen. Franz (auch als Schulmeister).

Veit (beiseite).
Potz Blitz! da kommt der wahre Herr Vetter! —
Das ist ein verwünschtes Vergnügen, das!

Franz (beiseite).
Da ist schon der Rechte! Ei, Donnerwetter,
Ich komme zu spät! Was mach' ich nun, was?

Gretchen (beiseite).
Wer kömmt denn da? — Wenn die Augen nicht lügen,
Das ist ja der Franz, der Bösewicht!
Kaum kannt' ich ihn selber! In allen Zügen
Ein eingefleischtes Magistergesicht!

Veit.
Das gibt eine ganz verwünschte Geschichte.

Franz.
Ich bin in der größten Verlegenheit.

Veit.
So ein Spaß hat doch immer saure Früchte.

Franz.
Franz, Franz! nun sei doch einmal gescheit!

Gretchen (beiseite).
Wie die sich einander furchtsam beschauen!
Es fehlt der Mut, daß nur einer spricht.
Sie mögen nicht dem Landfrieden trauen. —
Sie winken mir — ja, ich versteh' euch nicht.

Veit (halblaut).
Jungfer!

Gretchen.
Was soll ich?

Franz.
Mein Kind!

Gretchen.
Sie befehlen?

Veit (leise).

Gretchen, ich bin's ja!

Franz.

Ich bin's ja, dein Franz!

Gretchen (thut, als ob sie nichts gehört habe; beiseite).

Wart' nur, ich will euch beide quälen;
Ihr denkt mir gewiß an den Maskentanz! —
Der Vater ist willig, was fehlt noch zum Glücke?
Der leichte Sinn stellt sich wieder ein,
Und in dem freudigsten Augenblicke
Kann der Uebermut auch willkommen sein.
Die mögen sich hier die Zeit vertreiben,
Damit ich nicht die Gefoppte bin; —
Wo der Großvater und der Magister bleiben,
Da gehört auch der Onkel Peter noch hin. (Schnell ab ins Haus.)

---

11. Auftritt.

Franz und Veit.

Franz (beiseite).

Verdammt! die läßt mich richtig im Stiche.
Nun bin ich mit dem Herrn Vetter allein. —
Ich wußte sonst immer viel hübsche Sprüche,
Und jetzt fällt mir auch nicht der kleinste ein.

Veit (beiseite).

Das Wettermädel, das! Wie ich spüre,
Zog sie aus der Schlinge beizeiten den Kopf.
Ich aber steh' hier und simuliere,
Und nichts fällt mir ein; ich alter Tropf!

Franz

(nach einer Pause, worin sie sehr verlegen auf- und abgehen, beiseite).

Nun, endlich muß ich doch wohl anfangen;
Ich bin doch sonst nicht stumm wie ein Fisch!

Veit (beiseite).

Ich fühle freilich kein großes Verlangen;
Aber gered't muß doch einmal werden.

Franz (beiseite).

Nur frisch!

Ich bin doch sonst kein dummer Teufel.

Veit (beiseite).
Wie er mich ansieht! fast macht er mich rot.

Franz (laut).
Sie sind wahrscheinlich —

Veit.
Sie sind ohne Zweifel —

Franz.
Ein Herr Kollega?

Veit.
Ein Schuldespot?

Franz.
Zu dienen.

Veit.
Gleichfalls.

Franz (beiseite).
Wie wird mir bange!
Er macht mir ein gar zu gelehrtes Gesicht.

Veit (beiseite).
Das Ding dauert hoffentlich nicht mehr lange.
's ist grauslich, was der vernünftig spricht.

Franz (laut).
Also Kollegen?

Veit.
Es freut mich unendlich.
(Beiseite.) Nun, das wird kein Vocativus sein.

Franz (beiseite).
Um Gottes will'n, der Kerl ist schändlich
Gelehrt; nun spricht er mir gar Latein!

Veit (laut).
Sie hatten sehr weite Wege zu nehmen?

Franz.
Das geht wohl an, 's ist ein Spaß für mich.

Veit.
Wo denken Sie hin? — Wie weit ist denn Bremen?

Franz.
Kollega, das wissen Sie besser als ich. —
(Beiseite.) Nun wird meine Weisheit aufs Haupt geschlagen;
Ach Gott! er kommt schon in die Geographie!

Veit (beiseite).
Er führt verwünscht verfängliche Fragen;
Ich hab' da die allerschlimmste Partie!

Franz (laut).
So viel ich weiß, sind Sie aus Bremen.

Veit.
Nein, Sie sind aus Bremen, so viel ich weiß.

Franz (beiseite).
Nein! nun wird's Zeit, meinen Abschied zu nehmen.

Veit (beiseite).
Die Angst — die Perücke — was macht mich denn heiß?

Franz (laut).
Doch wo ist nun der verschriebne Magister?

Veit (auf ihn zeigend).
Nun, da!

Franz.
Gott sei dafür!

Veit.
Wunderlich!

Franz.
Aber, Herr Schulmeister oder Herr Küster,
Wer ist's denn von uns beiden?

---

12. Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen (auch als Schulmeister, kommt aus dem Hause geschlichen und tritt zwischen beide).

Gretchen.
Ich!
(Sie geht mit großen Schritten auf und ab.)

Veit (beiseite).
Um Gottes willen! was soll uns der dritte?

Franz (beiseite).
Nun, wer ist denn nun der Rechte? wer?

Veit (beiseite).
Der macht verwünschte Schulmeister-Schritte!

Franz (beiseite).
Das ist ja ein kleiner Perückenbär!

Veit (beiseite).

Da geht es noch einmal ans Examen;
Nun, alter Knabe, da kannst du dich freun!

Franz (beiseite).

Ich möchte doch jetzt, in des Teufels Namen,
Lieber ein Kalb als ein Schulmeister sein.

Gretchen.

Ihr Herrn, ich lad' euch zum Mittagsessen
Bei meinem künftigen Schwiegerpapa.
Kollegen soll man nie vergessen,
Am allerwenigsten in der Gloria.

Veit.

Sie sind also —

Franz.

Also, Sie sind —

Gretchen.

Aus Bremen,
Der Pachter Veit ist mein Vetter hier,
Sein Gänschen will ich zur Frau mir nehmen;
Der alte Narre versprach sie mir.

Franz.

Herr! das laß Er mich nicht wieder hören,
Sonst vergess' ich den friedlichen Stand!
Pfui! weiß Er sich selber nicht besser zu ehren?
Und so ein Kerl buhlt um Gretchens Hand?

Gretchen.

Was seh' ich Euch so in Wut geraten?

Veit.

Brav, Herr Kollega, nur immer zu!
So eine Lektion kann gar nicht schaden.

Gretchen.

Herr Magister!

Franz.

Ei, halt' Er Sein Maul!

Veit.

Nur zu!

Gretchen.

Herr Kollege! ich bitte, die Wut zu zügeln.

Veit.

Der Vater ein Narr!

Franz.

Das soll Ihn gereun!

Gretchen.

Ach, wenn sich im Dorfe die Schulmeister prügeln,
Das wird doch ein schönes Exempel sein! —
Gemach, gemach! verschont mich Armen!
Ich kehre gleich um, ich versprech' es gewiß;
Vielleicht hättet ihr mit mir mehr Erbarmen,
Wenn ich die Perücke vom Kopfe riß! (Sie thut es.)

Veit.

Wie? Gretchen!

Gretchen.

Ich trieb's wohl ein wenig munter.

Franz (umarmt sie).

Du liebes, gutes, schelmisches Kind!

Veit.

In des Schulmeisters Armen! — O Wunder auf Wunder!
Ich weiß noch immer nicht, wer wir sind!

Gretchen.

Du brauchst dich länger nicht zu verstellen;
Weg, guter Franz, mit der Mummerei!
Siehst du's in dem Auge nicht väterlich quellen
Und errätst noch nicht, wer der Schulmeister sei?

Franz.

Wär's möglich, Vater! — und könnt Ihr vergeben?

Veit.

Du bist ein braver Bursche, du! —
Das bleibt doch der beste Stand im Leben;
Drum nimm sie und meinen Segen dazu!

Franz.

Vater!

Gretchen.

Vater!

Franz.

Mein Trost ist geblieben:
Der dort im Himmel hat uns nicht verkannt;
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Da kommt das Schicksal doch noch zu Verstand.

Veit.

Das merkt euch, Kinder: wenn Leiden drücken,
Schaut mutig nur zum Vater hinauf! —
Jetzt basta und lustig! — unsre Perücken
Häng' ich alle drei in der Stube auf.
Da könnt ihr's euren Kindern erzählen;
Und fehlt euch nur sonst nie Zufriedenheit,
So mögen die Schulmeister bei euch fehlen:
Zum Glücke braucht's keine Gelehrsamkeit. —
Aber um mein Versprechen zu ehren
Und den seligen Bruder — Franz, Gretchen, schlagt ein! —
Das erste Kind, das die Engel bescheren,
Ist's ein Sohn —

Gretchen und Franz.

Er soll Schulmeister sein!

(Der Vorhang fällt.)

Der vierjährige Posten.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Der General.
Der Hauptmann.
Walther, Dorfrichter.
Käthchen, seine Tochter, verheiratet an
Düval, ehemals Soldat.
Veit, ein Bauer.
Soldaten, Bauern und Bäuerinnen.

Die Handlung spielt in einem deutschen Grenzdorfe.

Freier Platz im Dorfe. Links Walthers Haus, rechts ein Hügel. Weite Aussicht in die Ferne.

1. Auftritt.

Walther. Düval. Käthchen. Bauern und Bäuerinnen (kommen zur Feldarbeit gerüstet aus Walthers Hause).

Chor.

Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag verscheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebar.

Walther. Düval. Käthchen.

Draußen stürmt das Kriegsgetümmel
Durch die seufzende Natur;
Aber friedlich liegt der Himmel
Ueber unsrer stillen Flur.

Chor.

Draußen stürmt das 2c.

Walther.

Frisch zur Arbeit! Auf dem Felde
Sei die Arbeit zugeteilt. —
Wohl dem, der die Saat bestellte,
Eh der Krieg ihn übereilt!

Chor.

Frisch zur Arbeit! 2c.

(Walther mit den Bauern ab.)

---

2. Auftritt.

Käthchen. Düval.

Käthchen.

Ach, lieber Mann, du bist so geschäftig;
Verweile doch nur ein wenig bei mir!
Wir sind jetzt gar so selten beisammen,
Und das liegt doch nur immer an dir.

Düval.

Du gutes Weib! kann ich es ändern? —
  Ich wäre freilich lieber bei dir;
Doch soll ich dem Vater die Arbeit lassen? —
  Im Geiste bin ich ja immer hier.

Käthchen.

Nun sind es vier Jahre schon, daß wir uns lieben,
  Und seit zwei Jahren sind wir vermählt;
Aber mir ist es hier im Herzen geblieben,
  Als hätt' ich dich erst gestern gewählt.

Düval.

Wie hat mich die kurze Zeit verwandelt! —
Als ich noch im Regimente war,
Da wurde mir's wohl im lust'gen Getümmel,
Ich freute mich immer auf Kampf und Gefahr;
Denn damals hatt' ich nichts zu verlieren.
Doch seit mich zu dir das Schicksal trieb,
Da ist mir die wilde Lust vergangen,
Da hab' ich auch mich und mein Leben lieb.

Käthchen.

Du guter Heinrich!

Düval.

Mein süßes Kind!

Beide.

Ach, was wir beide doch glücklich sind!

Nein, es läßt sich nicht erzählen,
Diese stille Lust der Seelen,
  Diese heitre Seligkeit!
Unter freundlichem Gekose,
Der Natur im blühnden Schoße,
  Eilt sie fort, die goldne Zeit.
Doch für Herzen, die sich lieben,
Ist das Leben jung geblieben,
  Ist der Himmel nicht mehr weit!

---

5. Auftritt.

Die Vorigen. Walther (atemlos).

Walther.

Kinder, erschreckt nicht! Ihr müßt euch fassen!

Käthchen. Düval.

Vater, was gibt es? was wird es sein?

Walther.

Ach, es wimmelt auf allen Straßen!
Kinder! die Feinde rücken ein.
Wir glaubten sie lange noch nicht in der Nähe;
Doch wie ich jetzt dort hinübersehe,
Da kommt ein ganzer Soldatenhaufen
Grad' auf uns zu — wie bin ich gelaufen!
Ach! wenn sie dich finden, lieber Sohn,
Um dich ist's geschehn, das weiß ich schon;
Denn wie sie uns vor vier Jahren verließen,
Da bliebst du heimlich bei uns als Knecht,
Der Tochter wegen! — Das mußt du büßen!
Sie üben das alte Soldatenrecht.
Es hilft nicht einmal, dich loszukaufen —
Ach! gern gäb' ich alles für meinen Sohn —
Du bist ihnen aber davongelaufen,
Und da erhältst du keinen Pardon.

Käthchen.

Ach Gott! ach Gott!

Düval.

Nur ruhig! besonnen!
Lieb Weibchen, vertraue deinem Mann!
Noch nichts ist verloren, doch viel ist gewonnen,
Wenn man die Fassung behalten kann.

Käthchen.

In meine Arme will ich dich schließen,
Und wenn du für ewig verloren wärst;
Und wollten dich die Barbaren erschießen,
Durch meine Brust muß die Kugel zuerst!

Düval.

O stille deines Herzens Pochen!
Ich sehe nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief.

Dort oben stand ich als Vedette; —
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
  Als der Befehl nach Hause rief! —
Doch meine Post ward ganz vergessen;
So blieb ich, dem Befehl gemessen,
  Den ganzen Tag lang ruhig stehn,
Und als ich mich herunter wagte
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
  War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich denn zu euch gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen; —
  Glaubt mir, ich werde nicht erkannt.
Und sind es nur nicht meine Brüder
Vom zweiten Regimente wieder, —
  Bei andern ward ich nie genannt.

Walther. Käthchen. Düval.

Mag { mich / dich } die Hoffnung nicht betrügen!
An diesen Glauben { halt' ich mich! — / halte dich! — }
Das Glück war gar zu schön gestiegen;
Der Wechsel wär' zu fürchterlich!

---

4. Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit.

Freund, eilet, Euch zu retten! —
  Das zweite Regiment
Kömmt in das Dorf gezogen;
Fort, fort! Ihr seid verloren,
  Sobald man Euch erkennt!

Walther. Käthchen.

Ach Gott, er ist verloren,
  Sobald man ihn erkennt!

Düval.

Mein Regiment? — Unmöglich!

Veit.

Glaubt mir, ich kenn' es gut.

Walther. Käthchen.

Es ist um dich geschehen!

Düval.

Nun gilt es List und Mut! —
Still, laßt mich überlegen! —
Rettung kann möglich sein!

Walther. Käthchen. Veit.

Der Himmel mag dich schützen,
Mag dein Erretter sein!

Alle vier.

Wie soll { er / ich } der Gefahr entspringen?
Wie { wählt er sich / wähl' ich mir } den kühnen Plan? —
Wird { ihm / mir } die Rettung wohl gelingen?
Was soll { er / ich } thun, was { fängt er / fang' ich } an?

Düval.

Freunde! ich hab' es gefunden;
Bald kehr' ich euch wieder zurück.
Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.

Veit. Walther. Käthchen.

Was hast du dir listig erkoren,
Wodurch du gerettet bist?

Düval.

So kommt! keine Zeit sei verloren! —
Ich erzähle euch drinnen die List.

Käthchen.

Mein Heinrich!

Düval.

Vertraue den Stunden!

Käthchen.

Ich will's!

Düval.

Und vertraue dem Glück!

Alle vier.

Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick!

(Alle ins Haus ab, bis auf Käthchen.)

---

5. Auftritt.

Käthchen (allein).

Gott! Gott! höre meine Stimme,
Höre gnädig auf mein Flehn!
Sieh, ich liege hier im Staube!
Soll die Hoffnung, soll der Glaube
An dein Vaterherz vergehn?
Er soll es büßen mit seinem Blute,
Was er gewagt mit freudigem Mute,
Was er für mich und die Liebe gethan?
Sind all die Wünsche nur eitle Träume?
Zerknickt die Hoffnung, die zarten Keime?
Ist Lieb' und Seligkeit nur ein Wahn? —
Nein, nein! das kannst du nicht gebieten,
Das wird dein Vaterherz verhüten;
Gott, du bist meine Zuversicht!
Du wirst zwei Herzen so nicht trennen,
Die nur vereinigt schlagen können!
Nein, Vater! nein, das kannst du nicht!

---

6. Auftritt.

Käthchen. Düval (in Uniform mit Gewehr und Tasche).

Düval.

Sieh, liebes Weib, was ich ersonnen:
Jetzt nehm' ich meinen Posten ein,
Und glaube mir, ich hab' gewonnen!
So nur kann ich gerettet sein.

Käthchen.

Versteh' ich dich? —

Düval.

Ja, es muß glücken —
Ich stelle mich, die Flinte in der Hand
Und den Tornister auf dem Rücken,
Dorthin, wo ich vor vier Jahren stand.
Den Posten hab' ich nicht verlassen,
Nach ehrlicher Soldatenpflicht!
Vergaß man auch, mich abzulösen,
Ich stand die Wacht und wankte nicht.

Käthchen.

Ach, Heinrich, kann die List gelingen?
Nein, zu verwegen scheint es mir;
O, leichter wär' es, zu entspringen;
Komm, flüchte dich! Ich folge dir.

Düval.

Das müßte erst Verdacht erregen;
Die Unschuld muß verwegen sein!
Man suchte mich auf allen Wegen
Und holte bald den Flüchtling ein.

(Marsch in der Ferne.)

Horch! sie kommen; ich muß auf den Posten!
Fort, Liebste, eh man dich hier belauscht!

Käthchen.

Ach! darf man nur von dem Glücke kosten,
Und ist es verschwunden, wenn man sich berauscht?

Düval.

Leb wohl! und traue auf mich und die Liebe
Und bete für mich!

Käthchen.

Wohlan, ich traue auf dich und die Liebe
Und bete für dich!

Beide (umarmen sich).

Nun, Schicksal, komm! wir erwarten dich!

(Käthchen ins Haus ab; Düval steigt auf den Hügel.)

---

7. Auftritt.

Düval. Der Hauptmann kommt mit seinen Soldaten unter folgendem

Chor.

Lustig in den Kampf,
Lustig aus dem Kampf,
Frisch durch Sturm und Pulverdampf! —
Rosse bäumen,
Becher schäumen,
Geld und Lieb' und Freude!
Junge Weiber, alter Wein:
's ist all' Soldatenbeute! —

Mädchen, schenkt die Gläser ein,
Laßt die Alten grämlich sein! —
Geld und Lieb' ꝛc.

Hauptmann.

Halt! Hier ist das Nachtquartier!
Brüder, halt! wir bleiben hier! —
Aber, wenn ich mich nicht betrüge,
Ich bin nicht zum erstenmal hier im Ort!
Der Kirchturm blickt wie aus alten Zeiten,
Und ich kenne die Bäume dort!
Ja! — auf einmal wird mir's klar —
Wir sind unter alten Bekannten:
Es ist jetzt grade das vierte Jahr,
Daß wir hier im Dorfe gestanden. —
Willkommen, willkommen im alten Quartier!
Willkommen, ihr Brüder! wir bleiben hier.

Chor.

Willkommen ꝛc.

Hauptmann.

Ein jeder wählt das alte Haus,
Doch stellt mir erst die Posten aus! —
Gefreiter, vor! — Du weißt das Wort.
Besetze mir die Höhen dort! —
Aber, was seh' ich? — Da steht eine Wacht! —
Was soll ich zu diesem Vorfall sagen?
Schon Freunde hier? Wer hätt' es gedacht! —
Wie mag das zugehn? Ich muß ihn doch fragen! —
Landsmann! sprecht, wie kommt Ihr hieher? —
Ei! bekannt sind mir diese Züge:
Ich wollte wetten, daß es Düval wär',
Gewiß, daß ich mich nicht betrüge! —
Düval! Düval! —

Düval.

Wer ruft mich?

Hauptmann.

Verräter!
Herab mit dir!

Düval.

Ich stehe Wacht
Und gehe nicht von meinem Platze;
Den ich schon seit vier Jahren bewacht.

Hauptmann.
Tollkühner Bube! — Auf! nehmt ihn gefangen!
Düval.
Die Wacht ist heilig! — wagt es nicht!
Hauptmann und Chor.
Er hat seine Adler treulos verlassen;
Fort mit ihm! fort, zum Kriegsgericht!
Hauptmann.
So packt ihn!
Düval.
Ihr wißt's, Kameraden,
Daß ich erst abgelöst werden muß.
Unverletzlich bin ich auf diesem Platze;
Wer sich mir naht, den trifft mein Schuß!

Zugleich.
Hauptmann.
Trotze nur! Dich erwarten die Ketten,
Dich erwartet ein grausam Gericht!
Düval (für sich).
Nur die Verwegenheit kann mich retten.
Es gilt ein Leben; ich wanke nicht.

---

8. Auftritt.

Vorige. Walther, Käthchen, Veit (aus dem Hause); Bauern und Bäuerinnen (die die Soldaten zurückhalten, den Hügel zu stürmen).

Walther. Käthchen. Veit. Bauern.
Um Gottes willen!
Hauptmann.
Herab mit dir!
Walther. Käthchen. Veit. Bauern.
Er ist verloren!
Düval.
Ich bleibe hier!
Walther.
Herr Hauptmann! laßt Euch bedeuten! —
Es ist mein armer Sohn!
Er hat ja nichts verbrochen!
Erbarmen! gebt Pardon!
Bauern.
Erbarmen! gebt Pardon!

Hauptmann.

Umsonst sind eure Bitten!
Im Kriege schont man nicht.
Der Bube wird erschossen,
Das ist Soldatenpflicht.

Soldaten.

Das ist Soldatenpflicht.

Walther. Käthchen. Veit.

O, laßt das Mitleid sprechen!
Nehmt unser Hab und Gut,
Laßt's mich im Kerker büßen,
Nur schont des Sohnes Blut.

Hauptmann.

Umsonst sind eure Bitten!

Zugleich.

Soldaten.

Dich erwarten die Gesetze,
Dich erwartet Tod und Qual!
Ja, du bist für sie verloren;
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl!

Bauern.

Welch ein Augenblick des Schreckens,
Welch ein Augenblick der Qual! —
Ach! er ist für uns verloren;
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl!

Düval.

Der General!

Alle.

Der General!

Düval.

Ha, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden mir bereiten!

Alle.

Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden dir bereiten!

---

9. Auftritt.

Vorige. Der General.

General.

Was gibt es hier? Was ist geschehen?
Was muß ich euch in Aufruhr sehen?

Hat man je solchen Lärm gehört?
Wer hat den Frieden hier gestört?

Hauptmann.

Den Posten befahl ich auszustellen,
Ich war der erste hier im Ort,
Und finde den Düval, der vor vier Jahren
Von uns desertiert, an dem Hügel dort.
Verwegen verteidigt er sein Leben;
Man kennt ihn, keiner wagt sich hin.

Düval.

Ich will mich ja sogleich ergeben,
Wenn ich nur erst abgelöst worden bin.
So lang' aber bin ich unverletzlich;
Den Posten behaupt' ich, den man mir gab.

General.

Nun, das ist billig und gesetzlich.
Herr Hauptmann, löst die Vedette ab. — (Düval wird abgelöst.)
Nun bist du Arrestant. Doch will ich fragen:
Was kannst du mir zu deinem Vorteil sagen?

Düval.

Ich gebe mich, wie ich versprochen;
Doch seh' ich nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief. —
Dort oben stand ich als Vedette;
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief! —
Doch meine Post ward ganz vergessen;
So blieb ich, dem Befehl gemessen,
Den ganzen Tag lang ruhig stehn,
Und als ich mich herunter wagte
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich in dies Haus gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen.

Käthchen.

Und weil er fleißig war und treu —

Düval.

Nahm mich der Richter dort zum Sohne,
Gab hier die Tochter mir zum Lohne.
Vier Jahre sind's! — Herr, laßt mich frei!

Alle Bauern.

Ach, habt Erbarmen! laßt ihn frei!

General.

Ja, wenn das alles Wahrheit wäre —

Düval.

Bei Gott und bei Soldatenehre!

Hauptmann.

Ich selbst gesteh' es freilich ein,
Er mag vergessen worden sein.

General.

Und hast du sonst dich brav geschlagen?

Düval.

Herr, die Medaille darf ich tragen.

Hauptmann.

Auch das muß ich ihm zugestehn:
Ich hab' ihn immer brav gesehn.

Soldaten.

Wir haben ihn stets brav gesehn.

Walther. Veit. Käthchen (auf den Knieen).

Herr General! ach, habt Erbarmen!
Habt Mitleid mit dem armen Sohn!
Ach, reißt ihn nicht aus unsern Armen,
Gebt ihm Pardon!

General.

Es sei! — Pardon!

Alle.

Pardon! Pardon! Pardon!

General.

Verzeihung wäre nicht genug;
Nun, so verdoppl' ich meinen Spruch:
Ich lass' dir einen ehrlichen Abschied schreiben;
Du magst hier zufrieden und ruhig bleiben,
Ich störe nicht gern ein Menschenglück.
Die Freude kehre euch wieder zurück!

Alle.

Schöne Stunde, die uns blendet! —
Glück, wie hast du dich gewendet,
Deine Worte lügen nicht!
Der nur kennt des Lebens Freude,
Der nach wildempörtem Streite
Ihre schöne Blüte bricht!

(Der Vorhang fällt.)

Der Kampf mit dem Drachen.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

1811.

Personen.

Elfriede.
Hermann.
Arnold.
Jäger und Knappen.

Das Theater stellt ein freundliches Thal vor. Ein hohes Felsenschloß auf der einen Seite, zu dem man auf der andern Seite auf einer Zugbrücke kommt. Im Vordergrunde links eine zierliche Hütte, rechts ein Felsensitz unter bunten Sträuchern. Im Hintergrunde die Aussicht auf bewachsene Berge.

1. Auftritt.

Es ist Morgen. Man hört im Schlosse läuten.

Arnold (tritt aus seiner Hütte).

Arie.

Sei willkommen, schöner Morgen!
Sei begrüßt, du liebes Licht! —
Bringst du Freude, bringst du Sorgen?
Dunkel liegt's in dir verborgen,
Aber mich bekümmert's nicht. —
Was die Zeit mir Schönes raube,
Heiter wandl' ich meine Bahn;
Dort belohnt sich ja der Glaube,
Nur der Körper hängt am Staube,
Doch der Geist fliegt himmelan.

Wie wunderherrlich steigt die liebe Sonne
Aus Berges Nacht zu neuem Sieg herauf!
In lichtem Strahle prangt die Feste droben,
Und, tausendfach vom Turm zurückgeworfen,
Glühn tausend Sonnen auf der Frühlingsblüte,
Ein Feuerballen wiegt sich durch das Thal.
Und neben diesem ganzen Reiz des Lebens
Steht nun des Lebens ganzer Jammer da.
Die milde, heitre Luft, die hier mich sanft umweht,
Wird dort von eines Drachen Hauch vergiftet;
Wo einst der Freude laute Worte schallten,
Da jammert jetzt der Hirt um seine Herde,
Der Vater weint um den zerrißnen Sohn. —
O hartes Schicksal, kann dich nichts bewegen?
Willst du nie gnädig blicken auf dies Land,
Das, reich geschmückt durch deine Gunst mit Gaben,
Ein altes Recht auf deine Liebe hat? —
Hätt' ich nur noch, wie sonst, den wilden Sinn
Nach kecker That und freudigem Gelingen,

Hätt' ich der Jugend kühne Stärke noch,
Ich zöge aus, das Untier zu bekämpfen;
Doch unser Ritter bleibt in seinen Mauern,
Und nutzlos ist der Hirten schwaches Volk.
Wie ausgestorben ist es hier im Thale,
Hat gleich der Drache hier sich nur gezeigt.
Tief liegt er dort in jenes Waldes Höhle,
Und edle Beute hat er wohl genug;
Denn reich vor allem ist der Forst des Ritters. —
Ich glaube, man vergäß' mich oben ganz,
Wenn nicht des Burgherrn wunderliebe Tochter
Tagtäglich meinen Tisch versorgen ließ'. —
Das gute, sanfte Kind! — Doch still, was öffnet doch so früh
Das Burgthor schon? — Man läßt die Brücke nieder. —
Sie ist's, sie kommt herab, sie selbst, die Gute,
Und bringt dem alten Freund den Morgengruß. —
Ich eile, sie den Pfad herabzuleiten. (Geht ihr entgegen.)

---

2. Auftritt.

Arnold. Elfriede.

Arnold.

Viel schönen guten Morgen, liebes Fräulein!
Der neue Tag bring' Euch ein neues Glück!

Elfriede.

Ach, daß du wahr sprächst, guter Vater Arnold!
Daß mich der Abend nicht verzweifelnd sähe!

Arnold.

Was ist Euch? — Sehr erschüttert scheint Ihr mir;
Es perlen Thränen in den schönen Augen,
Und ungestüm wogt die beklommne Brust?
Teilt Eure Furcht und Euren Schmerz mit mir!
Ich will Euch tragen, will Euch leiden helfen;
Denn tragen zwei, so wird die Bürde leicht,
In zweier Brust ist Hoffnung doppelt groß.

Elfriede.

So höre, treuer Freund, und wein' um mich! —
Du weißt, wie jenes Untiers grimme Wut
Den ganzen Gau verheert und Hirt und Herde,
Die sorglos weidende, schon oft zerrissen.

Viel Ritter wagten den verwegnen Strauß
Und büßten mit dem Leben ihren Mut;
Denn keinen dieser Helden sah man wieder.
Da hat der Vater sich der Not erbarmt:
Ein Schreiben sandt' er aus in alle Reiche,
Zum Kampf auffordernd jeden Rittersmann,
Das einz'ge Kind zum Siegespreis verheißend. —
Der sei mein Eidam, lautete der Brief,
Und, wenn ich tot bin, meiner Güter Erbe,
Der in des Lindwurms Schlund das Schwert getaucht
Und siegend heimkehrt aus dem Drachenkampfe.

Arnold.

Das hat Eur edler Vater wohl erwogen;
Denn hohe Not war's für das arme Land.
Ein doppelt großes Glück erwirbt er so:
Des Landes Wohl und einen wackern Eidam.
Gott gebe seinen Segen zu der That! —
Ihr weint, mein Fräulein? Kann Euch das betrüben,
Was jedes Herz mit Freud' und Hoffnung füllt?

Elfriede.

Ach, Arnold, noch wißt Ihr nicht alles. — Heut
Ist der zum Drachenkampf bestimmte Tag.
Schon viele Ritter langten droben an
Und harren ungeduldig auf das Zeichen,
Und meine Freiheit ist des Sieges Preis. —
Arnold, du weißt's, ich liebe schon seit lange,
Und der Geliebte weilt im fernen Land.
Er warb um mich; doch nicht das heiße Flehn
Der Liebe konnte meinen Vater rühren.
Hermanns Geschlecht ist ihm in Tod verhaßt;
Sein Vater überwand ihn im Turniere,
Und ew'gen Groll schwur er dem ganzen Haus.
Den teuren Jüngling sah ich nimmer wieder.
Verzweifelnd warf sich Hermann auf das Roß,
Vergessenheit im Kriegsgewühl zu suchen. —
Wär' ihm des Vaters Schreiben zugekommen,
So läg' er längst schon an der treuen Brust.
Doch Hermanns Wappen fehlt im Rittersaale,
Und Hermanns Namen ruft kein Herold aus.

Arnold.

Noch sind die Ritter alle nicht versammelt,
Noch ist des Kampfes Reihe nicht bestimmt.

Laß deine Brust noch frohen Träumen offen;
Verzweifle nicht am Glück, du kannst noch hoffen!

Duett.

Arnold.

Glaube mir und deinem Herzen,
Daß ein Gott im Himmel wohnt!
Er vergütet alle Schmerzen;
Treue Liebe wird belohnt.

Elfriede.

Ach, wohl spricht's in meinem Herzen,
Daß ein Gott im Himmel wohnt;
Daß er Thränen zählt und Schmerzen,
Daß er Liebe treu belohnt.

Arnold.

Und du konntest gleich verzagen,
Daß noch Rettung möglich sei?

Elfriede.

Nein, ich will nicht länger klagen
Und will hoffen still und treu;
Hoffnung werde wieder laut.

Arnold.

Glücklich, wer auf Gott gebaut!

Beide.

Wenn zwei Herzen treu sich lieben,
Einmal werden sie vereint; —
Ist es hier nicht, ist es drüben,
Wo kein Auge Thränen weint.

(Ab in Arnolds Hütte.)

---

3. Auftritt.

Hermann (gerüstet, in die Szene rufend).

Zieht immer auf die Burg hinauf, ich folge gleich!
Vermeldet an den Ritter meinen Gruß,
Und wie ich kommen sei, den Drachen zu bekämpfen! —
So bin ich wieder hier, nach langen Jahren,
Da mich Verzweiflung wild von hinnen trieb.
Mit frischer Hoffnung bin ich wieder hier;

Jetzt kann ich da erwerben und erkämpfen,
Wo meine Wünsche sonst nur still gehofft,
Und fordern darf ich das als Preis des Sieges,
Was heißer Bitte unerreichbar war.
Der weiß nicht, was ich tief im Herzen fühle,
Was wonnetrunken mir die Seele hebt,
Wen nicht das Glück von der Verzweiflung Rande
Zurückgetragen nach der Hoffnung Strande.

Arie.

Ich kannte nur des Lebens Schmerzen
Und nicht der Freude Sonnenblick.
Verloren im verwaisten Herzen
Ging jeder Glaube an das Glück;
Ganz hoffnungslos sah ich zurück.

Doch plötzlich, wie mit Götternähe,
Begrüßt die Freude meine Brust,
Und von der Hoffnung Sonnenhöhe
Strahlt, nie geahnet, nie gewußt,
Durch Kampf und Sieg die höchste Lust.

---

4. Auftritt.

Hermann. Arnold (aus der Hütte tretend).

Arnold.

Da liegt das arme Kind drin auf den Knieen
Und fleht bei allen Heiligen um Schutz.
Ich hielt's nicht länger aus, die Thränen stürzten
Mir vollgemessen aus dem alten Auge. —
Ach, daß ich helfen könnte!

Hermann.

Vater Arnold!

Arnold.

Wie? darf ich meinen Augen traun? — Ihr seid's?
Ihr, Ritter Hermann? — Tausendmal willkommen!
Euch hat ein guter Gott hierher geführt.

Hermann.

Sprecht, liebt Elfriede ihren Hermann noch?
Gedenkt sie meiner? hoffte sie auf mich?

Arnold.

Ihr ganzes Glück war das, an Euch zu denken.
Mit tausend Thränen bat sie oft den Himmel
Um Euer Leben und um Eure Liebe.
Verzweifelnd glaubte sie an Euren Tod,
Da Ihr zum Drachenkampfe nicht erschienen;
Denn nicht für treulos mochte sie Euch halten. —
Doch Ihr seid da, es winkt Euch Kampf und Sieg,
Und schön am Ziel erwartet Euch die Liebe. —
O kommt in meine Arme! — Guter Gott!
Ich danke dir für diese schöne Stunde!

Hermann.

Sie liebt mich noch, sie dachte nur an mich,
Sie glaubt an meine Treue sonder Wanken!
O, wer erträgt dies Uebermaß des Glücks!

Duett.

Beide.

Der hat nie das Glück empfunden,
Dem des Lebens gleiche Stunden
Ewig in der Freude Wehn
Ohne Schmerz vorübergehn.

Aber wem nach langen Qualen
Mit der Liebe Frühlingsstrahlen
Grüßend winkt der Freude Blick,
Der allein versteht das Glück.

(Arnold ab in die Hütte.)

---

5. Auftritt.

Hermann (allein).

Ich soll sie sehn! O fasse dich, mein Herz!
Ich soll sie wiedersehn in ihrer Liebe,
In ihres Frühlings wunderbarem Glanz,
Mit allem Reize der erstaunten Freude
Und mit der Hoffnung reichem Kindesblick! —
O güt'ges Schicksal! zürnen konnt' ich dir,
Daß du in wilder Schlacht mein Leben wahrtest?
Zur Freude, nicht zur Qual erhieltst du mich,
Wie ich Bethörter oft dir vorgeworfen.

Vollende jetzt das Werk, das du begonnen,
Und laß mich siegend gehn aus diesem Kampf,
Der Liebe goldne Tage zu verdienen!

---

6. Auftritt.

Hermann. Elfriede und Arnold (aus der Hütte).

Terzett.

Elfriede.

Mein Hermann!

Hermann.

Elfriede!

Beide.

Unendliches Glück!

Hermann.

Dich halt' ich umschlungen!

Elfriede.

Du kehrst mir zurück!

Arnold.

Gott segne euch beide zur Freude, zum Glück!

Elfriede.

Du willst für mich kämpfen und siegen für mich?

Hermann.

Ich lebe und kämpfe und sterbe für dich!

Arnold.

Die Liebe beschützt ihn, er sieget für dich!

Zugleich.

Elfriede.

Die Liebe beschützt dich, du siegest für mich!

Hermann.

Die Liebe beschützt mich, ich siege für dich!

Arnold.

Die Liebe beschützt euch, er sieget für dich!

Hermann.

Ich suchte unter Schwerterklirren
Vergessenheit für meinen Schmerz;
Ich stürzte in der Pfeile Schwirren;
Doch keiner, keiner traf mein Herz!
Vergebens sucht' ich meinen Tod,
Bis mir das Glück den Frieden bot.

Elfriede.

Dir flossen meine heißen Thränen,
Die ganze Welt ward tot um mich;
Nach dir, nach dir war all mein Sehnen
All meine Wünsche riefen dich.
An keine Freude glaubt' ich mehr,
Da trat sie glühend zu mir her.

Arnold.

Wer sich in Liebe treu begegnet
Und sich mit reinen Wünschen naht,
Den hat ein guter Gott gesegnet
Auf dieses Lebens dunkelm Pfad.
Wenn alles fällt und alles trügt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Alle drei.

Ja, wenn auch alles fällt und trügt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Elfriede.

Mein Hermann!

Hermann.

Elfriede!

Elfriede.

Du kehrst mir zurück!

Hermann.

Dich halt' ich umschlungen.

Alle drei.

Unendliches Glück!

Arnold.

Gott segne euch beide zur Freude, zum Glück!

Alle drei.

Zur Freude, zum Glück!

Hermann.

In diesem Augenblick voll reicher Freude
Verbürgst du, Zukunft, ganzen Frieden mir
Und Sieg und Glück im Kampf wie in der Liebe!

Elfriede.

Doch wenn das Los dich später trifft, wenn andre
Den Drachen niederstrecken, eh du kommst,
Und dann aus diesem kurzen Traum der Hoffnung
Die falsche Gegenwart mich wütend reißt?

Hermann.

Nein, meine Elfriede! dieser schöne Traum
Des Glücks soll dir zur schönen Wahrheit werden.
Hat mich das Schicksal treu hierher geführt,
So wird es nicht am Ziele mich verlassen;
Ich trau' auf Gott und auf mein gutes Glück!

Arnold.

Drum frisch hinauf, mein freudig kühner Held!

(Trompetenstoß.)

Das war das Zeichen zu des Kampfes Losung. —
Gott ist mit Euch!

Hermann.

Elfriede!

Elfriede.

Teurer Hermann!
Ich will indessen beten für dein Glück
Und für dein Leben in dem schweren Kampf. —
Daß ich nicht anders dich gewinnen kann
Als durch Gefahr, dich immer zu verlieren!

Hermann.

Leb wohl, Elfriede! bau auf Gott und mich,
Auf meinen Arm und meine treue Liebe! —
Leb wohl!

Elfriede.

Leb wohl! Gott leite deine Hand!

Arnold.

An reine Herzen ist der Sieg gebannt!

(Hermann eilt zur Burg hinauf, Arnold begleitet ihn.)

---

7. Auftritt.

Elfriede (allein).

Er eilt dahin, er traut dem falschen Glücke,
Das einmal schon sein volles Herz betrog.
O, daß er nicht zum zweitenmal erkenne,
Wie treulos das Geschick der Menschen ist!
Leicht hat die Hoffnung unser Herz bethört,
Und wenn der Augenblick den schönen Traum zerstört,
Was ist den Menschen dann noch übrig blieben,
Wenn sie nicht hoffen dürfen und sich lieben?

Arie.

Droben über deinen Sonnen,
Guter Vater, höre mich!
Was von Herzen schön begonnen,
Freue deiner Liebe sich!
Trenne nicht verbundne Seelen
In der Hoffnung Morgenrot!
Zwischen Tod und Trennung wählen
Laß die treu verbundnen Seelen,
Und sie wählen sich den Tod. —
Willst du unsern Himmel trüben?
Ach, er war so schön und rein!
Guter Vater, laß uns lieben!
Vater, laß uns glücklich sein!

---

8. Auftritt.

Elfriede. Arnold (eilt von der Burg herab).

Elfriede.

Da eilt ja Arnold schon den Pfad herab. —
Was bringst du, Alter? Sprich, was bringst du mir?

Arnold.

Ich stand am Thor und harrte auf die Losung;
Da klang ein Wort wie Himmelsruf mir zu.
Die Freudenbotschaft gab dem Greise Flügel,
Der erste mußt' ich sein, der's Euch verkündet,
Und schnell war ich den steilen Pfad herab.
Der erste Name, den zum Drachenkampfe
Der Herold ausrief, war Hermann von Stein.
Er wird der vorderste im Streiten sein;
Die Liebe gibt ihm Kraft, er überwindet!

Elfriede.

O, Dank dir, Dank dir, guter, wackrer Arnold! —
Gott zürne mir, wenn ich dies je vergesse,
Was du mit Freundestreu' an mir gethan!

Arnold.

Da eilt der wackre Ritter schon herab,
Um vor dem Kampfe sich mit Euch zu letzen.
Ich will indes in meine Hütte gehn
Und Gott um Segen bitten für euch beide,
Daß er dem Lande ein Erretter sei
Und eure treue Liebe siegend kröne. (Ab in die Hütte.)

---

9. Auftritt.

Elfriede. Hermann (der von der Feste herabeilt).

Elfriede.
Mein Hermann!

Hermann.
Teures Mädchen, sei getrost!
Der erste bin ich ausgewählt zum Kampfe;
Das Glück begünstigt uns, ich werde siegen!

Elfriede.
Daß ich mich freuen dürfte so wie du! —
Ach, wenn du fällst! — Viel wackre junge Ritter
Versuchten schon den zu verwegnen Strauß,
Und keinen sah man glücklich wiederkehren.

Hermann.
Und wenn ich falle, fall' ich nicht für dich?
Ist es der schönste Lohn nicht edler Herzen,
Die Treue mit dem Blute zu besiegeln?
Fürs Höchste, was man sich erkämpfen wollte,
Mit frohem Mute in den Tod zu gehn
Und so ein schönes Leben schön zu enden?

Elfriede.
Wohl lächelt dir in Tod und Sieg das Glück;
Doch, wenn du fällst, was wird dann aus Elfrieden?
Was wird aus der geträumten Seligkeit?

Hermann.
Laß uns die schönste Stunde nicht verbittern,
Vielleicht die letzte, die wir uns gesehn!
Wir wollen sie mit frohem Mut genießen,
Wir wollen träumen, wie wir oft gethan;
Und tritt die Wahrheit blutig dann ins Leben,
Die Stunden haben wir ihm lustig abgelockt
Und froh gespielt am Rande des Verderbens.
Dein Ritter wollt' ich sein und mit dem Schwerte
Beweisen, keine Schönre sei als du!
Ich wagte oft mein Leben für den Ruhm;
Soll ich's nicht wagen auch für meine Liebe?

Elfriede.
Ja, wag' es, junger Held! Ich will nicht länger zagen!
Wär' ich denn sonst der heißen Liebe wert? —
Wir sind uns treu!

Hermann.
Im Glück und im Verderben!

Elfriede.
Ich folge dir, magst siegen oder sterben!

Duett.

Elfriede.
Und jetzt in dieser heil'gen Stunde,
Wo Todesfurcht und Hoffnung sich vermählt,
Bekenn' ich noch mit freiem Munde,
Daß dich allein mein Herz erwählt.

Hermann.
Wohlan, so schwör' ich denn aufs neue,
Bei dem, der mir das Leben gab,
Dir ew'ge Liebe, ew'ge Treue!
Und diesen Schwur zerstört kein Grab!

Beide.
Wie sich des Schicksals Pfade winden!
Das Herz ist voll und wunderkühn.
Wenn wir uns hier nicht wiederfinden,
Dort blüht der Liebe Immergrün.

Chor der Jäger und Knappen
(erscheint oben auf der Zugbrücke. Hörnerruf). Arnold (tritt aus der Hütte).

Chor.
Hinaus, hinaus
Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf, zu frohem Gelingen!
Der Schar gefällt
Der junge Held;
Du sollst den Drachen bezwingen!

Elfriede.
Mein Hermann!

Hermann.
Elfriede!

Arnold.
Gott segne dich!

Hermann.
Ich kämpfe, ich siege!

Elfriede.
Du stirbst für mich!

Hermann.

Nein, ich fühl's in diesem Herzen,
Siegend kehr ich dir zurück!
Kurz nur sind der Trennung Schmerzen,
Aber ewig dann das Glück!

Elfriede.

Ewig ist nur dort das Glück!
Lebend kehrst du nicht zurück!

Hermann.

Hoffe, Geliebte,
Wir sehen uns wieder! —
Schon komm' ich, ihr Brüder!

Elfriede.

Hier oder droben!

Hermann.

Durch Treue und Liebe!

Chor.

Hinaus, hinaus
Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf und zum fröhlichen Werben!

Arnold.

Sie rufen dich schon.
Frisch auf, mein Sohn!
Gott lasse den Preis dich erwerben!

Elfriede.

Leb wohl, leb wohl!
Leb ewig wohl!
Leb wohl für Leben und Sterben!

Chor und Arnold.

Hinaus ins Feld!

Hermann und Elfriede.

Leb ewig wohl!

Chor und Arnold.

Frisch, junger Held!
Nun gilt's, die Braut zu erwerben!

Hermann und Elfriede.

Leb ewig wohl!
Leb wohl für Leben und Sterben!

Chor und Arnold.
Hinaus ins Feld,
Zu siegen oder zu sterben!
(Hermann und Chor ab.)

---

10. Auftritt.

Elfriede. Arnold.

Elfriede.
Ach, teurer Vater, dort von jenem Felsen
Ist frei die Aussicht nach dem Thale hin,
Wo sich der Drache wild gelagert hält.
O steig hinauf, und wie der Kampf sich endet,
So sage mir's! ich selbst vermag es nicht.

Arnold.
Wohl, edles Fräulein, Euren Wunsch erfüll' ich.
(Er steigt auf den Felsen.)

Elfriede.
Ach, die Vergeltung lebt in jenen Welten!
Wenn droben einer unsre Thränen sieht,
So darf der wackre Jüngling nicht erliegen,
Und Liebe feiert ihren schönsten Sieg! —

Arnold.
Die Jäger ziehn schon mutig ins enge Thal;
Doch weit voran erblick' ich Euren Ritter.
Der Helmbusch weht, der stolze Rappe fliegt
Dem starken Feinde mutig schnell entgegen.

Elfriede.
Siehst du den Drachen?

Arnold.
An des Waldes Ende
Liegt er in lüsterner Windung schrecklich da,
Den kecken Ritter mutig zu empfangen.

Elfriede.
Und Hermann? Sprich!

Arnold.
Der winkt den Knappen jetzt. —
Er hält still, er schwingt die Lanze;
Doch machtlos prallt sie an dem Schuppenpanzer
Des Ungeheuers ab! — Es bäumt empor
Und stürzt sich grimmig auf den Ritter.

Elfriede.

Hilf, Gott im Himmel! schütze den Geliebten!

Arnold.

Er springt vom Roß, der Drache faßt den Rappen; —
Das edle Tier kämpft fürchterlich. — Der Ritter
Erforscht indes des Untiers Blöße, faßt
Das Schwert mit beiden Händen und begräbt
Es siegend in des Feindes Schuppenbrust.

Elfriede.

Dank, großer Gott! Dank dir für diese Hilfe!
Dank für die Rettung in der höchsten Not!

Arnold.

Der Drache stürzt, es jauchzt die Schar der Knappen!
In wilden Strömen fließt das schwarze Blut! —
Der Ritter beugt sich demutsvoll zur Erde
Und dankt dem Himmel für den schönen Sieg.

Elfriede.

O komm herab! Hilf mir die Freude tragen,
Wie du den Schmerz mit mir getragen hast!
Denn glühender als Schmerz in meiner Brust
Begrüßt mich jetzt des Lebens ganze Lust.

Finale.

Elfriede.

Gott, du weißt, was schön im Herzen
Dank und Liebe still dir weiht! —
Worte hatt' ich nur für Schmerzen,
Worte nicht für Seligkeit.

Jäger-Chor (in der Ferne).

Glück auf, Glück auf! Die Not ist aus!
Geendet ist der schwere Strauß!
Als Sieger kehren wir zurück! —
Dem tapfern Ritter Heil und Glück!

Arnold (dazwischen).

Sie kommen, sie nahn. Ich eil' ihm entgegen.

(Arnold geht ihnen entgegen.)

11. Auftritt.

Elfriede. Hermann. Arnold. Chor der Jäger und Knappen.

Hermann.

Elfriede!

Elfriede.

Hermann!

Arnold.

Dankt für des Himmels Segen!

Hermann. Elfriede. Arnold.

Schön erfüllt sich unser Hoffen,
Wie's der kühnste Traum gemalt,
Und der Himmel ist uns offen,
Und der Liebe Sonne strahlt!

Hermann.

Ich kehre siegend dir zurück!

Elfriede.

Zu groß, zu unendlich ist dies Glück!

Beide.

Ist dieses Glück!

Alle.

Dem schönen Paare Heil und Glück!

Arnold.

Wenn alles fällt, wenn alles trügt —

Hermann. Elfriede.

Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Chor.

Das Herz besteht, die Liebe siegt!

(Der Vorhang fällt.)

———×———

Das Fischermädchen

oder

Haß und Liebe.

Lyrisches Drama in einer Abteilung.

Personen.

Gregorio Galvani, ein vornehmer Genueser.
Fernando, sein Sohn.
Anselmo Lancia, ein alter Fischer.
Florentine, seine Tochter.
Francesco, ein junger Fischer.
Balandrino, ein genuesischer Hauptmann.
Genuesische Soldaten.
Fischer und Fischerinnen.

1. Auftritt.

Eine Fischerhütte.

Anselmo. Florentine. Fernando.

(Anselmo schnitzt ein Ruder, Florentine arbeitet an einem Netze, Fernando spielt die Guitarre.)

Romanze.

Florentine.

Die Königstochter, so sanft, so gut,
Ging dort am blühenden Strande;
Da saß ein Fischer, ein junges Blut,
Die Augen nicht von ihr wandte;
Und seit er die Königstochter gesehn,
Da wollt' er in liebender Sehnsucht vergehn.

Anselmo.

Einst saß er wieder am Meere dort,
Es brauste der Sturm in den Wellen;
Ein Schiff — es hatte den König an Bord —
Sah er an den Klippen zerschellen.
Da sprang er ins Meer mit begeistertem Mut
Und teilte mit rüstigen Armen die Flut.

Fernando.

Und Gott ist den Mutigen zugewandt; —
Die der Sturm in den Wogen gebettet,
Er ergreift sie kühn mit sicherer Hand,
Er hat die Geliebte gerettet;
Und aus der ewigen Grabesnacht
Ist sie glücklich zum Leben und Lieben erwacht.

Alle drei.

Und sie wurde sein Weib, und sie lebten still,
Den ganzen Himmel im Herzen. —
Wer das Glück der Liebe gewinnen will,
Muß wandeln durch Nacht und durch Schmerzen;
Und wer sich sehnt nach dem höchsten Gut,
Der schlage sich kühn durch Sturm und Flut.

Anselmo.

Ein gutes Lied aus vollem Menschenherzen
Hat eine stille, wunderbare Kraft,
Und wenn der Friede in den Tönen flüstert,
Kommt auch der Friede in die wunde Brust.

Fernando.

Wenn ich so abends in dem Nachen sitze
Und mich der Wind zum lieben Ufer treibt,
Da wird das Lied erst recht in mir lebendig,
Und schöne Träume spielen um mich her,
Und jeder Traum malt mir mein süßes Mädchen.

Florentine.

Du gute Seele!

Anselmo.

Als ich draußen noch
Im bunten Weltgetümmel mir gefiel,
Da kannt' ich nie das friedlich stille Glück,
Das diese kleine Hütte mir gewährte. —
Ihr wißt, hoch stand ich einst in Genua;
Zum Siege hatt' ich oft das Heer geführt,
Mich neideten die stolzesten Geschlechter;
Doch keiner wagte sich an meine Macht.
Nur einen überwältigte der Haß,
Und ihm gelang's, im günst'gen Augenblick
Mir Vaterland und Freunde, Ehr' und Gut
Zu rauben. — Da verzehrte mich der Grimm;
Die weite Welt durchstreift' ich heimatlos,
Und keine Ruhe hofft' ich als im Grabe. —
Doch seit ich hier, ein armer Fischersmann,
Ein ärmlich, aber ruhig Los gewonnen,
Dank' ich dem Herrn an jedem neuen Tag,
Daß er mich dir, daß er mich euch erhalten,
Und segne seiner Güte dunkles Walten.

Florentine.

Ja, recht, mein Vater! Jener Prunk der Welt
Gemahnt mich jetzt nur wie ein schwerer Traum.
Zwar war ich damals reich an Schmuck und Pracht,
Und viele Frauen dienten meinen Wünschen;
Doch immer war ich einsam, blieb es ewig. —
Hier hab' ich dich, mein Vater, dich, Fernando,
Und gern vergess' ich all den bunten Tand.

Fernando.

Mein herzig Mädchen! Seit mein gutes Glück
Mich in die liebe alte Hütte brachte,
Seit ich in eurem Kreise bleiben darf
Und euch von ganzem Herzen angehöre,
Kenn' ich des Lebens volle Freuden erst.

Anselmo.

Sieh, junger Freund —

Fernando.

Nein, Vater, nennt mich Sohn!

Anselmo.

Gut, lieber Sohn — wenn du es noch nicht bist,
So seh' ich doch auf Florentinens Wangen,
Daß du es werden sollst. — Nun denn, mein Sohn!
Mir ward die Zeit der Lehre drückend schwer,
Eh ich des Lebens Meisterschaft erkannte;
Ein falscher Schimmer hatte mich geblendet.
Als er verschwand, und als ich hoffnungslos
An diese stillen Ufer flüchtete,
Fand ich mein Ziel. — Ihr habt noch nicht gesucht,
Euch trat die holde Göttin selbst entgegen
Und warf das Glück an eure junge Brust. —
(Er legt ihre Hände zusammen.)
Und was ich erst nach langem Kampf gewußt,
Habt ihr in eurem Frühling schon empfunden.
Bewahrt es wohl, denn treulos sind die Stunden! (ab.)

---

2. Auftritt.

Fernando. Florentine.

Fernando.

Ja, liebes Mädchen, treulos sind die Stunden!
Wer weiß, was uns die nächste grausam bringt?

Florentine.

Was sie auch bringt, wir lieben treu und innig,
Und schwere Zeit hat unsern Bund geprüft.
Entsagtest du nicht mir zulieb dem Glanze,
Der deines Vaters stolzes Haupt umgibt,
Seit er den meinen ins Verderben stürzte? —
Ach! glaube mir, zwar scheint mein Vater ruhig,

Zufrieden mit dem Lose, das ihm fiel;
Doch tief in seiner festverschloßnen Brust
Wird er es nie und nimmermehr vergessen,
Was er durch deines Vaters Hand verlor. —
Er kennt dich jetzt, er weiß, welch eine Seele
Voll Mut und Tugend in dir lebt und wirkt;
Doch wie er jetzt dich redlich lieben kann,
So würde dich der Name des Galvani
Mit voller Kraft aus seinem Herzen reißen,
Und ew'ge Feindschaft gält' es zwischen euch.

Fernando.

Ich darf ihm also nie entdecken, nie,
Daß mich die Liebe nur zum Fischer machte?
Nie nennen meiner Väter edlen Stamm?

Florentine.

Nein, nimmermehr! willst du nicht unser Glück
Mit rasendem Beginnen selbst vernichten; —
Der ist sein Todfeind, der Galvani heißt. —
Ich habe oft sein still Gebet belauscht;
Er bat um Rache, bat mit heißen Thränen —

Fernando.

O, wird denn nimmer diese Wut erkalten,
Die Genuas Glück und unsrer Liebe droht? —
Nein, nein! ich geb' die Hoffnung nicht verloren.
Stolz ist dein Vater, doch ein edler Mann,
Von alter Treue, alter Redlichkeit,
Und unversöhnlich ist kein großes Herz.

Florentine.

Daß nicht der Hoffnung Schimmer dich betrogen,
Ist ja das Liebste, was ich wünschen mag;
Zwar bin ich glücklich, überglücklich schon,
Bin dein für immer, was ich nie mir träumte;
Doch macht's mir Kummer, daß noch dieser Wurm
An meines Vaters edlem Herzen nagt,
Daß ein Geheimnis zwischen uns und ihm
Der Seelen stillen Frieden stören könnte.

Fernando.

Getrost! das Heilungsmittel ist gefunden:
Durch Liebe wird der Haß noch überwunden.

Duett.

Liebe führt durch Nacht und Dunkel
Uns zur höchsten Erdenlust.
Liebe löst, und Liebe bindet;
Liebe sucht und Liebe findet
Ihren Weg zu jeder Brust.

Was die Herzen feindlich trennte,
Trotzt vergebens ihrer Macht,
Und es schmücken öde Fluren
Herrlich sich auf ihren Spuren
Mit erneuter Frühlingspracht.

Und so mag sie freundlich walten,
Lieblich ihre Myrte blühn!
Wo sich einst in schönen Stunden
Reine Seelen fest verbunden,
Bleibt sie ewig jung und grün.

---

3. Auftritt.

Die Vorigen. Anselmo.

Anselmo.

Mein letztes Wort, das ich soeben sagte,
Scheint nur zu schnell sich zu bewähren.

Florentine.

Wie,
Mein Vater?

Fernando.

Sagt, was soll uns dies?

Anselmo.

Schon längst
War mir's, als hätte mich Galvani auch
In dieser armen Hütte ausgefunden. —
Sobald er weiß, wo ich noch Ruhe fand,
Wird er auch dieses letzte Gut zerstören,
Was mir noch übrig blieb.

Fernando.

Unmöglich, Vater!
So grausam, nein, so ist er nimmermehr!

Anselmo.

Lehr' mich den stolzen Genueser kennen!
Und wenn er nicht an Tugend mich besiegt,
Im Haß, im unersättlichen, besiegt er mich. —
Er weiß es jetzt, daß ich hier glücklich bin;
Genug, um seiner Rache mich zu opfern. —
Ich bin verraten. Genueser Reiter
Umschwärmen schon die freundlich stille Bucht,
Die mir den letzten Zufluchtsort gewährte.
Es gelte den Korsaren, meinen alle;
Doch ich bin überzeugt, es gilt nur mir.

Fernando.

Da kommt der Nachbar. Der wird Nachricht bringen.

---

4. Auftritt.

Die Vorigen. Francesco.

Francesco.

Anselmo, rettet Euch! sonst ist's zu spät. —
Galvanis Reiter sprengen schon ins Dorf.
Man fragt nach Euch; ihr alle seid verloren,
Wenn schnelle Flucht nicht euer Leben schützt.

Fernando.

Wißt Ihr's gewiß? Sind es Galvanis Reiter?

Francesco.

Sie sind's.

Anselmo.

Sie sind's! — Daran erkenn' ich dich,
Gregorio! — Auch nicht das kleinste Glück
Dem Ueberwundenen zu lassen, ganz
Mich zu vernichten, ganz in meinem Blute
Die racheburst'gen Hände dir zu baden —
Fluch sei dir Schändlichem, Fluch deinem Hause!
Fluch deinem ganzen wütenden —

Fernando.

Halt ein! —
Ich bin sein Sohn.

Florentine.

Fernando! Gott! was machst du?

Anselmo.

Sein Sohn?

Fernando.

Ich bin's.

Anselmo.

Galvanis Sohn?

Fernando.

Sein Sohn.

Anselmo.

So treffe dich des Himmels ganzer Fluch!

Florentine.

Mein Vater!

Anselmo.

Wie ein Dieb hast du dich eingestohlen,
Hast dich in meine Liebe kühn gedrängt,
Hast mir der Tochter schuldlos Herz entwendet! —
Jetzt bin ich ganz vernichtet! — Eile dich!
Die Zeit ist da, der Vater wird dir lohnen!

Fernando.

Verkennt mich nicht, Anselmo! Nein, bei Gott!
Ich liebte Eure Tochter. Ohne sie
War mir die Stadt, war mir die Welt verödet.
Ich zog Euch nach. Mich traf des Vaters Fluch,
Da ich die kühne Liebe ihm gestanden.
Er hat kein Recht mehr an des Sohnes Liebe;
Ihr seid mein Vater, Euch gehört sie nun. —
Seid unbesorgt! Was jene Reiter wollen,
Ich fecht' es aus, mein Arm ist Euer Schild.
Und hat Galvani Euch den Tod geschworen,
So muß er erst des Sohnes Brust durchbohren!

Anselmo.

In deinen Augen glüht der Wahrheit Feuer,
Ich ehre dich und schätze dich als Mann;
Doch ist dein Name nicht der seinige?
Hat dich Gregorio nicht Sohn genannt? —
Nein, ich vertraue nicht der Schlangenbrut!
Und bin ich dir und ist dir diese teuer,
Erfülle meinen letzten Wunsch: verlaß uns!
Und ist's entschieden, mir der Tod gewiß,
So will ich nicht Galvanis Sohn zum Zeugen,
Und kämpfend fall' ich unter fremden Streichen.

Francesco.

Kommt, ehrt den Schmerz!

Florentine.

Fernando!

Fernando.

Gott im Himmel!

Florentine.

Verlaß uns nicht! Du bist mein letzter Trost,
Du kannst uns retten, du, nur du allein!

Anselmo.

Schweig, Mädchen! denk' an deines Vaters Ehre! —
Graf, Ihr verlaßt uns, nochmals bitt' ich —

Fernando.

Wohl,
Es sei! Ich gehe; doch ich gehe nur,
Für Euch die letzte Rettung zu begründen.
Ihr sollt mich mitten in dem Streite finden. —
Ein Opfer will der Vater — nun, wohlan,
Ich geh' voraus auf eurer blut'gen Bahn!

Quartett.

Florentine. Fernando. Anselmo. Francesco.

Mitten aus des Lebens Fülle,
Mitten aus der Liebe Glück
Reißt des Schicksals strenger Wille
Uns / Sie } zur alten Nacht zurück.

Anselmo.

Nun verlaßt uns!

Florentine. Mich }
Fernando. Dich } verlassen?

Beide.

Ach, ich kann es noch nicht fassen!

Alle.

Friedlich war's in { unsrer / dieser } Hütte,
Freundlich war der Sonnenschein.

Doch es tritt mit wildem Schritte
Das Verderben schnell herein,
Und kein Mensch darf glücklich sein.
(Fernando und Francesco hinaus. Anselmo und Florentine in die Kammer.)

---

5. Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in den Platz vor Anselmos Hütte.
Im Hintergrunde das Meer.

Fernando und Francesco (treten aus der Hütte). Nachher mehrere Fischer

Francesco.

Wohin, du Rasender? — Willst du allein
Die ganze Schar der Reiter überfallen? —
Tollkühnheit der Verzweiflung kann nicht retten,
Der einzelne bekämpft die Menge nicht. —
Willst du dich ihnen zu erkennen geben?
Dies würde nur des Vaters ganzen Zorn
Verdoppeln, sie nicht retten, und du selbst
Fiel'st als ein Opfer für Galvanis Rache.

Fernando.

Dank dir, Francesco, Dank! Du hast den Sinn
Von dem Unmöglichen zurückgewendet. —
Sie rächen kann ich, wenn der Streich gefallen;
Jetzt gilt es Rettung. Dies sei unser Ziel!
Und schnell muß sie auf Windesflügeln eilen,
Soll dem Verzweifelnden das Wagstück frommen.
Komm zu den Treuen, die dies Thal bewohnen,
Ich wecke sie mit meiner Stimme Ruf.
Anselmo ist geliebt. Des Feindes Wut
Wird jedes tiefere Gefühl empören,
Bis sie, entflammt für heil'ger Unschuld Recht,
Das Leben für des Freundes Leben wagen
Und seine Mörder kühn zu Boden schlagen.
(Während der letzten Rede versammeln sich im Hintergrunde mehrere Fischer; Fernando erblickt sie.)

Arie.

Bewaffnet euch, ihr Thalgenossen!
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen!
Rächt ihre mörderische Lust!

Wer Recht und Tugend liebt, der folge
Und bohre seine spitzen Dolche
In die verfluchte Räuberbrust!
Ich kann sie nur im Tod erwerben, —
Hier will ich freudig für sie sterben,
Wo ich den Himmel nah gewußt. —
Bewaffnet euch, ihr Thalgenossen!
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Francesco und Chor der Fischer.

Wir waffnen uns als Kampfgenossen,
Wir reißen sie von ihren Rossen;
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

(Zugleich.)

(Fernando und Francesco ab mit den Fischern.)

(Man hört erst in der Entfernung und dann näher den Marsch der genuesischen Soldaten, welche zuletzt aufmarschieren und von Balandrino geordnet werden.)

---

6. Auftritt.

Balandrino. Genuesische Soldaten.

Balandrino.

Halt! — Wenn mich nicht des Spähers List betrogen,
Ist diese Hütte unser letztes Ziel.
Besetzt sie also schnell von allen Seiten,
Daß nichts entflieht! Ihr wißt, dem Grafen gilt
Es viel, den alten Lancia zu haben,
Und wenn wir ihn lebendig überliefern,
So können wir auf seine Großmut baun,
Und reichen Lohn verdienen treue Diener. —
Habt ihr's besetzt? — Nun gut, so geh's zum Ende! —
He! macht die Thüre auf! Wir haben Eile
Und suchen Anselm, Grafen Lancia!

---

7. Auftritt.

Die Vorigen. Anselmo. Florentine (zitternd in der Thüre).

Anselmo.

Ich bin's!

Balandrino.

Verzeiht! Ich thue meine Pflicht.
Auf den Befehl des Rats zu Genua,
Graf, Ihr seid mein Gefangner!

Anselmo.

Jetzt noch nicht!
Tot bin ich nur in des Tyrannen Macht,
Doch teuer kauft ihr mir das Leben ab. —
Ihr wißt, Genueser, was der Arm vermag,
Der eure Fahne fünfmal siegen machte.
's ist noch derselbe!

Balandrino.

Graf, wir sind befehligt,
Lebendig Euch dem Rat zu überliefern. —
Was soll die nutzlos schwache Gegenwehr?
Ein Mann wie Ihr ergibt sich in sein Schicksal,
Beißt nicht die Ketten im ohnmächt'gen Zorn. —
Folgt mir, Anselmo!

Anselmo.

Nein! eh sollt ihr mich
Zerreißen, eh ich lebend diesen Platz verlasse!

Balandrino.

So thu' ich denn, was ich nicht lassen kann. —
Ergreift ihn!

Anselmo.

Wagt es nicht! (Er greift auf sein Schießgewehr.)

Balandrino.

Was zaudert ihr?

Anselmo.

Zurück, Verwegne!
(Sie dringen auf ihn ein; er schießt, einer stürzt; doch bald wird er ergriffen und entwaffnet.)

Balandrino.

Schreibt's Euch selber zu!
Ich hätte gern gelinder Euch behandelt.

Florentine.

Mein Gott! was ist geschehn? — ein Schuß! — mein Vater! —

Anselmo.

Ich lebe noch.

Florentine.

Du wirst ganz bleich! du sinkst
In deine Kniee! — Großer Gott! Erbarmen!

Anselmo.

Nichts, liebes Kind! Ein Schlag am Kopf, nichts weiter. —
Ach, hätt' er mich mit Todeskraft gefaßt! (Er wird ohnmächtig.)

Florentine.

Er stirbt! er stirbt!

Balandrino.

Beruh'gen Sie sich, Gräfin,
Es ist nicht von Bedeutung. Dort im Kloster
Wird man ihn leicht zum Leben auferwecken.

Florentine.

Nein, nein! das Auge ist gebrochen, er ist tot!
(Sinkt auf ihn nieder.)

(Man hört den sich nähernden Chor der bewaffneten Fischer.)

Gewaffnet sind wir Kampfgenossen:
Wir reißen sie von ihren Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Balandrino (während des Gesanges).

Was hör' ich dort? — Ein wütendes Geschrei
Dringt immer näher. — Ha, was wird das sein? —
Es ist ein Haufen wilder Fischer. — Grad' hieher
Geht's wie im Sturme. — Sagt, was wollen die?

---

8. Auftritt.

Die Vorigen. Fernando. Francesco. Die Fischer (bewaffnet).
(Die Genueser umgeben Anselmo und Florentine, so daß sie nicht gesehen werden.)

Fernando.

Wo sind die Mörder? — Ha! ich hab' euch nun!
Lebendig sollt ihr nicht von diesem Boden! —
Sprecht! fiel der Edle schon durch eure Hand?

Balandrino.

Ich stehe hier im Namen Genuas
Und fordre Achtung für die Herrn der Meere.

Fernando.

Ich stehe hier fürs Recht und für die Tugend;
Sonst gibt's nichts Heiliges auf dieser Welt!

Balandrino.

Was wollt Ihr, kecker Jüngling?

Fernando.

Lancias Freiheit!

Balandrino.

Gefangen führ' ich ihn nach Genua.

Fernando.

Der Weg dahin geht über unsre Leiber;
Für ihn zu sterben, faßten wir die Waffen,
Und eure Brust sei unsres Dolches Scheide!

Quartett und Chor.

Fernando.

Wo ist der Graf?

Balandrino.

Zurück, eh es euch reut!

Fernando.

Frei muß er sein! — Auf, Brüder! in den Streit!

Chor.

Frei muß er sein! — Auf, Brüder! in den Streit!
(Gefecht. Die Fischer siegen. Die Soldaten fliehen.)

Fernando
(verwundet den Balandrino und entwaffnet ihn).

Ihr seid gerettet; ich kehre zurück!

Florentine.

Fernando!

Fernando.

Geliebte!

Zugleich.

Balandrino.
Treuloses Glück!

Francesco.
O, welch ein Glück!

Florentine.

Aber sieh, des Vaters Leben
Wird uns niemand wiedergeben.
Er ist hin für diese Welt!

Francesco.

Noch fühl' ich des Herzens Pochen,
Und der Blick ist nicht gebrochen;
Bald ist er Euch hergestellt.

Fernando.

Legt ihn auf den Rasen nieder!
Mädchen, sieh, er atmet wieder!
Unser Glück wird nicht vergällt.

Florentine, Fernando, Francesco.
Mächtiger dort oben!
Nie vergessen wir
Deiner Güte Proben;
Dank sei ewig dir!

(Zugleich.)

Balandrino.
Meine Schar zerstoben!
Ich gefangen hier!
Seltner Treue Proben
Schützten ihn vor mir.

Chor und Florentine.
Mutig ward das Werk begonnen,
Glücklich ist es nun vollbracht!
Der Gefahr { sind wir / seid ihr } entronnen,
{ Fürchten / Fürchtet } nichts, die Treue wacht!

(Ein Fischer sagt etwas heimlich dem Francesco.)

Francesco.
Soeben kommt die Nachricht, daß nicht fern
Im Walde oben noch ein andrer Trupp
Genueser streife. — Drum nichts halb gethan!
Nicht eher können wir Anselmo retten
Und glücklich bringen auf die Friedensinsel,
Bis jene Schar noch schneller Kampf zerstreut.

Fernando.
Wohlan! wir eilen. — Lebe wohl noch einmal!
Ich will dich doppelt heut verdienen. — Sie, Herr Hauptmann,
Lass' ich zurück. — Du sorgst für seine Wunde;
(Zu zwei Fischern.) Dann führt ihr beide ihn in diese Hütte.
Bewacht ihn wohl! — Ihr andern frisch ans Werk!
Wer für das Recht und für die Tugend streitet,
Der wird von höhrer Macht zum Sieg geleitet.

(Ab mit Francesco und den Fischern.)

---

9. Auftritt.

Florentine. Anselmo. Valandrino. Zwei Fischer.

Florentine.

Gott sei mit dir, du wackrer junger Held!

Valandrino.

Behüt' ihn Gott! Das ist ein derber Kriegsmann!
Wo der hinschlägt, da mag kein Gras gedeihn.

Florentine.

Mein Vater scheint sich zu erholen. — Vater!
Wie ist dir? — Wir sind frei, wir sind gerettet!
Galvanis Reiter sind zerstreut, entflohn,
Und frei wird uns die Flucht zur Friedensinsel.

Anselmo.

Bin ich erwacht aus einem schweren Traum?
Mir war's, als wär' ich in des Feindes Händen,
Als hätten mich die Mörder schon gefaßt.

Florentine.

Es war kein Traum, war böse Wirklichkeit!
Du warst gefangen von den Genuesern;
Doch sind wir frei durch unsrer Freunde Arm,
Die mutig Glück und Leben für uns wagten.

Anselmo.

Vergelt' es Gott!

Valandrino.

Sie schlugen wacker drein,
Und meine Schurken, die fürs Geld nur fechten,
Sie rissen aus, eh sie noch stand gehalten. —
Seht, lieber Herr, mich hat es selbst gefreut,
Wie Eure Freunde alles an Euch setzten.
Ihr müßt ein wackrer, guter Vater sein;
Denn nicht umsonst wagt man sein teures Leben.
Drum rat' ich Euch: flieht: flieht, sobald Ihr könnt!
Galvani selbst kommt mit der ganzen Macht;
Er schiffte sich vor wenig Tagen ein.
Nehmt Euch in acht! Das tapfre Fischervolk
Kann gegen solche Menge nicht bestehen.

(In die Szene zeigend.)

Seht Ihr das Schiff, das nach dem Strande lenkt?
Erkennt Ihr wohl die Genueser-Farbe?
Das ist Galvani. — Flieht, mein teurer Graf!
Ich wüßt' Euch gern in Sicherheit geborgen;
An Eurem Schicksal nehm' ich großen Teil.
Die Unschuld liest man klar in Euren Zügen. —
Wer solche Freunde hat, muß sie verdienen. —
Lebt wohl!

Anselmo.

Lebt wohl! Ich danke für die Nachricht!

(Valandrino ab mit den Fischern in die Hütte.)

---

10. Auftritt.

Anselmo. Florentine.

(Musik-Ritornell.)

(Es umzieht sich der Himmel, und ein heftiger Sturm erhebt sich.)

Anselmo.

Dort also schwimmt Galvani, und das Meer,
Das seine Schiffe trägt, ist nicht so falsch
Als er. Er hat den Wellen sich ergeben,
Und treulich führen sie sein stolzes Glück
Zum sichern Port, wo neue Rache winkt.

Florentine.

Sieh, Vater, sieh, wie sich der Himmel dunkelt!
Ein Wetter ist im Anzug. — Stolzer Mann!
Vertrau den Wogen nicht in deinem Glücke!

Anselmo.

Sprich, Tochter, fliehen wir?

Florentine.

Erst warten wir noch ab,
Zu welchem Wege uns die Unsern raten. —
Sie kommen bald zurück. Ein kurzer Kampf
Hält ihre rüst'gen Schritte länger auf,
Als sie gedacht. (Es blitzt häufig. — Musik.)

Anselmo.

Der Sturm wird schrecklich werden.
Die Blitze leuchten schon. Der Herr sei denen gnädig,
Die schuldlos dort auf jenem Schiffe sind! —

Wenn sie nicht schnell zu unserm Hafen treiben,
So mögen sie auf Gottes Gnade bauen;
Denn klippenvoll ist dieses seichte Ufer, (es donnert stark)
Und das Verderben lauert überall.

Florentine.

Der Donner rollt schon fürchterlich! (Musik.)

Anselmo.

Gott, Gott!
Ist das ein Zeichen wider meinen Feind?
Soll das Gericht so furchtbar ihn ereilen? —
Doch still, Anselmo, still! frohlocke nicht! —
Ich hass' ihn wie die Nacht und wie den Bösen, —
Im Kampfe möcht' ich ihm entgegenstehn.
Jetzt aber ist's ein armer, sünd'ger Mensch,
Den Gott mit seinem Strafgerichte heimsucht.
Denn fürchterlich ist, was ihn jetzt bedroht:
Unvorbereitet aus dem Leben scheiden
Und untergehn in einer schlechten That.

Florentine.

Schon hat der Sturmwind gräßlich sie gepackt;
Er wirft sie an das große Felsenriff — —
(Hier sieht man das Schiff unter Blitz, Donner und Sturm scheitern.)

Recitativ.

Florentine.

Gott, sei barmherzig!

Anselmo.

Kind, er ist's!

Florentine.

O weh!
Sie sitzen fest, sie kämpfen nur mit Müh
Noch gegen Sturm und Flut. — Die Unglücksel'gen!
(Anselmo geht in den Hintergrund auf eine Anhöhe, um nach dem Schiffe zu sehen.)
O, könnt' ich retten, wie das Herz verlangt!
Und möchte lauter noch der Donner krachen,
Ich wagt' es auch in einem kleinen Nachen.

Arie.

Gott der Güte! rette! rette
Sie vom gräßlichen Geschick!
Nicht im tiefen Wogenbette
Breche der verstörte Blick! —

Aber umsonst ist mein heißes Flehen,
Ich sehe sie stranden und untergehen!
Der Strudel faßt sie mit neuer Wut,
Und über sie weg geht die stürmende Flut! —
Wohlan! will der Himmel die Rettung vollbringen,
So kann's auch dem schwachen Arme gelingen. —
Vater! — Gott wird barmherzig sein! —
Vater, leb wohl! Ich muß hinein! (Ab in den Kahn.)

Anselmo (schnell von der Anhöhe herabkommend).

Florine! Mädchen! — Welch ein Geist treibt dich? —
Bleib, bleib! — Umsonst! Schon tragen sie die Wellen!
Ein einz'ger Schlag kann ihren Kahn zerschellen! —
Gott! schütze mir mein Kind! Erhöre mich! —
Sie lenkt den Nachen künstlich durch die Wogen. —
Jetzt seh' ich sie nicht mehr! — Verwaister Vater!
Vor deinen Augen sank dein letztes Glück!

Melodram.

Doch nein, dort kommt sie mutig wieder vor! —
Sie bückt sich nieder, gleich als hülfe sie
Dem Meere sein geraubtes Gut entwenden. —
(Musik.) Jetzt lenkt sie nach dem Ufer — rudert kühn —
Der Nachen fliegt durch die empörten Wellen. —
(Musik.) Florine! lebst du? — Ist's kein täuschend Bild,
Das dich noch einmal meinen Augen zeigt? —
Nein, nein! sie ist's! Auf, auf! und ihr entgegen! —
Solch eine Tochter — Himmel! welch ein Segen!

---

11. Auftritt.

Anselmo. Florentine erscheint mit Gregorio im Nachen.

Florentine.

Kommt, alter Mann! wärmt Euch in unsrer Hütte.
Kalt ist das Meer, die lange Todesangst
Hat Euch entkräftet. — Kommt! ich führe Euch.

Anselmo.

Florine, großes Herz, in meine Arme!
Du machst mich stolzer, als ganz Genua
Mit allen Ehrentiteln je vermochte.
Galvani mag mir Ruhm und Ehre rauben:
Der eine Schatz wiegt seine Schätze auf.

Gregorio.

Was hör' ich? Welche Stimme? — Gott, wo bin ich?

Anselmo.

Ihr seid bei armen Fischern von Lovano.

Gregorio.

Und Euer Name?

Anselmo.

Einst — Graf Lancia,
Jetzt — Vater Anselm, doch ein glücklicher!

Gregorio.

Graf Lancia! — Ist's möglich?

Anselmo.

Was ergreift Euch?

Florentine.

Sprecht!

Gregorio.

Und dieser Engel, der mich kühn gerettet?

Anselmo.

Ist Florentine, meine einz'ge Tochter.

Gregorio.

So schmettre, Blitz, auf meine Brust herab!
Ihr Wogen, drängt euch über eure Ufer!
Versinke, Erde, wo der Frevler steht! —
Wißt ihr, wen ihr dem sichern Tod entrissen? —
Galvani war's, dein fürchterlicher Feind,
Von dem Gericht des Himmels schwer getroffen,
Als er auf neue Blutgedanken sann.

Florentine.

O meine Ahnung!

Anselmo.

Gott, wie wunderbar!

Gregorio.

Hier steh' ich vor dir, Lancia! Ergreife
Den Dolch und stoß ihn nach dem Herzen!
Ich bitte dich, bei unserm ew'gen Haß:
Vernichte mich, verachte mich nur nicht!

Anselmo.

Gott hat in meine Hände dich gegeben; —
Soll ich gemeiner denken als die Flut,
Die nicht mit deinem Tode sich besudelt? —
Geh, eile fort, nach Genua zurück,
Wo dich die Pracht erwartet und das Glück.
Dort steh's in deines Herzens tiefster Falte:
Anselmo Lancia sei noch der Alte!

Florentine.

Ach, Vater! du bist grausam!

Anselmo.

Bin ich das? —

Gregorio.

Anselmo! waren wir nicht Waffenbrüder
Und Freunde, ehe der unsel'ge
Zwiespalt die jungen, wilden Herzen trennte? —
Mein ganzer Haß liegt dunkel hinter mir,
Und vor mir leuchtet jetzt ein holder Schimmer. —
Sei wieder Freund mit mir! — Komm, komm zurück! —
Ganz Genua empfängt dich im Triumphe;
Du sollst erstehn in deinem alten Glanze.
Mein Sohn Fernando liebte deine Tochter;
Er war mit dir verschwunden, er ist hier.
Laß dieses Band den alten Haß versöhnen,
Und Lancia und Galvani sei ein Haus!

Anselmo.

Vergebens brauchst du deine glatten Worte;
Ich traue nicht der schöngefleckten Schlange.
Von Herzen gönn' ich dir dein Genua,
Ich bin beglückt in meiner armen Hütte;
Ich war's und werd' es künftig wieder sein.
Dein Sohn Fernando hat mich hintergangen —
Nichts mehr von ihm!

Florentine.

O lieber, guter Vater!

Anselmo.

Still, Kind! die Zeit wird diese Thränen trocknen!

Florentine.

Nein! diese Thränen nie!

Gregorio.

Grausamer Mann!

Zu Boden trittst du den besiegten Feind.
Schont deine Rache nicht dein einz'ges Kind?

Anselmo.

Die Rede geb' ich dir zurück: dein eignes Leben
Hättst du für volle Rache hingegeben.

Terzett.

Anselmo.

Was mir unter Schmach und Qualen
Tief sich in die Brust gewühlt,
Hat in milder Sonne Strahlen
Nie der Glückliche gefühlt.

Florentine.

Glühend sind des Mannes Triebe,
Kämpfend ohne Unterlaß;
Doch zuletzt besiegt die Liebe
In der edlen Brust den Haß.

Gregorio.

Blickt er auch mich an mit Grauen,
Hört er nicht der Tochter Flehn: —
Seinem Herzen darf ich trauen —
Dieser Groll wird nicht bestehn.

Florentine.

Vater, kannst du nicht verzeihn?

Gregorio.

Kann dich nichts erweichen?

Anselmo.

Nein!

Zugleich.

Florentine und Gregorio.

Ach, er hat zu viel gelitten!
Unversöhnlich ist sein Herz.
Dieser Augenblick der Rache
Gilt ihm mehr als unser Schmerz.

Anselmo (für sich).

Nur umsonst sind eure Worte. —
Doch der teuren Tochter Schmerz
Dringt bei allem Widerstreben
Tief in mein verwundet Herz.

(Man hört aus der Entfernung einen Marsch.)

Anselmo.

Still, Mädchen! Hörst du nicht den Siegesklang,
Der aus dem Walde dort herüberdringt?

Florentine.

Recht deutlich, Vater! 's sind die Unsrigen. —
Da kommt Francesco!

Anselmo.

Er bringt gute Botschaft.

---

12. Auftritt.

Die Vorigen. Francesco. Nachher Fernando und die Fischer.

Francesco.

Sieg mit den Freunden unsers guten Vaters!
Schmach und Verderben über die Galvanis!

Anselmo.

Still, Freund, und schmähe nicht! — Was gab's?

Francesco.

Wir trafen oben
Am Walde auf die Genueser Reiter.
Wie wütend sprang der Ferdinand auf sie.
Er hielt sich brav als wie ein Rittersmann;
Wir andern halfen auch nach allen Kräften:
So ward der Feinde stolze Macht zerstreut.
Wir jagten sie bis an des Thales Grenzen
Und pflanzten dort ein Siegeszeichen auf. —
Jetzt kommt Fernando mit der ganzen Schar;
Er hat sein Wort gehalten, wie er sprach. —
Hörst du? dort jauchzen sie dir schon entgegen!

Chor.

(Erst hinter der Bühne, dann auftretend.)

Fernando, die Fischer und Fischerinnen.

{Wir haben / Ihr habt nun} gekämpft, {wir haben / Ihr habt nun} gesiegt;
Ein Gott belohnt {unser / euer} Wagen!
Wo das Herz voraus in die Feinde fliegt,
Da müssen die Schwerter schlagen!

Und geht es für Tugend, für Freiheit und Recht,
So ist es kein Streit, 's ist ein Gottesgefecht.

Fernando.

Nun, Vater, du bist frei! — Was ich versprach,
Hab' ich als Mann gehalten. Aber nun
Gewähre mir auch diese kleine Bitte:
Vergiß, daß mich Galvani Sohn genannt!
Ich habe keinen Vater mehr als dich!

Gregorio (der bisher seitwärts unbemerkt gestanden).

Halt ein, mein Sohn, zerreiße nicht ein Herz,
Das mit der Liebe sich versöhnen wollte!

Fernando.

Wie? — Großer Gott! Mein Vater?

Gregorio.

Ja, dein Vater,
Der unglücksel'ge, den der Sohn verschmäht! —
Sieh jenen Engel, er hat mich gerettet.
Mein Schiff ergriff der Sturm. An jenen Klippen
Ward es zertrümmert; alles war verloren:
Da schwamm sie her auf ihrem leichten Kahn
Und wagte kühn ihr Leben für das meine. —

Florentine.

O Vater, rührt dich nicht sein herzlich Wort?
Nicht seines tapfern Sohnes Heldentugend? —
Er hat dein Leben wunderbar beschützt;
Wir lieben uns so innig und so treu! —
Geht denn der Haß nicht unter in der Liebe?

Gregorio.

Anselmo! Waffenbruder!

Fernando.

Teurer Vater!
Habt Ihr kein Ohr für Eurer Kinder Flehen?

Florentine.

Kannst du der Tochter Glück der Rache opfern? —
Du kannst es nicht, bei Gott! du kannst es nicht!

Anselmo.

Ich bin besiegt! — Kommt alle an mein Herz! —

Auch du, Gregor! — Wir bleiben Waffenbrüder
Und eines Hauses engvereinte Glieder!

(Die Fischer drängen sich um Anselmo, der von ihnen herzlich Abschied nimmt. — Abendrot. Helle Beleuchtung. Die Sonne geht unter in den Meeresfluten.)

Schluß-Chor.

Seht, wie der Himmel sich entschleiert,
Wie Luft und Meer den Frieden feiert,
Der euren alten Haß versöhnt!
Die langen Winterstürme schweigen,
Ein Frühling blüht auf allen Zweigen;
Der edle Dulder wird gekrönt.

(Der Vorhang fällt.)

Die Bergknappen.

Eine romantische Oper in zwei Abteilungen.

Personen.

Alberga, die Geisterkönigin.
Runal, der Geist des Feuers.
Wella, eine Sylphe.
Walther, Steiger auf einem Berggebäude.
Röschen, seine Tochter.
Konrad, ein Bergknappe.
Sylphen und Berggeister.
Bergknappen und Mädchen.

Erste Abteilung.

Morgen. Berggegend. Im Hintergrunde Berggebäude mit dem Fahrschachte. Rechts im Vordergrunde das Haus des Steigers. Man hört die Bergglocke läuten.

1. Auftritt.

Bergknappen, unter ihnen Konrad, treten von allen Seiten mit ihren Werkzeugen herein.

Chor.

Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Der Tag ist schon herauf. —
Sei uns gegrüßt, du liebes Licht,
Du lieber klarer Morgen!
Wie's freudig aus den Wolken bricht!
Drum frisch und ohne Sorgen!
Denn fröhlich ist des Knappen Los,
In seiner Erde tiefem Schoß,
Da blüht die Freude auf! —
Glück auf! Glück auf! Glück auf!

Walther (aus dem Hause).

Glück auf, ihr Knappen!

Alle (durcheinander).

Viel Glück auf, Herr Steiger!

Walther.

Nun, seid ihr alle fertig?

Konrad.

Alle, Vater Walther!

Walther.

Ei, bist du auch schon da, du fröhlicher Gesell?
Aus dir kann 'mal ein tücht'ger Bergmann werden,
Wenn du hinfort hübsch treu und fleißig bist,
Wie du's mit Ernst gar rühmlich angefangen.
Gott segne dich auf deinen Bergmannswegen! —

Nun, wenn wir alle da sind, möchten wir,
Eh wir zur schweren Arbeit rüstig gehn,
Nach altem guten Brauch und alter Weise,
Den Herrn um Gnade flehn für diesen Tag,
Daß er uns freundlich in der Grube sei
Und seine Engel für uns wachen lasse.
Denn wohl gefährlich ist des Bergmanns Treiben,
Und mancher fuhr frühmorgens freudig an,
Den wir zerschmettert abends 'raufgezogen. —
Drum betet leise zu dem höchsten Gott
Und bittet ihn auf euren dunkeln Wegen
Um seinen Schutz und seinen großen Segen!

Gebet.

Walther, Konrad und die Knappen (auf den Knieen).

Du heiliger Herr, der die Berge gemacht,
Laß unser Mühen gelingen!
Wir wollen deine verborgene Pracht
Aus der Tiefe zu Tage bringen.
Beschütz' uns auf unsrer gefährlichen Bahn,
Wir haben's zu deiner Ehre gethan.

(Nach geendigtem Gebete einige Augenblicke tiefe Stille, dann:)

Walther.

Und nun zum Tagwerk, treue Berggenossen!
Nun soll die Arbeit frisch und fröhlich munden.

(Walther und die Bergknappen gehen in den Hintergrund, wo man das ganze rege Leben eines Berggebäudes sieht. Einige fahren an. Der Göpel fängt an zu gehen. Die Bergjungen laufen mit Körben hin und her rc. Hierzu ist Musik so lange, bis alle zum Schacht hineingefahren sind.)

---

2. Auftritt.

Konrad. Bald darauf Röschen.

Konrad.

Wie das auf einmal so lebendig wird
Und durcheinander emsig webt und treibt!
's geht doch, bei Gott, nichts übers Bergmannsleben!
Ein jeder eilt mit frischem Mut zum Tagwerk,
Und alles rührt so keck die fleiß'gen Hände. —
's ist eine Lust, den vollen Gang zu schaun.

Nun, ich mag auch nicht gerne müßig stehn;
Doch noch so lange muß die Arbeit warten,
Bis ich dem Liebchen meinen Gruß gebracht.
(Ruft in Walthers Haus.) Süß Liebchen, bist du wach?

Röschen (inwendig).

Wart', Konrad! komme gleich.

Konrad.

Ach, 's ist doch gar zu hold, solch liebes Ding
Im Arm zu halten, wie mein Röschen ist!
Kein feinres Liebchen gibt's auf allen Bergen;
Sie ist so engelsgut, so lieb und herzig! —
(Ins Haus rufend.) Wird's bald, treu Röschen?

Röschen (herauskommend).

Sieh, da bin ich schon!

Konrad.

Nun, Gott zum Gruß, mein süßes holdes Lieb!

Röschen.

Verzeih nur, daß ich dir so lange blieb!
Doch hatt' ich für den Vater noch zu sorgen.
Du weißt, der schafft gar viel am frühen Morgen;
Erst muß ich ihm die Milch zum Frühstück bringen
Und bei der Andacht dann ein Liedchen singen.
Er sagt mir immer, 's mache frohen Mut;
Ich folg' ihm gern, er ist ja gar zu gut.

Konrad.

Du liebes Kind! Ach, was dein guter Vater
Sich für 'ne liebe Blum' erzogen hat,
Und wie er sie gepflegt und treu gewartet,
Daß sie zu aller Freude blüht und prangt!

Röschen.

Hab' ihn auch herzlich lieb; doch, daß mir's Gott verzeiht!
Ich kenn' ihn nun schon alle meine Zeit,
Dich kenn' ich erst ein Jahr, 's ist wohl kaum drüber,
Und hab' dich auch so lieb, vielleicht noch lieber.

Konrad.

Du bist mein süßes, liebes, treues Röschen;
Wie ich dir gut bin, ist dir keiner mehr.

Röschen.

Wenn ich nur immer, immer bei dir wär'!
Ich fühle mich so froh in deiner Nähe.

Konrad.

Und mir wird's frisch und leicht, wenn ich dich sehe.

Duett.

Konrad.

Ach, wie klopft mit heißen Schlägen
Dir dies volle Herz entgegen,
Wenn mein Auge dich erblickt!
Weinen möcht' ich, wenn wir scheiden,
Doch das Kommen, welche Freuden!
Ach, wie fühl' ich mich beglückt!

Röschen.

Weißt du noch den Fleck im Thale,
Wo ich dich zum erstenmale
An dem Wege sitzen sah?
Wie ich dich zum Vater brachte
Und seitdem an dich nur dachte? —
Weißt du noch?

Konrad.

Ja, Röschen, ja! —
Kennst du wohl noch jene Bäume,
Wo versenkt in süße Träume
Ich dich einsam sitzen sah?
Wie du mir mit stillem Beben
Dort den ersten Kuß gegeben? —
Kennst du sie?

Röschen.

Ja, Lieber, ja!

Beide.

Welch ein Glück, geliebt zu werden!
Glaube mir, daß nichts auf Erden,
Nichts im Himmel drüber geht.
Mag sich alles feindlich trennen,
Wenn nur wir uns nicht verkennen,
Wenn die Liebe nur besteht!

---

3. Auftritt.

Die Vorigen. Walther.

Walther.

Ei was, Gesell? ist das 'ne Knappenart,
Wenn's lange schon zur Frühschicht ausgeläutet,
Noch hier mit Dirnen sich herumzukosen?
Das Fäustel soll Er in den Armen halten,
Und nicht mein Mädel! Hört Er's, junger Fant?
Hab' Ihn wohl stolz gemacht mit meinem Lobe;
Denkt, weil ich Ihn 'nen fleiß'gen Knappen nannte,
Er könnte lässig werden in der Arbeit.
Ja, wart' Er nur! noch wär' mir das zu zeitig;
Da wär' es mit dem Doppelhäuer nichts!

Konrad.

Ei, Vater Walther, seid doch nicht so streng!
Ich bring' es doppelt ein, was ich versäumte;
Mit Röschen war ich so ins Plaudern kommen,
Da hab' ich an die Frühschicht nicht gedacht.

Röschen.

Der Vater meint's gewiß auch nicht so bös.

Walther.

Was hat das Gänschen da hinein zu plappern!
Und ob ich's böse meine oder nicht:
Für ein und allemal, es schickt sich schlecht,
Mit jungen Knappen morgens an der Thür
Die schöne Zeit unnötig zu verschwatzen.
Da drin am Herde ist dein rechter Platz,
Und wenn ich's zuließ, daß ihr junges Volk
Euch liebt, weil ich für brav den Konrad halte,
Und wenn ich eurer Bitte willig war,
So müßt ihr auch mein Wort in Ehren halten. —
Und somit fort! Du, Konrad, in die Grube!
Und du zum Herd, damit du uns heut mittag
Was Gutes in die Weitung bringen kannst!
Denn dort gedenk' ich meinen Tisch zu halten.

Konrad.

Hör', Röschen, nimm dich ja in acht beim Stoll'n!
Ich möchte lieber dir entgegengehn
Und dich bis in die sichre Weitung führen.

Röschen.

Ja, Konrad, thu das doch!

Walther.

Ist gar nicht nötig!
Der Konrad mag bei seiner Arbeit bleiben;
Du bist den Weg wohl hundertmal gegangen,
Auch ist der Stollen trocken und gefahrlos. —
Nun, marsch zur Arbeit! — Soll das ewig dauern?

Röschen.

Leb wohl!

Konrad.

Leb wohl und denk' an mich, süß Liebchen!

Walther.

Das junge Volk ist doch ein wunderlicher Schlag!
(Röschen ab ins Haus; Walther und Konrad fahren an.)

---

4. Auftritt.

Große Felsenhalle, eine sogenannte Weitung. Im Hintergrunde der Fahrschacht. Man sieht überall Spuren thätiger Menschenhände.

Alberga. Runal. Wella. Sylphen und Berggeister.

(Alberga tritt erst nach dem Anfange des Chors auf.)

Chor der Geister.

Sei uns willkommen,
Freundliche Königin!
Von deinen Treuen
Jubelnd begrüßt.

Freut euch, ihr Berge,
Freut euch, ihr Hallen,
Freue dich, Felsen,
Der sie umschließt!

Osten und Westen
Hat dir die Besten
Zu deinen Füßen
Willig gestellt.

Vier Elemente
Folgen behende,
Regen die Hände,
Wenn dir's gefällt.

Recitativ.

Alberga.

Ich dank' euch, meine treue Geisterschar!
Ich dank' euch allen, die ihr hier erschienen,
Die Königin mit Liedern zu begrüßen,
Seid meiner Gunst, seid meiner Huld gewiß! —
Doch viel verändert find' ich hier den Berg,
Seit ich zum letztenmale ihn besucht;
Hier seh' ich Spuren fleiß'ger Menschenhände.
Hat sich der Mensch so tief zu euch gewagt,
Daß er hinabstieg in die Nacht der Felsen?

Runal.

Wohl grub er sich verwegen seine Bahn,
Leichtsinnig ward ihm unser Reich eröffnet,
Und manch Geheimnis hat er schon entlockt;
Ich sehe nun zu spät, was uns bedroht.
Es ist der Mensch der Elemente Feind,
Er ist mit der Natur im ew'gen Kampfe. —
Darf's dahin kommen, daß der große Bau,
Der durch Aeonen siegend sich erhalten,
Durch einen schwachen Menschenarm zertrümmre?

Alberga.

Runal, sei ruhig! Was der große Wille,
Der über uns und jenem Volke wacht,
Seit Ewigkeiten streng und ernst beschlossen,
Das mögen wir trotz aller Kraft nicht hindern.
Doch ist der Mensch noch weit von seinem Ziele;
Das Wahre und das Innre kennt er nicht,
Und was er fand, das kann ihn nur verblenden.
Unendlich ist das Rätsel der Natur,
Verborgen selbst für uns, die mächt'gern Geister, —
Nur staunend ehren wir den höchsten Meister.

Arie.

Es zieht um alle Lebensquellen
Der ew'ge Wille seine Nacht;

Mit Flammenschrift sie zu erhellen,
Glüht dort umsonst der Sterne Pracht.
Schau nur hinauf und schau hinunter,
Wie dich ein endlos Meer umkreist!
Sei ewig wie das ew'ge Wunder,
Nur dann begreifst du diesen Geist.
(Alle ab, außer Runal.)

---

5. Auftritt.

Runal (allein).

Wohl glaub' ich's gern, was mir Alberga sagt;
Doch ist's das nicht, was mich so heimlich quält,
Daß ich nicht Rast noch Ruhe weiß zu finden.
Ob jene armen Erdensöhnlein hier
In unserm Berg sich mühen oder nicht,
Das kann mir wohl gleichviel sein, denk' ich mir;
Sobald ich will, kann ich sie all verderben; —
Jetzt aber kenn' ich nur den einzigen,
Den glühenden Gedanken meiner Liebe!

Cavatine.

Du schönes Bild im vollen Reiz des Lebens,
Du bist mein einzig Ziel, du fliehst vergebens!
Dich muß ich mir erkämpfen, dich besitzen,
Und wenn dich alle Erdenmächte schützen. (ab.)

---

6. Auftritt.

Die Bergknappen, unter ihnen Walther und Konrad, fahren den Schacht hinunter; sie kommen mit ihren Grubenlichtern und Gezähe [Handwerkszeug] nach und nach in den Vordergrund.

(Musik, bis alles in den Schacht hinunter gefahren ist.)

Walther.

Glück auf, Bergknappen, zu der frühen Schicht!

Alle Bergknappen.

Glück auf! Glück auf!

Walther.

Nun, Kinder! frisch zum Tagewerk!
Ein jeder weiß den angewiesnen Ort
Und was ihm ziemt. Das Fäustel hoch geschwungen,

Daß sich das Eisen in die Felsen drängt
Und uns des Goldes reiche Adern öffnet! —
Macht g'sunde Schicht!

Alle Knappen.

Will's Gott, Herr Steiger!

(Die Knappen verteilen sich; überall sieht man arbeiten. Es wird gefördert. Konrad arbeitet im Vordergrunde. Walther geht bei allen umher und bleibt zuletzt bei Konrad stehen.)

Konrad.

's wird mir so wunderbar in diesen Bergen,
So freudig und so schauerlich zugleich.
Die Felsen sind mir alte treue Freunde,
Ich fühle mich der stummen Welt verwandt.
Wie reich verschlungen sind die lichten Adern!
Ein Goldgewebe schimmert durch die Berge,
Von unbekannter stiller Hand gewebt.
Wie's mich so freundlich anblickt und so sanft,
Als wollt' es mir ein heimlich Wort vertrauen
Von seinem stillen, wunderbaren Leben,
Und wie die Geister kräftig es umschweben. —
In mir erwacht ein unbekanntes Sehnen;
So oft ich also vor dem Felsen sitze,
Gleich muß ich an mein liebes Röschen denken,
Und immer voller wird das volle Herz.

Walther.

Mir ist's auch so gegangen!

Konrad.

Nicht wahr, Vater Walther?
Man träumt gar süß in diesen heil'gen Bergen;
Flink geht die Arbeit von den rüst'gen Händen,
Und Liebchens Bild ist hier und überall.

Walther.

Drum bleibt auch immer Kraft und Mut lebendig,
Und was du anfängst, das gelingt dir gern.

Lied.

Konrad.

(Walther hört anfangs zu, bis Konrad ausgesungen, dann stimmt er mit ein.)

Selig, selig, wen die Liebe
Still nach wunderbarer Weise
Aus des Lebens buntem Kreise
Sich zum Jünger auserwählt! —

Wie sich tausend schöne Triebe
In dem Herzen still verbreiten!
Ach, der Liebe Glück und Freuden
Hat kein Sterblicher gezählt!

Walther.

Du singst ja recht erbaulich deine Weise,
Daß es gar lieblich durch die Felsen klingt.
Wer lehrte dich denn all die schönen Lieder?

Konrad.

Wenn ich so einsam vor dem Felsen sitze,
Da wird mir immer wunderbar zu Mute,
Und was mir dann in voller tiefer Brust
Wie leise Ahnung durch die Seele weht,
Das könnt' ich nicht mit kalten Worten nennen;
Da treibt es mich von selbst zu Reim und Sang,
Und also komm' ich denn zu meinen Liedern.

Walther.

Du wackerer Gesell! Das wahre wohl!
Denn eine Brust, wo Sang und Lieder hausen,
Schließt immer treu sich vor dem Schlechten zu.

Finale.

Die Mädchen (von weitem).

Freundlich zu dem lieben Ziele
Wandern wir, dem Herzen treu,
Ohne Furcht und ohne Scheu.
Ist die Liebe mit im Spiele,
Hat ja auch ein Mädchen Mut! —
Ach, was nicht die Liebe thut!

Walther.

Doch horch, mein Sohn! hörst du nicht unsre Mädchen
Mit ihren Liedern durch die Stollen ziehn? —
Ja, ja, sie sind's, ich sehe schon die Lichter. —
Macht Schicht, ihr Knappen! Eure Mädchen kommen.
Der Hunger will auch seine Rechte haben,
Und nach dem Essen geht es frischer dran.

(Freudige Bewegung unter den Knappen. Sie verlassen ihre Arbeit und kommen in den Vordergrund Durch den Stollen sieht man die Mädchen mit Grubenlichtern und Körben und Krügen kommen.)

7. Auftritt.

Die Vorigen. Röschen mit den Mädchen.

Die Knappen.

Willkommen, willkommen in unsern Hallen!
Willkommen im großen, felsigten Haus!
Wir hoffen, es soll euch bei uns gefallen;
Packt nur eure freundlichen Gaben aus!

Die Mädchen.

Zwar nur geringe sind unsre Gaben,
Doch soll's genug für uns alle sein.
Die vollen Krüge sollen euch laben;
Laßt uns nur schaffen, wir richten uns ein.
(Die Mädchen packen die Körbe aus und bestellen das Mahl.)

Konrad.

Wie war es mir so einsam hier unten!
Wie oft hab' ich nicht an dich gedacht!
Ich hab' es in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht.

Röschen.

Ach, wie so langsam schlichen die Stunden,
Seit ich heut früh dich ans Herz gedrückt!
Auch ich hab's in tiefer Seele empfunden,
Daß nur die Liebe den Menschen beglückt.

Walther.

Freut euch immer der herrlichen Stunden!
Sterne sind's in des Lebens Nacht.
Heil dem, der's tief in der Seele empfunden,
Daß nur die Liebe glücklich macht!

Alle drei.

Ist auch der Himmel oft düster und trübe,
Kämpft im Leben wohl mancher Schmerz:
Bleibt uns allen doch noch die Liebe; —
Glücklich allein ist das liebende Herz!

Walther.

Aber nun mögen wir länger nicht säumen;
Seht, schon stehen die Krüge bereit.
Laßt uns ein fröhliches Stündchen verträumen!
Freude thut not in der schlimmen Zeit.
(Alles lagert sich in verschiedenen Gruppen.)

Alle.

Nichts ist doch dem Knappen lieber
Als 'ne echte Bergmannslust.
Was geht wohl auf Erden drüber
Für 'ne volle Menschenbrust?
Kuß und Hand darauf!
Immerzu Glück auf!
Denn mit Liebe, Sang und Wein
Muß der Knapp' im Himmel sein!

Röschen.

Lieb Vater, Ihr wißt so ein schönes Lied
Vom Knappen aus der Ferne —
Ach, wenn es Euch nicht zu sehr bemüht,
Wir hörten's alle so gerne.

Konrad.

Ja, Vater, singt!

Alle.

Erst trinkt, erst trinkt!
Dann sich's wohl tausendmal besser singt.

Walther (nachdem er getrunken).

Es kam ein Knapp' aus fernem Land;
Er kam aus Norden gezogen.
Er war im Gebirg mit keinem verwandt,
Doch waren ihm alle gewogen. —
Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich!
Viel böse Geister lauern auf dich!

Alle.

Ach, armer Knappe &c.

Walther.

Einst saß er im tiefern Felsenschacht
Und sang viel köstliche Reime
Und sah hinaus in die düstere Nacht
Und dachte ans Liebchen daheime. —
Ach, armer Knappe, mich dauerst du sehr!
Zum Liebchen kehrest du nimmermehr!

Alle.

Ach, armer Knappe &c.

Walther.

Auf einmal, da wird's ihm so eisig und kalt,
Als sollt' er nie wieder erwarmen;
Weit hinter sich sieht er 'ne dunkle Gestalt,
Die faßt ihn mit langen Armen. —

Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich!
Die bösen Geister umlagern dich!

Alle.

Ach, armer Knappe 2c.

Walther.

Und somit ist mein Liedchen aus; —
Wer weiß, was ihm weiter geschehen?
Der Knapp' fuhr nicht wieder zu Tage aus,
's hat keiner ihn wiedergesehen. —
Ach, armer Knappe, wie dauerst du mich!
Dort unter den Felsen ist's fürchterlich.

Alle.

Ach, armer Knappe 2c.

---

8. Auftritt.

Die Vorigen. Runal.

Runal (noch ungesehen).

Da seh' ich sie wieder, die schöne Maid!
Und willst du dein Glück umarmen,
So faß' es mit kräftigen Armen!
Jetzt, Runal, jetzt ist es Zeit!

Konrad.

's geht übers Singen doch keine Lust!

Röschen.

Mir ward bei dem Liede so eng um die Brust;
Wär' gern von der Weitung ferne!

Walther.

Und doch hörst du's Liedchen so gerne.

Röschen.

Ach, weil das Gewölbe so wiederhallt,
Klingt's wunderbar in die Ohren.

Runal (stürzt hervor und ergreift Röschen).

Mein mußt du sein, du Himmelsgestalt!

Röschen.

Ach, helft mir! ich bin verloren!

Alle.

Der Berggeist!

Runal.

Ich bin's, drum zittert vor mir!

Röschen.

Ach, rettet mich!

Konrad.

Räuber, ich trotze dir!
Für Röschen kämpf' ich mit Riesenmut. —
Sieh, Frevler, daß Liebe noch Wunder thut!
(Er stürzt auf Runal los.)

Runal

(schleudert ihm Feuer entgegen; Konrad sinkt leblos nieder)

Vergebne Müh, die Dirne bleibt mein!
Wer mit mir kämpft, muß unsterblich sein.
(Er versinkt mit Röschen. Flammen fahren nach ihm auf.)

Alle.

Welche Stunde voll Entsetzen!
Wild verzweifelnd schlägt das Herz!
Welch ein Wechsel der Gefühle,
Von der Lust zum tiefsten Schmerz!

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abteilung.

1. Auftritt.

Eine anmutige Waldgegend; im Hintergrunde ein Teich.

Alberga und ihr Gefolge, aus Sylphen bestehend, worunter Wella.

Chor der Geister.

Flüstert, ihr Winde, viel liebliche Träume!
Fröhlicher walle, du silberner Teich!
Duftet, ihr Blumen! rauschet, ihr Bäume!
Denn eure Königin ruht unter euch.
Frühling, wehe ihr freundlich entgegen,
Sorge für Blüten auf ihren Wegen!
Schmücke dich festlich, stille Natur!
Schmücke mit Rosen die heilige Spur!

Alberga.

Dank euch für eure freundlichen Lieder!
Sie ziehen mich bald wieder zu euch her.
Ich scheide ungern, doch gern komm' ich wieder;
Der Liebe vergess' ich nimmermehr.

Wohl lieblich rauschen die hohen Bäume,
Es flüstern die Winde, die Blume blüht,
Und bald versink' ich in schöne Träume, —
Ach, singt mir noch einmal das freundliche Lied!

Chor.

Zugleich. Flüstert, ihr Winde rc.

Alberga.

Denn oft ergötzen auch uns nur Träume,
Sind wir die Höchsten auch unter euch!
Auch wir bedauern zerstörte Keime,
Auch wir sind an Wünschen und Hoffen reich.
Wir wandern auf höhern, helleren Wegen,
Doch oft vergeblicher Sehnsucht entgegen.
Das große Gesetz der ganzen Natur,
Wir geben's nicht, wir gehorchen nur.

Recitativ.

Alberga
(nach einer Pause, in welcher sie in Gedanken verloren scheint).

Wer schleicht dort durch den Wald, wie still verzweifelnd,
Verstört und bleich das schöne junge Antlitz,
Die Schritte wankend, wie ein matter Greis? —
Er ist's — es ist der Jüngling, den ihr kennt.
Ihm raubte Runal freventlich die Braut
Und störte Menschenglück mit frecher Hand.
Das soll er mir mit schwerer Strafe büßen. —
Doch still! — der Knappe kommt. Jetzt mag er hier
Noch einmal ungestört sein Leiden klagen,
Bald wird sein Herz voll süßer Hoffnung schlagen.
(Sie zieht sich mit ihrem Gefolge zurück.)

---

2. Auftritt.

Die Vorigen. Konrad (kommt bleich und verstört aus dem Walde).

Konrad.

So ganz vernichtet, ganz! — Mit einemmal
Der volle Himmel grausam mir zerstört,
Den mir die Zukunft freundlich zugesprochen. —
Mein armes Röschen! Teures, süßes Kind!
Auf dieser Erde war für uns kein Hoffen,

Auf dieser Erde war kein Glück für uns! —
Kein Hoffen und kein Trost ist mir geblieben,
Mein Sehnen geht zu jener Welt hinauf!

Cavatine und Duett.

Hier kenn' ich nur den Schmerz; dort drüben,
Und nicht auf Erden ist mein Lieben! —
Welt, fahre wohl! — Ihr Fluten, nehmt mich auf!
(Er will sich in den Teich stürzen.)

Alberga (tritt ihm entgegen).

Zurück! Was suchst du in den Wogen?
Die Hoffnung lebt! Zurück, zurück! —
Dich hat ein falscher Wahn betrogen;
Vertraue mir, ich will dein Glück!

Konrad.

Wer bist du, wunderbares Wesen,
Mich fesselnd an des Lebens Rand?
Hast du in meiner Brust gelesen,
Bist du zur Retterin gesandt?

Alberga.

Erkenne, Jüngling, deine Meister!
Mit Freuden segne dein Geschick!
Ich bin die Königin der Geister
Und lenke gern der Menschen Glück!

Konrad (auf den Knieen).

O große Königin! vergebens
Ist jeder Trost für meinen Schmerz!
Ach, schon am Ziele meines Strebens,
Bricht ohne Hoffnung jetzt mein Herz!

Alberga.

Ich halte dir, was ich geschworen;
Den Zweifel will ich gern verzeihn.
Dein Röschen ist dir nicht verloren,
Du selbst sollst ihr Erretter sein!

Konrad.

Wie? Röschen ist mir nicht verloren?
Und ich soll ihr Erretter sein?

Beide.

Groß und siegend bricht die Freude
Ihm } ins volle Herz hinein!
Mir }

All { sein / mein } Hoffen, all { sein / mein } Streben
War verzweifelnd aufgegeben;
Doch { du sollst / ich soll } gerettet sein,
Und das Glück ist wieder { dein! / mein!

Alberga.

Nun schnell in eure Höhlen wieder!
Dir folgen freudig deine Brüder,
Und in der Berge tiefsten Gründen,
Da magst du die Geliebte finden. —
Die Felsen weichen deiner Hand;
Die Königin hat dich gesandt!

Konrad.

Mein Entzücken kennt keine Schranken!
Die letzte Fessel zerreißt! —
Wie soll ich dir lohnen und danken,
Du guter, du himmlischer Geist!

Beide.

Groß und siegend bricht die Freude ꝛc.

(Ab auf verschiedenen Seiten.)

---

5. Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in die Dekoration vom ersten Auftritte der ersten Abteilung.

Walther mit den Knappen und Mädchen.

(Sie setzen sich in verschiedenen Gruppen, traurig und weinend, ringsherum auf das Bauholz. Walther bleibt im Vordergrunde.)

Walther.

Ihr guten Leute, weint doch nicht so sehr!
Ich alter Mann muß sonst vor Gram noch sterben. —
War doch so glücklich, so ein reicher Vater,
Wie noch mein Röschen blühend vor mir stand!
Nun hat der arge Sturmwind es gebrochen;
Ich hatt' es doch so lange treu geschützt! —
Hab' keinen Schritt mehr in das Grab zu thun;
Schon öde, wie das Grab, ist meine Wohnung. —
Mit Röschen bin auch ich dahingegangen. —
Ach! Röschen, Röschen! ach, mein armes Kind!

---

4. Auftritt.

Die Vorigen. Konrad.

Konrad.

Ruft nicht verzweifelnd unsers Röschens Namen!
Ich bringe Trost! Verstummt mit euren Klagen!
Ich Ueberseliger, ich bring' Euch Trost.
Die Freude kehrt aufs neu' in unsre Kreise;
Denn Röschen lebt, und retten soll ich sie! —
Fragt mich nicht lange, wie und wo — mir selber
Ist's wie ein Traum; doch soll's zur Wahrheit werden!

Walther.

Sie lebt! sie lebt! Sie soll mir wiederkehren! —
O, sag' mir, Konrad, welch ein Engel hat
Die Himmelsbotschaft dir ins Herz geflüstert,
Die mich Verzweifelnden ins Leben ruft!

Konrad.

Laßt mich erzählen, wenn das Werk vollbracht,
Wenn sie gerettet uns am Herzen liegt.
Nur so viel jetzt: Ein Wesen beßrer Welten —
Fee oder Engel, wie Ihr's nennen wollt —
Ist mir in jenem Walde dort erschienen,
Verhieß mir, daß ich Röschen wiederfinden,
Daß ich aus Räubers Macht sie retten sollte.
In einer Höhle, unfern unsrer Weitung,
Da hält der freche Räuber sie verborgen;
Doch seine Felsen weichen unsrer Hand,
Denn eine Größere hat uns gesandt!

Walther.

So eil' dich, Sohn! Hinab in unsre Berge!
Dein Röschen wartet auf den treuen Freund! —
O bring ihr Rettung aus verhaßten Ketten!
O bring ihr Hilfe in der höchsten Not!

Arie mit Chor.

Konrad.

Hinab, hinab in unsre Berge,
Wo die Geliebte schmachten muß!
Uns helfen gute Geister droben,
Drum mutig eure Faust gehoben!
Bringt ihr der Rettung Himmelsgruß! —

Ach, wüßtest du in deinem Kerker,
Wie Liebe alles für dich that! —
In freche Räubersmacht gegeben,
Verzweifelst du an Glück und Leben,
Nicht ahnend, daß die Rettung naht. —
Doch siegend soll sie dich begrüßen;
Die Liebe kommt, die Hilfe naht! —
Wie? Röschen schmachtet noch in Ketten? —
Auf! laßt uns eilen, sie zu retten!
Auf, Brüder! auf zur schönsten That!

Chor der Bergknappen.

Wie? Röschen schmachtet rc.

(Alle ab. Die Knappen fahren an.)

---

5. Auftritt.

Eine kleinere Höhle als in der ersten Abteilung.

Runal und Röschen. (Röschen setzt sich weinend auf ein Felsenstück.)

Runal.

Kann dich denn nicht der Liebe heißes Wort,
Die tiefe Sehnsucht meiner Brust bewegen?
Und hast du kein Gefühl für mich als Haß? —
Sieh, ich bin dieses Berges Fürst und Herr,
Bin einer von den vorgezognen Geistern,
Die frischer Jugend ewig sich erfreun
Und tief sehn in das Rätsel der Natur.
Das heil'ge Feuer ist mein großes Reich;
Und glühend, wie sein heißes Element,
So ist das Herz und seine volle Liebe —
So bet' ich dich aus tiefer Seele an.
Mit meinem Glücke will ich dich begaben,
In ew'ger Jugend sollst du blühn wie ich;
Viel hundert Geister sollen treu dir dienen.
Du nennst dich künftig Herrin dieses Bergs,
Und alle seine Pracht soll dir gehören! —
Du schweigst? — Wie? bin ich keiner Antwort wert?
Und kann denn nichts in dieser schönen Brust
Das Bild des armen Sterblichen vernichten,
Das zwischen mir und meinem Glücke steht?

Röschen.

Verräter! schmähe nicht den teuren Namen,
Der mir im Herzen ewig bleiben soll.
Ein Blick von ihm wiegt alle Schätze auf,
Die du und deine Geister bieten können. —
Willst du ein Herz mit Golde überwiegen
Und Liebe kaufen mit dem Glanz der Macht?
Nein, armer Geist! Du fehlst in deiner Rechnung.
Ein liebend Herz ist nicht um Schätze feil;
Denn Liebe nur kann um die Liebe werben.
Und so bist du mir ewig der Verhaßte,
Und ewig teuer bleibt der andre mir.

Runal.

Nun, willst du nicht auf sanfte Bitten hören,
So sollst du zittern vor des Geistes Zorn!
Ich will dich quälen, bis du den Verhaßten
Auf deinen Knieen um Erbarmen flehst.
Den Buhlen will ich auf der schwanken Fahrt
Mit raschem Stoße in den Abgrund stürzen;
All dein Geschlecht, es soll vernichtet sein!
Denn keine Schranken kenn' ich, wenn ich hasse.
Austoben will ich den gewalt'gen Schmerz,
Verhöhnter Liebe ihre Opfer bringen. —
Nur zwei Gefühle hab' ich in der Brust:
Haß oder Liebe, beide ohne Grenzen.
Und wie ich dich jetzt glühend lieben kann
Und alles bieten mag für deine Liebe,
So wütend ist mein Haß, wenn du mich höhnst.
Noch ist mein Herz nie ungerächt geblieben: —
Nun wähle: soll ich hassen oder lieben?

D u e t t.

Röschen.

Drohn und Bitten ist vergebens,
Liebe hält, was sie verspricht;
Bis zum letzten Hauch des Lebens
Brech' ich meine Treue nicht.

Runal.

Wag' es nicht, mich zu verhöhnen!
Kennst du meines Zornes Macht?

Reue kann ihn nicht versöhnen;
Was er brütet, wird vollbracht. —
Sprich! willst du noch widerstreben?

Röschen.

Ewig bleibst du mir verhaßt!

Runal.

Nun, so sollst du vor mir beben!

Röschen.

Liebe hat mir Mut gegeben:
Wüte nur, ich bin gefaßt! —

Beide.

Welch ein Toben hier im Herzen!
Welche stürmenden Gefühle
In der qualzerrißnen Brust! —
Ach, so nahe schon am Ziele,
Und nun all der Liebe Schmerzen
Für des Lebens schönste Lust!

---

6. Auftritt.

Die Vorigen. Wella.

Wella.

Mich sendet unsre große Königin
Und läßt dich jetzt zu ihr hinauf entbieten.
Doch magst du keinen Augenblick verweilen,
Denn ungeduldig wartet dein die Herrin;
Drum folge mir! —

Runal.

Sogleich, ich zaudre nicht. —
(Beiseite.) Was ist der Fürstin, daß sie mich so schnell
Zu sich entbieten läßt? — Hat sie den Raub
Vernommen? Wär' ich vor ihr angeklagt?

Röschen (beiseite).

Was mag der Geisterruf bedeuten?
Bestürzt und zaudernd steht der Berggeist da. —
Wär' es wohl Rettung? —

Wella (leise zu Röschen).

Hoffe nur! du darfst!
Dein Retter naht, er wird dir bald erscheinen.

Röschen (leise).
O goldne Hoffnung! kehrst du freudig wieder,
Die ich verloren gab in meinem Schmerz?

Wella.
Du weilst noch, Runal? Auf, und folge mir!
Du hörst es, daß die Königin dein wartet;
Was hält dich ab, was stehst du zaudernd da?

Terzett.

Runal.
Nein, ich darf nicht länger weilen;
Wella, sieh, ich folge dir!

Wella.
Nun, wohlan, so laß uns eilen,
Runal, komm und folge mir!

Röschen.
Warum mag er noch verweilen?
Ach, ich wünscht' ihn weit von hier!

Wella.
Doch du zauderst ja noch immer.

Runal.
Ach, ich mach' es nur noch schlimmer!

Röschen.
Hoffnung, laß mir deinen Schimmer!

Wella.
Nun, so geh' ich denn allein!

Runal.
Wella! nein, dies darf nicht sein!

Röschen.
Doch wird Rettung möglich sein?

Wella (zu Röschen).
Freue dich der Hoffnung wieder;
Fürchte nichts, dein Retter lebt!
Drückt dich auch der Zweifel nieder,
Wenn der Mut dich nur erhebt.

Röschen.
Weh! der Freche zaudert wieder. —
O, du hast mich neu belebt!
Doch der Zweifel drückt mich nieder,
Wenn die Hoffnung mich erhebt.

Zugleich.

Runal (für sich, Röschen betrachtend, zugleich mit beiden).

Sieh, ihr beben alle Glieder,
Da sie Mut zu heucheln strebt.
Mehr noch drückt die Furcht sie nieder,
Als die Hoffnung sie erhebt. —
Nein, ich darf nicht länger weilen!
Wella, sieh, ich folge dir!

Wie oben.

Wella.

Nun wohlan 2c.

Röschen.

Warum mag er 2c.

Alle drei.

Was die Zukunft bringen mag —
Nur Geduld, bald wird es Tag!

(Alle ab zu verschiedenen Seiten.)

[Bei der Aufführung in Dresden ist hier folgende Arie von fremder Hand eingelegt worden:

Röschen.

Auf der Ungewißheit Wogen
Schwankt mein Herz in bangem Zagen,
Bald zur Höll' herabgezogen,
Bald zur Sonn' hinaufgetragen;
Doch im harten Widerstreit
Weiß ich nicht, wer Rettung beut. —
Liebe, ja, dir soll vertrauen
Meines Herzens fester Mut!
Auf zu dir will froh ich schauen,
Du des Daseins höchstes Gut.
Wenn mich alles will verlassen,
Jede Stütze schwankt und bricht,
Will ich deine Hand noch fassen;
Denn wer liebt, verzaget nicht. (ab.)]

---

7. Auftritt.

Die Weitung, wie in dem letzten Auftritt der ersten Abteilung.

Walther, Konrad und die Knappen (fahren den Schacht hinab, mit Grubenlichtern und Gezähe, und kommen in den Vordergrund).

Konrad.

Wir sind zur Stelle, wackre Berggenossen;
Und wie die Geisterkönigin verhieß,

So müssen wir hier jene Höhle finden,
Wo mir ein edler Erz verborgen liegt,
Als ich mir je aus diesem Berg gewonnen.

Walther.

Auf, wackre Knappen! schwingt die Fäustel hoch
Und laßt sie fall'n auf diese Felsenwände!
So spüren wir das Nest des Räubers aus;
Denn leicht mag es ein Bergmannsohr ergründen,
Wo eine Höhle sein kann im Gebirg. (Er schlägt an einen Felsen.)
Horch! da klingt's hohl, recht hohl; 's geht auch 'ne Kluft
Ganz seiger durch die hohe Felsenwand.

Konrad.

Ach, Vater, laßt mich sehn! — Gewiß, gewiß!
Hier ist der Zugang zu des Räubers Höhle;
Die Ahnung sagt es mir in meiner Brust. —
(Ruft in die Spalte.) Röschen!

Finale.

Treuliebes Röschen! hörst du meine Stimme?

Röschen (von innen).

Ich höre dich, ich höre dich!
Komm, löse meine Ketten!
Befreie mich, befreie mich!
Jetzt kannst du mich noch retten!

Konrad.

Ich folge dir, ich folge dir;
Und bist du noch zu retten,
Vertraue mir, vertraue mir,
Ich löse deine Ketten!
Ihr Knappen, auf, frisch an und drauf!
Die Fäustel hoch geschwungen!
Die Wand muß auf! Glück auf, Glück auf!
Nur keck hineingedrungen!

Alle.

Glück auf, Glück auf!
Die Wand muß auf!
Und läg' die ganze Erde drauf,
Der Berg wird doch bezwungen!
(Sie arbeiten heftig an der Wand.)

Konrad und Walther.

Der Felsen bricht! die Mauer sinkt!
Glück auf! die gute That gelingt!
Setzt eure letzten Kräfte ein,
Denn Röschen muß gerettet sein!

Alle.

Ja, Röschen soll gerettet sein!

Walther und Konrad.

Da stürzt die Wand! der Berg ist auf!
Die Rettung naht!

Alle.

Glück auf, Glück auf!

(Konrad stürzt durch die Oeffnung in die Höhle und trägt Röschen auf den Armen heraus.)

Röschen, Konrad und Walther.

Bin ich euch } wiedergegeben?
Bist du uns }
Kehr' ich } der Liebe zurück?
Kehrst du }
Sind es nur Träume vom Leben?
Ist es denn Wahrheit, dies Glück?

Röschen.

Ach, wie so selig an eurer Seite
Fühl' ich die Freiheit in meiner Brust!
Kaum ertrag' ich die Fülle der Freude;
Zu groß, zu unendlich ist diese Lust!

Konrad.

Sieh, da kommen die treuen Mädchen,
Dich zu begrüßen mit festlichem Lied;
Rosen bringen sie mit und Kränze,
Nur für die Liebe aufgeblüht.

Chor der Mädchen (die durch den Stollen daherziehen).

Sei uns willkommen im Kreise des Lebens,
Liebliche Schwester, blühende Braut!
Sieh, wir flochten den Kranz nicht vergebens;
Glücklich, wer seiner Liebe vertraut!

Röschen.

Dank euch, ihr Schwestern, Dank euch allen,
Die ihr den freundlichen Kreis um mich zieht;

Wenn alle Töne im Leben verhallen,
Mir klingt doch im Herzen dies treue Lied.

Walther (indem er Röschen den Kranz aufsetzt).

Wohl flochten die Schwestern den Kranz nicht vergebens;
Der Vater begrüßt dich als Konrads Braut.
Zieht fröhlich hin durch die Stürme des Lebens! —
Wohl euch, ihr habt der Liebe vertraut.

Röschen und Konrad.

Ach, Vater, so gebt uns Euren Segen!

Walther.

Der Herr sei mit euch auf euren Wegen!

(Lange Pause, dann)

Röschen, Konrad und Walther.

Welch ein Augenblick der Freude!
Welcher Wechsel, welches Glück!
Liebe siegt; nach langem Streite
Kehrt der Friede uns zurück.

Alle.

Welch ein Augenblick ꝛc.

---

8. Auftritt.

Die Vorigen. Runal (tritt aus der Felsenöffnung).

Runal.

Wie? meine Höhle ist erbrochen,
Und die Geliebte ist geraubt? —
Das werde fürchterlich gerochen!
Den Frevel hätt' ich nicht geglaubt!

(Tritt hervor.)

Verwegne! was habt ihr gethan?
Das sollt ihr büßen mit gräßlicher Pein!
In meinen Bergen seid ihr gefangen;
Gebt das Mädchen zurück! die Dirne ist mein!

Konrad.

Das Mädchen ist mir und der Liebe treu!
Wir sind nicht gefangen — wir sind frei!

Röschen.

Und magst du uns auch all' verderben,
Wir werden uns lieben und sterben.

Alle.

Ja, wir sind frei und wissen, zu sterben.

Runal.

Ihr wollt noch trotzen und höhnt meine Wut? —
Nun, so verschlinge sie, feurige Glut!

(Von allen Seiten stürzt und regnet es Feuer nach gewaltigem Donner auf die Bergleute und ihre Mädchen. Sie fallen auf die Kniee und bilden so betend eine große Gruppe.)

Alle Bergleute und Mädchen.

(Zugleich mit Runal.)
Welche Gluten, welche Flammen
Schlagen über uns zusammen!
Hör' uns, Gott, in unsrer Not! —
Nimm uns auf in deine Arme!
Unsrer Seelen dich erbarme!
Rett' uns, rett' uns, Herr und Gott!

Runal.

(Zugleich mit den Bergleuten.)
Immer höher schlagt, ihr Flammen,
Ueber diese Brut zusammen!
Tausendfach sei jeder Tod! —
Ihr verschmähtet mein Erbarmen,
Könnt nun recht in Lieb' erwarmen,
Und nun spott' ich eurer Not!

---

9. Auftritt.

Ein heftiger Blitz und Donnerschlag; die Höhle spaltet sich oben, man sieht den freien Himmel, und Alberga schwebt auf einer Wolke mit ihren Sylphen durch die Luft.

Alberga (noch in der Luft schwebend).

Für euch ist Rettung bereit! —
Frevler, du bist gerichtet!
Das Werk deiner Wut sei vernichtet;
Die Königin gebeut!

Runal.

Das Element weicht der höheren Macht;
Empfange den Sohn, allgewaltige Nacht!

(Er versinkt unter Flammen und Donner.)

Alberga.

Wie jetzt, die Herrin zu begrüßen,
Der Himmel freundlich sich verklärt,

So mögen eure Stunden fließen,
Bis ihr der bessern Welt gehört.

(Während dieser Worte schwebt sie schon langsam empor, doch so, daß man sie bis zum Schlusse sehen kann.)

Alle (auf den Knieen).

Du kannst in unsern Augen lesen,
Wie jede Seele still dich preist! —
Fahr wohl, fahr wohl, du höhres Wesen!
Fahr ewig wohl, du guter Geist!

(Der Vorhang fällt.)

Alfred der Große.

Oper in zwei Aufzügen.

Personen.

Alfred der Große, König von England.
Alwina, seine Braut.
Rowena, ihre Freundin.
Dorset, englischer Ritter.
Sieward, Alfreds Knappe.
Harald, } dänische Fürsten und Feldherren.
Gothron, }
Chor der Engländer.
Chor der Dänen.
Chor der Gefangenen.
Chor der dänischen Frauen.

Szene: Dänisches Lager in England. Gegend in der Nähe desselben. Zeit: das Jahr 878.

Erster Aufzug.

Lager der Dänen. In der Ferne ein Schloß.

1. Auftritt.

Volksfest. Die Dänen liegen teils einzeln, teils gruppiert auf dem Boden, spielen und trinken. Im Hintergrunde wird getanzt. Einige dänische Frauen bedienen die Krieger. Andere sitzen mit ihnen auf der Erde. Gothron, ganz im Vordergrunde, sitzt auf einem Felsenstück und scheint in Gedanken verloren.

(Der Ouvertüre schließt sich unmittelbar an:)

Chor der Dänen.

Auf, tapfre Gesellen, zum Feste!
Zum Becher, ihr tobenden Gäste!
Wir zehren vom köstlichen Raub! —
Hoch lebe der mutige Krieger,
Der Däne, der Britenbesieger!
Und Albion nieder in Staub!

Chor der Frauen.

Einsam unter fremdem Himmel,
Von dem Mutterlande weit,
Zogen wir durchs Kampfgetümmel,
Durch der Männer blut'gen Streit.
Nach der Heimat oft, der lieben,
Wandte sich der trübe Blick;
Doch wir sind euch treu geblieben,
Treue hielt uns hier zurück.

Chor der Dänen.

Auf, tapfre Gesellen, zum Feste! 2c.

Gothron.

Im Siegestaumel schwelgt das Volk; doch mich
Verfolgt das Schreckensbild der letzten Nacht. —
Wie, Gothron! ist das der geprüfte Mut,
Ist das der feste Sinn bei jedem Sturme?

Nein, denke, wer du bist, und sei ein Mann!
Sei nicht der Mörder deiner eignen Kraft!
Der Nacht gebieten finstre Erdenmächte
Und senden, Unglück streuend, uns den Traum.

Recitativ und Arie.

Recitativ.

Doch stand es nicht mit voller Kraft des Lebens
Vor meiner Seele, wie ein Bild des Lichts?
Noch seh' ich ihn, den königlichen Jüngling,
Die goldne Krone auf dem stolzen Haupt;
Den Leoparden führt' er in dem Schilde.
Zornglühend trat er vor mich hin, ich sank,
Von seines Blickes Flammenkraft getroffen.

Arie.

Drückend schwer ist die Luft —
Im Nebel schreiten,
Winkend vom Weiten,
Geister der Ahnen,
Senken die Fahnen,
Deuten zur Gruft —
Aber ob Wetter auf Wetter sich türmen,
Donner auf Donner kracht,
Fest noch steh' ich unter den Stürmen
Oder fall' als Held in der Schlacht!

(Gesang und Triumphmarsch in der Ferne.)

Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du höchster der Götter,
Der trotzende Feinde besiegt!

Gothron.

Was hör' ich — wie? Triumphgesang der Unsern?
Ist das nicht Haralds Siegesmarsch?

Ein Bote
(kommt und spricht während des sich verstärkenden Siegesmarsches).

Ja, Herr!
Er traf mit seiner sieggewohnten Schar
Auf König Alfreds Heer; es focht verzweifelnd;
Doch Harald drang in seine dichtsten Reihen,
Und Englands letzte Mauer war gebrochen.

Der König ist entflohn mit wenig Edlen,
Und nur das Leben hat er sich gerettet.

Gothron (beiseite).

Wenn Harald siegt, darf Gothron nicht mehr träumen.

---

2. Auftritt.

Der Triumphzug der dänischen Sieger. Harald. Britische Gefangene.

Chor der dänischen Krieger und Frauen.

Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du höchster der Götter,
Der trotzende Feinde besiegt!

Die Krieger (allein).

Wir trafen gerüstet die Briten,
Wir haben wie Dänen gestritten,
Als Helden gekämpft und gesiegt.

Chor der Gefangenen.

Weh! was haben wir verbrochen? —
Vater der Barmherzigkeit!
Unsre Stärke ist gebrochen,
Hingewürgt im blut'gen Streit! —
Zahllos, Herr, sind unsre Leiden;
Rett' uns aus der Macht der Heiden!

Chor der Krieger (wiederholt).

Hoch töne Trompetengeschmetter
 2c. 2c. 2c.
Als Helden gekämpft und gesiegt.

Harald (zu seinen Dänen).

Das war ein blut'ges Tagwerk, Kampfgenossen!
Ihr habt euch eures Führers wert geschlagen.
Stand doch das Volk der Briten wie ein Fels,
Als wollt' es einer Welt entgegenkämpfen.
Doch wie der Blitzstrahl aus den Wolken schmettert,
War Harald da und seiner Dänen Schar,
Und wo dies Schwert kämpft, ist der Tag gewonnen.

Gothron (beiseite).

Der Uebermüt'ge! (Laut.) Heil dir, edler Feldherr!

Du hast die Kraft des Dänenarms bewährt.
Im blut'gen Spiel der Schlachten grau geworden,
Kann ich mich nimmer solcher Großthat rühmen.

Harald.

Die Welt hat einen Harald nur geboren,
Und nur ein Harald soll der Welt gebieten.

Gothron (beiseite).

Fahr hin, fahr hin! auch deine Stunde schlägt!
Das Schicksal wird den Knabenhochmut beugen.

Harald.

Jetzt, Kampfgenossen, labt euch nach der Arbeit!
Sorglos könnt ihr die Nächte jetzt verschlummern:
Alfred hat unsrer Schwerter Kraft gefühlt,
Er ist besiegt, und Albion ist unser.

Gothron.

Noch, Harald, ist's nicht Zeit zu Siegesfesten;
Noch ist das Werk, das große, nicht vollbracht,
Und mancher Morgen muß noch blutig tagen,
Eh Albion des Siegers Schwert erkennt:
Denn Alfred lebt und viel' der edlen Briten;
Ich ahne hier noch eine wilde Zeit.
O, traue nicht dem flücht'gen Glück der Schlachten!
Denn schneller, wie die Welle steigt und fällt,
Treibt uns das Schicksal auf dem Meer des Lebens.
Fürst! auch dem schwachen Feind ist nicht zu trau'n.
Nur jetzt noch schwelge nicht im Siegestaumel,
Nur jetzt zum Ziel —

Harald.

Mein Werk hab' ich gethan.
Willst du die Lust des Tages mir vergiften?
Ich schlage nur in freier offner Schlacht;
Doch, liebst du es, die Wälder zu durchspüren,
Folg' dem armsel'gen König nach. — Nur zu!
Mich hat es nie nach solchem Fang gelüstet. —
Und jetzt sei Siegesmahl und Tanz! Ich will's!

Gothron.

Verschmähe meinen Rat, ich muß es dulden;
Doch eine Zeit wird kommen, wo dich's reut!
Mich aber hält dein Spotten nicht zurück.
Nicht eher soll der Siegestrunk mich laben,

Bis Alfreds Blut mein Dänenschwert gefärbt:
Ihm folg' ich durch der Wälder dickste Nacht;
Denn in dem Fürsten fällt des Volkes Macht.

(Ab mit seiner Schar.)

---

3. Auftritt.

Harald. Seine Dänen. Die Gefangenen.

Harald (dem Gothron nachrufend).

Geh, Alter! geh, du störst nur unsre Feste;
Dich treibt der Neid, die Mißgunst meines Ruhms.
(Zu den Kriegern.) Führt die Gefangnen fort zur sicheren
Verwahrung. — Alwina führt herbei! Dann kehrt
Zurück, das Siegesfest mit mir zu feiern.

(Die Gefangenen werden von einigen dänischen Kriegern abgeführt.)

Harald.

Auf, wackre Dänen! auf, und frisch begonnen
Das hohe Lied von der geschlagnen Schlacht!

Chor der Dänen
(von Ballett-Pantomime begleitet).

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Furchtbar webten die Walküren
Das Gewebe der Schlacht,
Mit blutigen Lanzen
Und Menschengliedern
In der Felsen Nacht.

Chor der Dänen.

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Das Los des Kampfes ist gefallen,
Wenn Odin gebeut.
So zogen wir aus,
Dem Feinde entgegen
Zum wogenden Streit.

Chor der Dänen.

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Speere blinken,
Krieger sinken.
Durch des Kampfes Nacht
Schreiten die Walküren,
Führen die Gefallnen
Zu Odins Burg,
Zu Walhallas Pracht.

Chor der Dänen.

Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald.

Der Nordstahl raste fürchterlich
In Männerbrust. Der Brite wich,
Und seine Mauer brach;
Denn Harald warf den blut'gen Speer
Und jagte siegend durch das Heer;
Gewonnen war der Tag!

Chor der Dänen.

Wir kämpften mit dem Schwert,
Wir siegten mit dem Schwert;
Des Feindes Mauer brach,
Gewonnen war der Tag.

(Während des letzten Gesanges zieht sich der Chor nach und nach in den Hintergrund zurück, lagert sich dort und beginnt das Siegesmahl.)

(Hier kann auch ein charakteristischer Tanz eingelegt werden.)

---

4. Auftritt.

Harald. Die Dänen. Alwina und weibliches Gefolge, von Kriegern geleitet.

Harald.

Ich stehe nicht in Odins Gunst allein,
Auch Freya hat zum Liebling mich erkoren;
Denn in der Schlacht, der siegend ich gebot,
Ward mir die schöne Britin dort erkämpft,
Und heut noch will ich sie als Braut umarmen. —
Dein Volk, Alwina, sank vor meiner Macht,
Ich habe dich als Beute mir erstritten;
Du bist in dieses Arms Gewalt; so höre:

Es hat dein Blick mein Siegerherz gewonnen,
Und deiner Glieder reizende Gestalt
Erregte meiner Seele tiefsten Grund;
Drum reich' ich dir, ein freier Dänenfürst,
Die stolze Hand. Erhörst du meinen Wunsch,
So will ich Männertreue dir geloben, —
Als Königin wird dich mein Volk verehren. —

Recitativ und Arie.

Alwina (beiseite).

Allmächtiger, verleih mir Kraft! — Mut! — Mut! —

Harald.

Du wirfst dein eignes Los. — Bist du entschlossen?

Alwina (stolz).

Ich bin's und war's, eh du dein Wort vollendet.

Arioso.

Wagst du's, nach mir die Hände auszustrecken? —
Ein Britenherz schlägt hier im Busen laut,
Und nimmer kann dein Drohen mich erschrecken;
Denn ich bin Alfreds stolze Königsbraut!
Ich hasse dich mit aller Kraft der Seele! —
Jetzt, Dänenfürst, jetzt frage, was ich wähle.

Harald.

Du, Alfreds Braut, Alwina? — Tod und Hölle!
Muß der mir überall als Feind begegnen?
Und du, Verräterin, wagst's, mich zu verschmähen?
Ich werfe dich in tiefe Kerkernacht:
Dich soll der Tag nicht freundlich mehr umwehen,
Verblüht sei dir des Lebens Rosenpracht;
Und find' ich deinen Buhlen einst im Streite,
So wird er meines Grimmes blut'ge Beute.

Arie.

Alwina.

Es lebt noch ein gerechter Gott im Himmel,
Und ich verachte deine blinde Wut.
Alfred erhebt sich einst im Schlachtgetümmel
Und schreitet mutig durch des Kampfes Glut.

Erzittre! diese Fesseln wird er brechen
Und meine Schmach in eurem Blute rächen.

(Ab mit ihrer Begleitung. Harald folgt ihr. Sobald Alwina geschlossen, fällt zugleich der Chor ein.)

---

5. Auftritt.

Die dänischen Krieger.

Chor der Dänen.

Das fröhliche Fest ist beschlossen,
Wir haben die Stunden genossen.
Nun geht es aufs neue zum Streit;
Schon sind wir zum Kampfe bereit.

(Die Szene bleibt einige Augenblicke unverändert, bis der Gesang der abziehenden Dänen ganz verhallt.)

---

6. Auftritt.

Eine öde Gegend im Walde, von Felsen umgeben.

Alfred (noch in völliger Königsrüstung, tritt verstört auf).

Alfred.

Cavatine.

Wohl euch, ihr tapfern Streiter!
Ihr sankt mit Hoffnung im Blick;
Aber ihr starbt vergebens!
Den herrlichsten Preis des Lebens
Raubt uns ein feindlich Geschick.

Recitativ.

Der Schlag ist hart; doch darf ich schon verzagen? —
Ist denn das Höchste, Aeußerste gethan? —
Mich liebt mein Volk; es gibt mich nicht verloren
Und stürzt sich freudig in des Kampfes Nacht. —
Noch fühl' ich Kraft in diesem Arm sich regen,
Und meinem Schicksal geh' ich kühn entgegen.

Arie.

Wild braust der Sturm, die Donner brüllen,
Und aus der Wolken dunklen Hüllen
Dringt noch ein Strahl des Lichts hervor.

Der Adler sieht's, und ohne Grauen
Darf er des Fittichs Kraft vertrauen
Und schwingt zur Sonne sich empor.
(Wie er abgehen will, begegnet ihm Sieward.)

---

7. Auftritt.

Alfred. Sieward.

Sieward.

Mein König!

Alfred.

Sieward!

Sieward.

Herr! Gott sei gedankt!
Du lebst, du lebst!

Alfred.

Mein alter, treuer Diener!

Sieward.

Jetzt mag das Schwert des Dänen mich erreichen;
Ich sterbe gern, denn du bist ja gerettet!

Alfred.

Ach! viel des edlen Blutes ist geflossen,
Und schwer getroffen sank manch teures Haupt. —
Doch! — Himmel! — sprich, wo ist Alwina? sprich!
Hab' ich sie nicht in deinem Schutz verlassen? —
Wo ist sie, Alter? — Ende meine Angst!

Sieward (beiseite).

O, muß ich ihm das Gräßliche verkünden! —
(Laut.) Alwina, edler Herr —

Alfred.

Ist tot? — Vollende!
Ich bin ein Mann und will als Mann es tragen.

Sieward.

Tot ist sie nicht, doch schlimmer wohl als tot; —
Alwina ist gefangen von den Dänen!

Alfred.

Gerechter Gott! gefangen von den Dänen?
In Haralds übermütiger Gewalt?

Sieward.

Als du zum Kampfe mutig ausgezogen
Und wir im Lager froher Kunde harrten,
So sprengt' ein Flüchtiger an uns vorüber
Und rief uns zu: der König ist umzingelt!
Und während uns dies Wort zu Boden schlägt
Und uns die Angst nicht Worte finden läßt,
Schwingt sich Alwina auf des Zelters Rücken
Mit wildem Blick und spornt das edle Roß,
Daß es hochbäumend in die Luft sich hebt,
Stürzt kühn dem nahen Feinde sich entgegen
Und fällt, noch eh wir rettend sie ereilen,
In Haralds Macht. —

Alfred.

Die Unglückselige!

Sieward.

Ich aber floh zu einem armen Harfner —
Die nahe Hütte ist sein Aufenthalt —
Der vor des Feindes Blicken mich verbarg
Und so das Leben sorgend mir erhielt.

Alfred.

O, welche Marter wird dir nicht bereitet,
Hochherzig Mädchen! kannst du es ertragen? —
Doch meine Klage wird sie nicht erretten,
Die mut'ge That nur führt zum fernen Ziel. —
Der Augenblick ist günstig. Sorglos schwelgt
Im Uebermut des Siegs der Feinde Schar.
Ein neuer Angriff glückt wohl; doch vorher
Ist noch des Lagers Schwäche zu erspähn,
Und in des Harfners Hülle darf ich's wagen. —
Alwina gilt's. Es gilt das Glück des Lebens;
Drum, Sieward, eile, führe mich zu ihm!

Sieward.

Ich fühl' es wohl, mein Weigern ist vergebens;
Die That ist groß, das Herz ist ungestüm. (Beide ab.)

---

8. Auftritt.

Waldige Gegend. Links ein Turm.

Gothron und seine Dänen.

Gothron.

Noch fand ich keine Spur des Britenkönigs,
Auch seiner Freunde keinen hier verborgen.
Das ganze Volk hat flüchtig sich zerstreut;
Doch in dem Dunkel seiner dicksten Wälder
Baut die Natur ihm eine feste Burg. —
Nun will ich noch den nächsten Forst durchstreifen,
Aus dem Gefahr uns drohen könnte. — Harald
Mag mich verhöhnen; ich versäume nichts,
Was Klugheit fordert. — Folgt mir, treue Dänen!
(Alle ab.)

---

9. Auftritt.

Alwina (erscheint hinter den Fenstergittern des Turms). Alfred und Sieward (ersterer als Harfner verkleidet, kommen später von der rechten Seite während Alwinens Gesange).

Romanze und Terzett.

Alwina (allein).

In des Turmes Nacht gefangen,
Sinkt die Lebenslust ins Grab;
Ueber die verblühten Wangen
Fließt die Thräne mir herab.
(Alfred kommt mit Sieward.)

Alfred.

Was hör' ich! Gott! Vernahmst du wohl die Stimme?

Sieward.

Sie ist's. Es war Alwinens Silberton.

Alwina (fährt fort).

Wie ertrag' ich meine Schmerzen,
Von dem Heißgeliebten fern? —
Doch sein Bild strahlt mir im Herzen
Wie ein goldner Hoffnungsstern.

Alfred.

Alwina schmachtet dort in jenem Turm!
O laß uns ihr die nahe Rettung künden!

Arioso.

Nicht länger sollst du trostlos weinen;
Bald überstanden ist der Schmerz.
Dein Retter naht, er wird erscheinen,
Und liebend sinkt er dir ans Herz.

Alwina.

O süßes Wort, das du gesprochen!
Des Herzens Kummer ist gestillt.
Bald sind die Fesseln mir gebrochen;
Der Liebe Hoffnung wird erfüllt!

Zugleich.

Alfred.

Das Wagestück muß ich vollbringen;
Den Dänenschwertern biet' ich Hohn.

Alwina.

Was du gewagt, es muß gelingen;
Die Liebe ist dein schöner Lohn.

Sieward.

Das Schicksal wird er kühn bezwingen,
Mag es ihn feindlich auch bedrohn.

Zugleich.

Alwina.

Gewiß, gewiß, du wirst mich retten;
Du wagst für mich die kühne That.
Ich trage mutig meine Ketten;
Ich glaube dir: mein Retter naht!

Alfred.

Gewiß, gewiß, ich will dich retten;
Für dich wag' ich die kühne That.
Ertrage mutig deine Ketten;
Verzage nicht: dein Retter naht!

Sieward.

Gewiß, gewiß, er wird dich retten;
Er wagt für dich die kühne That.
Ertrage mutig deine Ketten;
Verzage nicht: dein Retter naht!

(Alwina zieht sich hinter die Fenstergitter zurück. Indem Alfred und Sieward abgehen wollen, kommt Gothron.)

10. Auftritt.

Alfred. Sieward. Gothron (kommt mit seinen Dänen).

Gothron.

Was spürt Ihr hier herum? Wer seid Ihr? Sprecht!

Alfred.

Gestrenger Herr! ich bin ein armer Harfner
Und lebe einsam dort in jener Hütte.

Ein Däne.

Wir kennen ihn und seine Liederkunst.

Gothron.

So führt ihn fort: er soll auch mich ergötzen.

Alfred (leise).

Jetzt, Alfred, gilt's, jetzt mußt du es vollbringen;
Und fehlt die Kraft, muß es der List gelingen.
(Alfred wird abgeführt.)

Gothron (zu Sieward).

Doch, wer bist du? Gewiß vom Heer der Briten? —
Gestehe!

Sieward.

Herr! ich bin ein Flüchtiger;
Der Hunger quälte mich, ich suchte Hilfe.
Erbarmt Euch, wenn ich nicht verschmachten soll!

Gothron.

Man binde ihn und führ' ihn ins Gefängnis! —
(Sieward wird gebunden.)
So wäre denn der ganze Gau durchsucht.
Nichts von Bedeutung hab' ich aufgefunden;
Nur einmal hatt' ich eine leichte Spur;
Doch bald war sie im Dickicht mir verloren.
Ich kehre leer zurück! — Auf, folgt mir, Dänen! (Alle ab.)

11. Auftritt.

Nacht. Dänisches Lager. Zur Seite ein Brunnen. Die Bühne bleibt einige Zeit leer.

Gothron und sein Gefolge. Ein Fackelträger. Harald tritt auf mit seinem Gefolge und einem Fackelträger.

Finale.

Harald (spottend).

Gothron! herrliche Beute
Hat uns dein Streifzug gebracht.
Wenn ich zu früh mich erfreute,
Hast du fürs Ganze gewacht.

Gothron.

Harald! zu lange schon
Duld' ich den Hohn.
Was dieser Arm noch vermag,
Hat auch in späteren Jahren
Mancher erfahren
Bis auf den heutigen Tag.

(Er zieht sein Schwert; Harald ebenfalls. Gothrons und Haralds Gefolge treten dazwischen.)

Chor.

Fürsten, bedenkt, was ihr thut!
Hier, wo ihr beide, zum Kampfe verbunden,
Kränze des Siegs um die Schläfe gewunden,
Fließe nur britisches Blut!

Ein Bote (kommt zu Harald).

Vergebens, gestrenger Gebieter,
Ward Alwina im Turme bewacht.
Durch unterirdische Gänge
Entsprang sie im Dunkel der Nacht.

Harald.

Wie? — Tod und Höll'! — Alwina entsprungen?
Das kühne Wagstück wär' ihr gelungen?
Das soll sie büßen in tiefster Gruft!
Auf, wackre Dänen, die Rache ruft!

(Mit seinem Gefolge und seinem Fackelträger ab.)

Gothron (dem Harald nachsehend).

Hat sich dein Glück schon gewendet?
Noch ist nicht alles geendet!

(Zu den Dänen.)

Jetzt ruft den Harfner mir
Hier in des Himmels Freie,
Daß er mit Saitenklang
Den frohen Mut erneue!

Alfred (tritt als Harfner auf).

(Harfen-Vorspiel.)

Romanze.

Des langen Kampfes müde,
Lag unberührt der Stahl;
Ein süßer, stiller Friede
Beglückte unser Thal.

So lebten wir die Tage
Des Lebens froh dahin;
Kein Schmerz und keine Klage
Trübte den heitern Sinn.

(Bei den folgenden Strophen werden die Dänen immer aufmerksamer, drohender und ergrimmter und Gothron immer tiefsinniger.)

Doch schnell sind verschwunden
Die glücklichen Stunden
Zur dunklen Nacht;
Da kam es gezogen
Durch brausende Wogen
Mit eherner Macht.
Und Schwerter klirrten,
Und Pfeile schwirrten;
Der Kampf begann.
Es fallen die Krieger;
Der Fremde bleibt Sieger,
Der blutig gewann.

Gothron (heimlich).

Was mag er beginnen?
Was mag er ersinnen?

Alfred.

Doch viel kann der Mensch ertragen,
Bis die letzte Schranke bricht.

Dann muß er das Höchste wagen;
Tod und Hölle schreckt ihn nicht.
Drum erzittert dort, ihr Dänen!
Mutig wird der Brite stehn.

Chor der Dänen (auf Alfred eindringend).

Wie? du wagst, uns zu verhöhnen?
Bube, dir soll's übel gehn! —
Herr! das hörst du so gelassen?

Gothron.

Keiner wag's, ihn anzufassen!

Alwina
(schleicht hinter den Dänen heimlich im Hintergrunde hervor, leise).

Hier hört' ich des Geliebten Stimme;
Ich achte nimmer der Gefahr!
Steht er nicht dort im heil'gen Grimme,
Umringt von seiner Feinde Schar?

Alfred
(in immer größerer Begeisterung).

Blutig wird der Morgen grauen,
Wird im Kampf die Briten schauen;
Alfred naht in Königspracht,
Schreitet durch die düstre Nacht —
„Freiheit" ist das Losungswort.

Dänen.

(Zugleich.) Treibt den frechen Harfner fort!

Alwina (leise).

Ach, zu kühn war dieses Wort.

Alfred.

Siegend wird die Fahne wehn!

Dänen.

Soll er ungestraft uns schmähn?

Alwina (leise).

Alfred! wie wird dir's ergehn!

Alfred.

Das Gewagte ist gelungen,
Und der Däne ist bezwungen,
Hingeschleudert ins Verderben!

Zugleich.

Dänen.

Frecher Bube! du mußt sterben!

Alwina.

Ach! er denkt nicht der Gefahr!

Gothron.

Bange Ahnung, wirst du wahr?

Dänen

(in der höchsten Wut auf ihn eindringend).

Dein Blut soll diese Schwerter netzen,
Verwegner, schweigst du jetzt nicht bald!

Alfred

(indem er des Harfners Kleid voll Begeisterung abwirft und im königlichen Schmucke dasteht).

Wer wagt es noch, mich zu verletzen,
Des Königs heil'ge Gewalt?

Alle (außer Alwinen, fahren erschrocken zurück).

Der Britenfürst!

Alwina (zugleich).

Wie groß und kühn!

Alfred.

Erkennt ihr mich?

Gothron.

Mein Traum! mein Traum!

Alwina

(springt hervor, reißt dem einen noch anwesenden Fackelträger die Fackel aus der Hand und wirft sie in den Brunnen. Dunkle Nacht).

Fort! Rette dich!

(Sie reißt ihn seitwärts im Dunkel mit sich fort.)

Gothron.

Wo ist es hin, das Schreckensbild?
Das war's, was mir im Traum erschienen;
Ich kannt' es an den edlen Mienen —
Die dunkle Ahnung ist erfüllt.

Chor.

Er ist entflohn! Schnell hinterdrein! —
Die Nacht hat ihn in Schutz genommen;

Doch soll er nimmer uns entkommen! —
Auf, Brüder, auf, und holt ihn ein!
(Wollen den Flüchtigen in großer Unordnung nacheilen.)

Zweiter Chor
(tritt aus dem Innern des Zeltes ihnen entgegen und hält sie zurück).

Halt! Laßt ihn! Er ist vernichtet.
Odin hat über ihn gerichtet. —
Solch ein Fürst ohne Land und Heer
Droht uns keine Gefahren mehr.

Beide Chöre
(zugleich, wiederholen).

(Während des wilden Tumults fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Felsengegend im Walde. Zur Seite eine große Höhle.
Morgenröte. Sonnenaufgang.

1. Auftritt.

Dorset. Briten.

Morgengesang der Briten.

Sei uns willkommen, freundlicher Morgen!
Sei uns willkommen, freundlicher Tag!
In deinem Schoße liegt es verborgen,
Was uns die Zukunft noch bringen mag.

---

2. Auftritt.

Die Vorigen. Alwina (tritt aus der Höhle).

Dorset (der sie erblickt).

Alwina!

Alwina.

Ja! ich bin's, und Alfred ist
Gerettet!

Dorset.

Doch du getrennt von ihm? Und hier?

Alwina.

Gerettet waren wir; doch zeigten sich
Bei Tagesanbruch einzeln in der Ferne
Noch Feinde. — Hier blieb ich in dieser Höhle,
Auf sein Geheiß verborgen. Ihn hielt nichts
Zurück. Er machte Bahn sich durch sein Schwert
Und eilte zu der treuen Schar, die dort
In jenem Thale seiner harrte.

Dorset.

Wohl,
So suchen wir ihn auf!

Alwina.

Ich bleibe hier.
Hier soll ich ihn erwarten.

Dorset (zu den Kriegern).

Wackre Brüder!
Hier seht ihr eures Königs edle Braut. —
O sag' es ihnen selbst, du Herrliche,
Daß unser Alfred frei ist und gerettet,
Und stähle ihren Mut mit deinen Worten!

Recitativ, Arie und Chor.

Recitativ.

Alwina.

Ja, tapfre Briten, dankt dem großen Gott!
Der König ist befreit und ist gerettet
Und mächtig seines Arms und seiner Kraft.
Drum, Briten, sammelt euch zu seinen Fahnen!
Er selbst wird euch den Weg zum Siege bahnen.

Arie.

Auch mich sollt ihr im Kampfe sehen,
Mit euch vereint im Schlachtgewühl;
An seiner Seite kühn zu stehen,
O welch erhebendes Gefühl!

Ich durfte Alfreds Herz erwerben,
Es zu verdienen hofft' ich nie;

Jetzt kann ich für die Liebe sterben,
Hab' ich doch nur gelebt für sie!

O süße Zauberkraft der Liebe!
Ich fühle dein allmächtig Wehn:
Wenn nichts im Leben heilig bliebe,
Dein schönes Reich wird doch bestehn! —

(Zugleich.)

Auch mich sollt ihr im Kampfe sehen,
Mit euch vereint im Schlachtgewühl;
An seiner Seite kühn zu stehen,
O welch erhebendes Gefühl!

Chor.

Mit Alfred wird sein Volk erstehen;
Es lebt in uns nur ein Gefühl.
Uns alle soll er würdig sehen,
Zu folgen ihm ins Schlachtgewühl. —
Alfred und Sieg!

(Der Chor mit Dorset ab.)

---

3. Auftritt.

Alwina. Nachher Harald mit Gefolge.

Alwina.

„Alfred und Sieg!" — Welch schöne Harmonie
In diesen Worten liegt! Ihr mächt'ger Zauber
Stürzt heut noch Tausende in Kampf und Tod. —
O segne, Gott, den Glauben deines Volks!

(Sie geht der Höhle zu.)

Doch was vernehm' ich! Wär' er schon gefunden? —
Ja, Stimmen und der Laut von Männertritten —
Ja, das ist Alfred! Alfred — — Himmel! — Harald! —

(Harald und sein Gefolge treten auf.)

Harald.

Da ist sie! — Nicht so leicht, Alwina,
Entrinnt man mir.

Alwina.

Welch feindliches Geschick! (Sinkt nieder.)

Harald.

Sie sinkt, sie stirbt! — Bei allen Höllengöttern!
Bringt sie zum Leben wieder oder zittert
Für euer eignes! — Fürstin! Braut! Alwina! —
Sie schlägt die Augen auf. — Dank, Odin, dir!

Recitativ.

Alwina.

Wo bin ich? Sind das noch des Lebens Reiche?
Ist es das Licht der Sonne, was mich blendet?
Gehör' ich noch der Erde an? — Ein schwerer Traum
Lag gräßlich auf dem jungen vollen Herzen —

Harald.

Alwina!

Alwina.

Weg mit diesem Schreckensbild!
Verfolgt's mich auch in diese Regionen,
Was mich im Leben fürchterlich gequält?

Harald.

Du träumst, Geliebte! — Frisch in Lebensfülle
Stehst du noch hier auf dieser Erdenwelt.

Alwina.

Weh! so hat mich der schönste Traum betrogen?
So stößt's mich wieder in die Wirklichkeit?
Und feindlich wühlt mit allen ihren Schmerzen
Die Gegenwart in dem zerrißnen Herzen.

Duett.

Alwina.

Welch ein Erwachen! Ich seh' mit Grauen
Wieder mich in des Tigers Klauen. —
(Zu Harald.) Töte mich, oder hinweg von mir!

Harald.

Mädchen, sieh mich zu deinen Füßen!
Laß dich als meine Braut begrüßen!
Harald, der Sieger, kniet vor dir.

Alwina.

Eh will ich das blühende Leben lassen!
Dich muß ich ewig verachten und hassen.

Harald.

Und magst du, Stolze, mich ewig hassen:
Ich will dich mit starken Armen umfassen;
Mein mußt du sein, du entfliehst mir nicht!

Alwina.

Stärker als du ist Lieb' und Pflicht.
Bald ist's entschieden, bald muß es tagen.
Rettung erscheint oft in äußerster Not.

Harald.

Nein, länger kann ich's nicht ertragen!
Zittre, Verwegne, wenn Harald droht!
(Alle ab.)

---

4. Auftritt.

Wald.

Dorset und britische Krieger von der entgegengesetzten Seite. Dann Alfred.

Dorset.

Noch find' ich keine Spur von unserm Helden;
Jetzt fürcht' ich fast, er fiel in Feindes Hand.
Dann, Dorset, gilt es einen großen Kampf,
Und ungeheuer ist der Preis des Sieges.

Chor (hinter der Szene).

Heil unserm König! — Alfred und Sieg!

Dorset.

Was hör' ich! welchen Jubel! — Wär' der König
Gefunden? — Ja, er ist's! —
(Alfred tritt auf mit dem Chor.)

Alfred.

Mein Dorset!

Dorset.

Alfred!

Chor.

Heil unserm König! — Alfred und Sieg!

Alfred.

So find' ich dich denn wieder, treuer Freund!
Und dich, mein wackres Volk, dich seh' ich wieder
Voll Siegeslust und frischem Heldenmut. —

Ich habe viel, viel wieder gut zu machen;
Doch trauet meinem königlichen Schwur:
Nicht eher ruht dies Schwert an meiner Seite,
Bis ich mein schönes Vaterland befreit! —
Wie dank' ich, Dorset, dir für deine Liebe!
Hast du mir dieses Heer nicht zugeführt?
Ist's nicht dein Werk, daß viele tausend Männer
Zum neuen Freiheitskampf gerüstet stehn?

Dorset.

Was ich gethan, mein edler, teurer Fürst,
War meine Pflicht. Es hätte jeder Brite
Für dich mit Freuden alles hingegeben
Und Gut und Leben deinem Glück geopfert!

Alfred.

Den schönen Glauben hab' ich an mein Volk!
Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft,
Und Freundestreue prüft man erst im Sturme. —
Nun, wackres Volk, nun rüste dich zur Schlacht!
Nur eine Wahl gibt's: Siegen oder Sterben!
Ein Gott, der über Wolken droben wacht,
Er läßt sein Volk nicht sinken und verderben.
So ruft ihn an um seinen großen Segen;
Und dann dem Feinde, dann dem Sieg entgegen!

Arie.

Alfred und Chor (knieend).

Gebet.

Höre unser lautes Flehen,
Gott der Siege, Gott der Schlacht!
Laß dein treues Volk bestehen,
Mach' es stark durch deine Macht!
Glück und Leben und Verderben
Wägst du mit gerechter Hand.
Laß uns siegen oder sterben
Für das teure Vaterland!

(Alfred aufstehend, nach ihm der Chor.)

Alfred (allein).

Gott laß mein Volk gerettet sein!
Gern will ich mich zum Opfer weihn.

(Mit Chor.)

Hinaus, hinaus in Kampf und Schlacht!
Gott ist mit uns und seine Macht!

Chor.

Alfred und Sieg! (Alle ab.)

---

5. Auftritt.

Der innere Hofraum eines alten Kastells in der Nähe des Schlachtfeldes, mit einem breiten verschlossenen Gitterthor in der Mitte und niedriger Mauer.

Rowena. Sieward und mehrere gefangene Briten.

Finale.

Chor der gefangenen Engländer.

Wir verschmachten hier in Ketten,
Sind zu neuem Schmerz erwacht.
Will der Himmel uns nicht retten
Aus des Feindes roher Macht?

Rowena und Sieward.

Alfred lebt, wir dürfen hoffen,
Bald wird er den Kampf erneun;
Bald steht dieses Thor uns offen,
Siegend wird er uns befrein.

Chor der Gefangenen.

Wir verschmachten hier in Ketten 2c.

---

6. Auftritt.

Die Vorigen. Harald und Alwina (treten ein).

Harald.

Hier in festverschloßnen Mauern
Soll sich erweichen dein harter Sinn;
Magst du um deinen Alfred trauern —
Doch reich' mir die Hand und sei Königin!

Alwina.

Nie werd' ich dich bitten um dein Erbarmen;
Denn — bei dem Gott, der dort oben wacht! —

Viel lieber wär' ich in Grabesnacht
Als in deinen verhaßten Armen!

Harald.

Du sollst es bereun!

Alwina.

Beim Himmel, nein!

Harald.

Sieh diese alle in Sklaverei —
Willst du mich lieben, so sind sie frei;
Aber wirst du mich länger verschmähn,
Müssen sie mit dir untergehn,
Und alle ziehst du mit dir ins Verderben.

Alwina.

Sie sind Briten und wissen, zu sterben.
(Zu den Gefangenen.) Doch was schmachtet ihr in Sklaverei?
Alfred, euer König, ist frei!
Er wird euch retten,
Er löst die Ketten.
Stürmt ihm entgegen im Siegerlauf!
Brecht eures Kerkers Thore auf!

Harald.

Bist du rasend, Alwina? Was fällt dir ein?

Alwina.

Ich will meines Helden würdig sein.

(Zugleich.)

Chor der Gefangenen.

Ja, wir wollen kühn es wagen,
Länger diese Schmach nicht tragen,
Da das Vaterland es gilt!

Alwina.

Ihr seid Briten, müßt es wagen,
Länger diese Schmach nicht tragen,
Da das Vaterland es gilt!

Harald.

Wer es wagt, der ist verloren!
Dieses Schwert soll ihn durchbohren! —
So ein Sturm ist bald gestillt.

(Trompeten des englischen Heeres hinter der Szene.)

Quartett und Chor.

Welch ein Ton? was mag er bedeuten?
Laut dringt er ein zu uns mit Macht!
Ist es der Ruf zu neuem Streiten?
Naht Alfred sich in blut'ger Schlacht?
Ein Grauen faßt mich mit banger Qual,
In Furcht und Hoffnung schwankt die Wahl.

Chor der Briten (hinter der Szene).

Alfred und Sieg!

Harald.

Was hör' ich?

Alwina.

Ha!

Der Unsern Feldgeschrei!

Chor (wie oben, hinter der Szene).

Alfred und Sieg!

Chor der Gefangenen.

Sieg! Sieg! Sieg! Sieg!

Harald.

Wer Sieger ist, wird bald sich zeigen.
Ihr sollt die Freude schwer bereun!

(Er will durch das Mittelthor zurück, durch welches er eingetreten ist. Die Gefangenen vertreten ihm den Weg. Die Mauer und das Thor wird von außen eingeschlagen und stürzt zusammen. Dorset stürzt mit mehreren Briten herein. Man sieht im Hintergrunde das freie Schlachtfeld, mit britischen Kriegern besetzt, und ihre Fahnen fliegen.)

Dorset.

Halt! — Ergebt Euch, Harald!

Harald.

Nimmermehr! —

Rach' oder Tod! Nicht diese Schmach!

Dorset.

So mag dich ein britisches Schwert durchbohren.

(Sie fechten, Harald wird entwaffnet.)

Harald.

Tod und Hölle! Ich bin verloren!

Canon.

Dorset. Alwina. Rowena. Sieward.

(Zugleich.)

Wie schnell hat sich das Glück gewendet!
Welch ein verhängnisvoller Tag! —
Wohl uns! die Leiden sind geendet,
Und Alfred hält, was er versprach.

Harald.

Wie schnell hat sich das Glück gewendet!
Welch ein verhängnisvoller Tag! —
Zu Alfreds Ruhm hat er geendet;
Und Harald duldet diese Schmach?

(Hinter der Szene Feldgeschrei.)

Die Dänen.

Odin und Sieg!

Die Briten.

Alfred und Sieg!

(Die Briten dringen von allen Seiten vor und besetzen das Theater.)

Chor der Briten.

Gewonnen war die blut'ge Schlacht!
Gott war mit uns und seine Macht!

Alfred (zuletzt eintretend).

Alwina!

Alwina.

Alfred! Du hast gesiegt?

Alfred.

Ich habe gesiegt!

Alwina.

Du kehrst in meinen Arm zurück?

Alfred.

Als Sieger kehr' ich froh zurück!

Beide.

O herrlicher Tag! o himmlisches Glück!

Alfred.

Den Siegespreis hab' ich errungen,
Und Gothron fiel durch dieses Schwert. —
Ihr Dänen habt den Kampf begonnen;

(zu Harald)

Doch glaub' ich dich der Achtung wert.
Das Meer hat früher uns geschieden,

Auch künftig scheid' es dich von mir:
Dies schwöre! Dann zieh hin in Frieden,
Und deine Mannen folgen dir.

Harald.

Soll ich dich sehn in ihren Armen?
Ich hasse dich und dein Erbarmen.
Tod oder Schande bleibt für mich —
Und glaubst du, Stolzer, daß ich wähle?
Alfred, mein ganzer Fluch auf dich! —
Odin, empfange meine Seele!

(Er ersticht sich mit einem versteckten Dolch.)

Alle

(während Harald in die Szene getragen wird).

Gott! welch ein Augenblick
Voll Entsetzen!
Er stirbt, er opfert sich
Seinen Götzen!

Alfred.

Die Dänen sind im Kampf gefallen,
Der Leopard erhebt den Blick;
Doch dir, mein Dorset, ja, euch allen
Verdank' ich dieses Sieges Glück.
Und nun Alwina! welch Gefühl!

Alwina.

Hoch schlägt das Herz. Wir sind am Ziel.

Beide.

O Glück der Liebe, Götterlust,
Wie hebst du meine volle Brust!
Es bebt das Herz im Hochgefühl.
Die Liebe siegt. Wir sind am Ziel.

Schluß-Chor.

Heil, Alfred, Heil!
Der edlen Fürstin Heil!
Wo du thronest, herrliches Paar,
Fürchten wir keine Gefahr.

Alfred

(nach der Melodie von Rule Britannia).

Stets, auch unter Friedenspalmen,
Soll dies Volk gerüstet stehn,
Freche Feinde zu zermalmen,
Hoch der Freiheit Fahne wehn!

Chor.

Stets soll dies Volk zum Kampf gerüstet stehn
Und hoch der Freiheit Fahne wehn!
Alfred und Sieg!

(Allgemeine Gruppe der Verehrung. Alfred und die britischen Krieger werden von den englischen Frauen mit Eichenlaub geschmückt.)

(Der Vorhang fällt.)







